Wahres Verhältniß der kantischen Philosophie zur christlichen Religion und Moral

nach dem

nunmehr redlich gethanen Geständniße

selbst des Herrn Kants

und

seiner eifrigsten Anhänger,

allen redlichen Christen zum reifen Bedacht vorgestellet

vom

Verfasser des Anti-Kants.

Bayerische Staatsbibliothek München

München,

gedruckt bey Joseph Zängl, Stadtbuchdrucker.

Nro. 1387.

Wahres Verhältniß der kantischen Philosophie zur christlichen Religion und Moral rc.

Imprimatur.

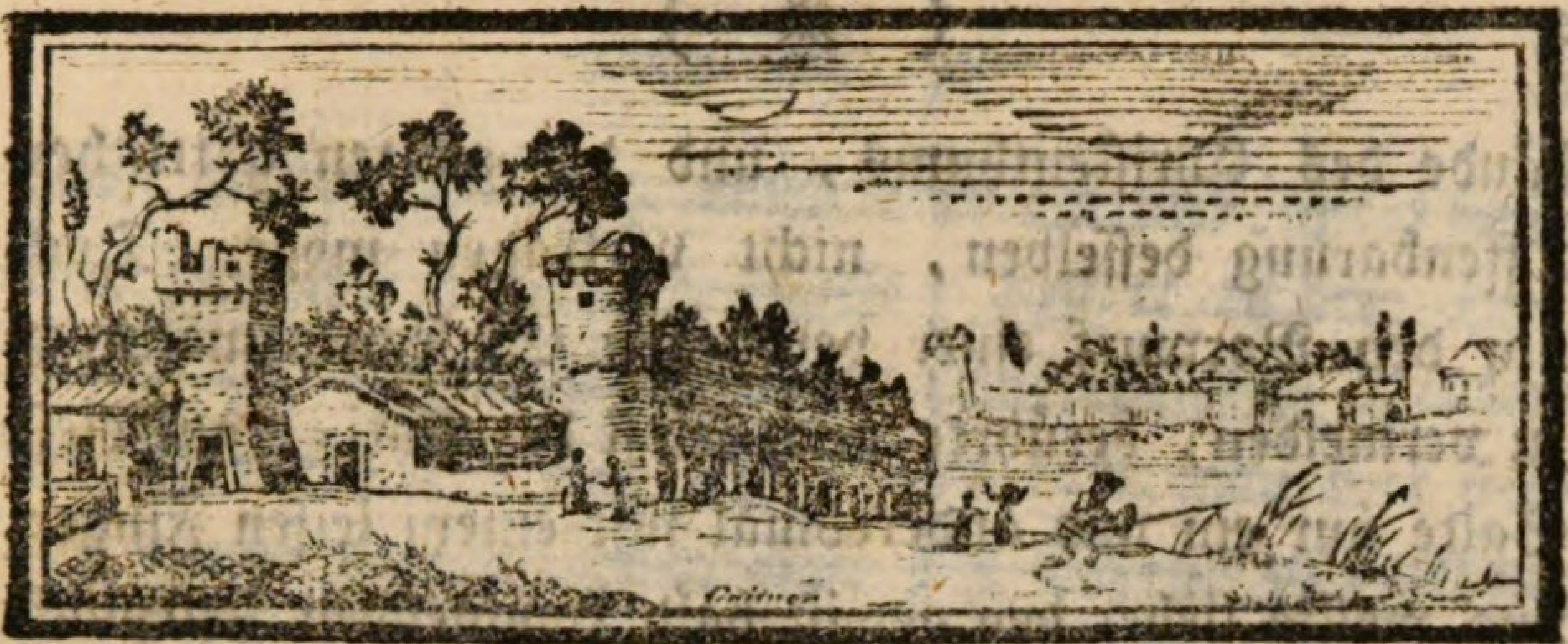
Reichsfreyherr von Schneider auf Negelsfürst, Direktor

München im churfürstl. Büchercensurkollegio den 9ten July 1794.

Registr. Fol. 177.

Bayerische Staatsbibliothek München

Christoph von Schmöger, Oberlandesregierungs- und Censurkollegii Sekretär.



I.

Was Herr Kant immer bis auf das Jahr 1793 in seinen Kritiken der reinen, sowohl theoretischen, als praktischen Vernunft, und in mehr anderen sich auf dieselben beziehenden Schriften vorgebracht hat, betraf stets nur die natürliche Vernunftreligion und Moral. Und ob er schon die Dogmatik der ersten auf zwey einzige Artikel zusammgedrängt, und aus der zweyten alle Pflichten, so sich auf die Verehrung Gottes beziehen, ausgemärzet hat: so ließ er nach seinem vermeinten Umsturze aller theoretischen Beweisart, sowohl der Lehrartikel der Dogmatik als der Verbindlichkeit der Moral, doch noch einen kleinen, obschon auf Sand gestellten, Ueberrest des Gebäudes von beyden über; wohin man sich flüchten konnte, um nicht gar bis zum Atheismus und moralischen Indifferentismus getrieben zu werden. Diejenigen gut christlich denkenden Philosophen, welche mit dem Anti-Kant über das Seichte der ganzen kantischen Philosophie schon überzeuget waren, sahen es schon längst wohl ein, daß sie sich schlechthin mit dem festen Grundge-

bäude des Christenthums, und der ganzen göttlichen Offenbarung desselben, nicht vertragen möge. Doch um den Vorwurf einer verhaßten Consequenzmacherey zu vermeiden, berührte auch selbst der Anti-Kant diese Saite nur ein und anderesmal mit einem leisen Finger, und wollte lieber den gewiß bald kommenden Zeitpunkt abwarten; da Hr. Kant, aus Zutrauen auf sein schon so grosses erworbenes Kredit, selbst mit seiner Denkart und Gesinnung über das göttlich geoffenbarte Christenthum eben so frey und offenherzig herausgehen würde; wie er es gleich anfangs schon in seiner Kritik der reinen Vernunft über die natürliche Vernunftreligion gethan hat.

2.

Da der Anti-Kant schon im Jahre 1788 im Drucke mit einem so lauten Widerspruche erschienen ist, um doch auch bey so allgemeinem Siegsgeschrey der schon überaus zahlreichen kantischen Schule noch gehöret zu werden; da er seine Stimme nach der Zeit noch zum dritten und viertenmale erhoben hat, immer mit dem alten Vorwurfe des so seichten und unphilosophischen Denkens, und doch so dreusten höchst gefährlichen Entscheidens über Religion und Moral selbst gegen alle gesunde allgemeine Vernunft, das sich diese nagelneue Philosophie mit Verachtung aller anderer gleichzeitigen Philosophie erlaubte; hätte er freylich doch wohl erwarten mögen, daß man ihm auch noch ein Ohr zukommen lassen, oder daß wenigst eine Antwort auf seine so dringende Vorwürfe erscheinen möchte. Allein es erschien bis jetzt inner bereits 6 Jahren gar

keine

keine andre Antwort, außer dem ein und andersmal ihm gemachten Gegenvorwurfe; daß er es dem Hrn. Kant mit Herabsetzung seiner philosophischen Denkart zu arg gemacht habe. Wohl aber fuhr man fort stets wie ehevor den Hr. Kant über alle Sterne zu erheben; selbst auf katholischen Universitäten wurden Lehrer seiner Philosophie mit gutem Gehalte aufgestellt; und obschon protestantischer Seits mehrere Philosophen hier und dort dem Hr. Kant in manchen Hauptquellen zu widersprechen anfiengen, und seine manchmal übergelassene große Lücken bemerkten (wie denn selbst der so geprießene Lehrer der kantischen Kritik Hr. Reinhold gegen seinen Meister die Wirklichkeit unsrer Freyheit recht schön und handgreiflich erwiesen hat, und Hr. Zwanziger Professor der Mathematik und Philosophie in seinem heuer erst im Druck erschienenen **Commentar über Hr. Kants Kritik der praktischen Vernunft** desselben ganzes Lehrgebäude auf den Pranger gestellt hat) so hört man doch unter allen diesen Widersprüchen gegen Kant kaum die öffentliche Stimme eines katholischen Philosophen. Vielmehr nimmt die kantische Philosophie in mehr Klöstern schon ruhigen Besitz, und geht durch junge Lehrer in die Herzen noch jüngerer Religiosen über.

3.

Bey so fortwehrender Vergötterung seines Namens darf man sich nicht verwundern, daß Hr. Kant endlich den Muth bekam, sich nun auch frey gegen das Christenthum zu erklären. Seine Erklärung darüber ist wirklich für alle christliche Gemüther im höch-

sten Grade ärgerend. Und doch finden sich auch jetzt noch unter den bisher sich für das Christenthum bekennenden öffentlichen Lehrern Männer, welche der kantischen Philosophie so fest anhangen, daß sie lieber mit Kanten alle theoretische Beweise des Christenthums eben so, wie jene der christlichen Religion, verhunzen und vereitlen, als von dessen Grundsätzen abgehen. Himmel! wie ist es möglich, daß eine im Grunde so durchaus unphilosophische Denkart, dergleichen in den beyden Kritiken des Hr. Kants regiert, so eine große Zahl der heutigen Philosophen verführe!!

* Wer mir so was übeldeuten will, daß ich die ganze Denkart des Hr. Kant in seinen Kritiken für unphilosophisch erkläre, den verweise ich an meinen Anti-Kant. Hier wiederhole ich nur eine Probe davon im Kurzen.

4.

Unphilosophisches Denken ist nach meinem Begriffe 1) all jenes, bey welchem Begriffe zum Grunde gelegt werden, welche ohne Beobachtung der Regeln der guten Logik entworfen, und doch zu Grundsätzen vorgegebener Demonstrationen gebraucht und angegeben werden: 2) wo keine logische Ordnung in Gestaltung der Begriffe beobachtet, die Arten vor der Gattung, oder ohne diese, definiret werden: 3) wo gar kein fixer und genauer Begriff voraus geschickt, und doch ein Indefinitum vom Begriffe zu einem Hauptgrundsatz angenommen wird: 4) wo man weder weiß, noch zu wissen verlangt, was andere doch auch philosophische Köpfe über die nämlichen, so unphilo-

philosophisch angebrachten Begriffe schon öffentlich geschrieben, und nach allen logischen Regeln festgesetzt haben: 5) da man ohne allen andern Beweis, als daß man sich die Sache nicht anders zu erklären weiß, Sätze, welche dem allgemeinen gesunden Verstande laut widersprechen, für Hauptgrundsätze eines philosophischen grossen Gebäudes aufstellet, welches die ganze bisherige Religion und Moral des Christenthums, das ist, der in allen christlichen Staaten herrschenden Religion, ja selbst alle Logik und Metaphysik, vom Grunde aus umstößt.

* Was ich hier sage, halte ich für ganz ausgemacht bey allen gründlich denkenden Philosophen sowohl als vernünftigen Menschen.

5.

Nun gerade so ist die Denkart aller kantischen Philosophie, und auch aller ihrer geschwornen Anhänger überhaupt genommen, beschaffen. Denn

1) sie nehmen ohne Aenderung die kantischen Begriffe, wie sie der Erfinder dieser Philosophie entworfen hat, noch immer bisher zu demonstrativen Grundsätzen an, unerachtet er keine logische Regeln in denselben beobachtet hat. Dergleichen Begriffe sind die folgenden: 1) was ein Objekt sey, 2) was Vorstellung, 3) was Erkenntniß, 4) was die Begriffe von Erfahrung, 5) vom Anschauen, 6) vom Denken, 7) vom Verstande, 8) von der Logik selbst, 9) vom Reflektiren, 10) vom Widerspruche, 11) von dem was

Reali=

Realität und Negation, 12) was Substanz, 13) was Ursache, 14) was Möglich, 15) was Wirklich, 16) was Nothwendig, 17) was Freyheit sey, 18) ferner die Begriffe, was ein Axiom, 19) was eine Demonstration sey, 20) der Begriff vom Gefühle ꝛc. Alle diese Begriffe von meist wirklichen Dingen sind bey dem Hr. Kant ohne Rücksicht auf die logischen Regeln von richtigen Begriffen solcher Art, meist schon mit Voraussetzung seines Systemes, gegen allen gemeinen Wortgebrauch, blos willkürlich entworfen, und doch zu Hauptgründen seiner vermeinten Demonstrationen der wesentlichen Hauptsätze seines Systemes angenommen. So z. B. beruht schon auf der Definition vom Objekte die ganze Behauptung des Hr. Kants von der Dialektik der Vernunft, im Bezug auf alle übersinnliche Dinge, und von dem blos regulativen Gebrauche derselben; da er nämlich blos willkürlich nur, was uns in einer Erscheinung unsrer Sinnlichkeit wirklich gegeben ist, für ein wahres Objekt, folglich nur die Erfahrung, und was auf selbe Bezug hat, für eine objektiv gültige Erkenntniß, hergegen nichts von allen noch blos Möglichen für ein Objekt gelten läßt; und blos daraus die seltsamsten, und allem Gemeinsinne oder der gesunden Vernunft widersprechenden Sätze zieht; z. B. es gebe Vorstellungen, reines Anschauen, ohne alles Objekt. Seine Formen der Sinnlichkeit, seine Denkformen, sein ganzer Schematismus, beruhen auf jener Definition eines Objekts. Gerad eben aus diesem Grunde führt Hr. Kant alle seine Antinomien her, und gerad nur jener sein wirklich aufgedrungener Begriff vom Objekte ist der letzte Grund,

auf

auf welchen seine so dreuste Verwerfung aller Demonstrationen vom Daseyn einer äußern Sinnenwelt, sowohl als einer höchsten Ursache derselben, das ist, eines Gottes, gebaut ist. Nehmen wir jenen kantischen Begriff vom Objekte weg, so fällt das ganze kantische System in einen Schutt zusamm. Und nun wo ist denn der so richtige Grund dieses vom Hr. Kant neu entworfenen Begriffes? auf welche Regel der guten Logik beruht derselbe? Kömmt er mit dem angenommenen Wortgebrauche überein? Sind die daraus gezogenen Folgen nicht geradezu allem gemeinen Sinne und Mutterwitze zuwider? Wer hat vor ihm jemal geglaubt, daß alles blos noch Mögliche kein Objekt einer wirklichen Vorstellung, einer Kenntniß, oder eines Gedankens seyn kann? Ja daß außer allem wirklich Existirenden gar nichts wahrhaft möglich sey? Daß folglich keine reelle Zeit, kein reeller Raum, irgend existire, ungeachtet wir von jener ein wirkliches Anschauen haben?

* Auf ganz gleiche Art habe ich den Ungrund aller übrigen obigen kantischen Begriffe längst schon in meinem Anti-Kant erwiesen; deren die meisten ohnehin wieder auf den so willkürlich gegen alle logische Regeln bestimmten Begriff vom Objekte ganz allein beruhen. Noch dazu widerspricht sich Hr. Kant selbst oft über eben diese seine Hauptgründe; da er so oft bekennt, daß unsere Erscheinung wirklich von der Einwirkung der äußern Sinnenwelt entstehen. Herr Zwanziger erweist diese kantische Selbstwidersprüche bis zur Evidenz.

6.

2) Kant hält keine logische Ordnung in Gestaltung seiner so willkürlich entworfenen Begriffe, und 3) setzt öfters gar keinen fixen Begriff von dem voraus, das er zum Hauptgrundsatze folgender oft sehr widersinnigen Sätze annimmt. Ich habe beydes in meinem Anti = Kant vielmal erwiesen. Hier soll das Eingeständniß erklecken, welches hievon ein neuester prächtiger Lobredner des Hr. Kants macht, nämlich der Verfasser des kleinen Werkes mit der Aufschrift: **Ueber das Studium der kantischen Philosophie und ihren Werth zur Berichtigung der Urtheile des höhern Publikums über dieselbe. Frankfurt am Main in der Andräischen Buchhandlung 1794.** Dieser, nachdem er vorausgesetzt hat, „Kants Gang in seiner „Kritik der Vernunft sey nicht synthetisch, sondern „analytisch; er führe aber doch bey dieser Art zu phi„losophiren die Zergliederung nicht allzeit auf die letzten „Punkte, auf die einfachsten Punkte zurück: — — — „er liefere also nicht überall und zu allen die Prämis„sen: diese lege er stillschweigend zum Grunde, gebe „hie und da nur flüchtige Winke dazu ꝛc., bringt dann selbst Beyspiele hievon bey mit folgenden Worten (S. 34.): „So spricht Kant z. B. in seiner Ein„leitung zu seiner Kritik der Vernunft gleich anfangs „von **Erkenntniß aus Erfahrung**, und von **Er„kenntniß** a priori, ohne zu bestimmen, was man „sich von **Erfahrung** zu denken habe. Und ob er „gleich in der Folge bestimmt, was sie sey, so giebt „er doch keinen philosophischen Grund mehr an, wa-

„rum

„rum sie gerade das sey, was er sie genennt hat; „er bestimmt nicht, welche Merkmale sie in ihren Be„griff aufnehme, und welche sie ausschließe, und „warum diese und keine andere. Er giebt gleich an„fangs nicht an, was man unter Erkenntniß zu „verstehen habe. Erkenntniß ist schon ein sehr zusamm„gesetzter Begriff; er besteht aus dem der Anschau„ung und des Begriffes (NB. ja nach der Willkür „der Kantianer). In den Abhandlungen, die den Ti„tel transcendentale Aesthetik und Analytik der Be„griffe führen, wird zwar derselbe genauer bestimmt: „allein auch die Bestimmungen der Begriffe der An„schauung und des Begriffes setzen wieder höhere „Begriffe gleichsam als ihre Prämissen, nämlich den „Begriff der Vorstellung, voraus.„ (NB. Der kantische Begriff vom Anschauen, ob er schon ein Erfahrungsbegriff seyn sollte, ist selbst gegen die Erfahrung blos willkürlich bestimmt, und nur erdichtet. Siehe §§. 142. 143. im Anti-Kant.) Kant behauptet vom Dinge an sich, daß es nicht erkennbar sey; dem zufolge er den Begriff vom Dinge an sich so genau als möglich hätte bestimmen sollen: (NB. Wie sollte er so was angehen, da so ein Ding unerkennbar von ihm schon zum Voraus angegeben wird? Was ist ein Begriff?) „Die Ueberzeugung dieser Be„hauptung würde um vieles erleichtert, und deutlicher „geworden seyn, wenn er zuerst erörteret hätte, daß „es nicht vorstellbar wäre. (Hic rhodus &c.). Er „legt, um die ganze Kette seiner Behauptungen zu „deduciren, durchaus den Begriff von Erfahrung zum „Grunde, den man auf Treue und Glauben annehmen „soll;„ (NB. insonders da er die Erfahrung allein als

den hinreichenden Grund aller möglichen reellen oder objektiven Erkenntniß ohne Beweis, und selbst ohne so was aus der Erfahrung zu erweisen, blos willkürlich aufstellt.) Nach diesem und mehr andern schließt der neue Lobredner des Hr. Kants selbst also: „Er „(Hr. Kant) hat also die Zergliederung nicht bis auf „die allerletzten Bestandtheile zurück geführet, und von „diesen gezeigt, daß sie wirklich die letzten sind; er „hat also auch keine allgemeingeltende Grundsätze „zum Grunde gelegt, worauf er sein Gebäude sicherer „hätte aufführen können.„ Izt entschuldiget der gute Lobredner dieß alles mit den Worten: „Kant hatte sei„nem Zwecke gemäß, der kein anderer war, als die „Vernunft zu untersuchen, und sie zu ihrer Selbster„kenntniß zurück zuführen, dies nicht nöthig: er durfte „nur das voraussetzen, und sein Gebäude darauf auf„führen, von dem er versichert seyn konnte, daß ihm „es die Logiker ohne Bedenken einräumen würden.„ Unvergleichlich! — — Und welcher gründliche Logiker räumte ihm denn seine vorher von mir hergezählte Begriffe ein? Wer dachte bis dahin vom Objekte überhaupt so, wie Kant? Weder ein Leibnitz, noch ein Wolf, noch ein Lock, oder irgend einer von dieser ihren Schulen; zu deren einer sich schier alle damalige Logiker unter den Herren Protestanten bekannten. Auf S. 37. und 38. fodert dieser Lobredner von einem Leser der kantischen Schriften, daß die Bestimmung der Begriffe, welche in der kantischen Kritik der Vernunft nicht zu finden ist, entweder durch eigenen Scharfsinn und Nachdenken von dem müsse herausgebracht werden, der in dem Studium derselben Fortschritte machen will; oder aus den Schriften der Männer müsse geschöpfet

wer-

werden, die sie gefunden haben; welche aber nur jene selbstdenkende Köpfe sind, welche die ersten (bey Kant noch mangelnden) Prämissen geliefert haben. (L. cit. S. 39. und 40.) Der Verfasser nimmt „zum Bey„spiele den kantischen unzergliederten Begriff der An„schauung, als eine Art der **Vorstellung** überhaupt „als Gattung: die Merkmale also **des Begriffes** „**von Vorstellung** sollten also vor der Bestimmung „**des Begriffes von der** Anschauung, weil auch „dieser die Merkmale der Vorstellung als einer Art sol„cher Gattung zukommen, vor allen angegeben wer„den; und dann lasse sich erst von der Anschauung „und ihren Merkmalen reden.„ (L. cit. S. 40.) Jedermann aber, der so was liest, wird wünschen, dieser große Lobredner Kants hätte es nun gleich übernommen, selbst diese und andere dergleichen grosse Lücken seines grossen Heldens auszufüllen und zu ersetzen, oder uns wenigst seinen Gewährmann zu nennen, der so was schon geleistet hätte. Keiner noch von allen Anbethern des Hr. Kants hat dieß und mehr anderes nöthiges in diesem Systeme gethan. Oder nenne man mir einen, der auch nur den Begriff vom **Objekte** des Hr. Kant, auf dem all sein System beruht, fester als er berichtiget hat.

7.

4) **Die Herren Kantianer, wie es aller Anschein beweist, wissen nicht, noch wollen es wissen, was schon längst Leute von eben so gutem philosophischen Kredit, als sie sich beylegen, wenigst mit eben so grossem Grunde, und mit weit mehr logisch und regelmäßiger Denkart gegen solche un-**

logische Vernünsteley vorgebracht haben. Ich erwarte schon seit 6 Jahren wenigst eine Art von Beantwortung jener so standhaft in meinem Anti-Kant gegen alle Hauptsätze und Gründe des Hr. Kants gemachter Einwürfe und Widerlegungen; und man hat es noch nicht gewaget nur Meldung davon zu thun, bey so einer Menge der Schreibereyen für das kantische System; gerad als existirte kein Anti-Kant noch in der Welt. Man hatte doch 5 Hauptpunkte mit Gutheißung selbst des Hr. Kants öffentlich bestimmt, auf welche die sichere Entscheidung dieser philosophischen Fehde beruhte. Ich habe die genaue Auflösung derselben gegen den Hr. Kant übernommen; und was war die Folge davon? Nichts Weiteres, als daß man diese Hauptpunkte nun ganz außer Acht läßt; oder, was Kant darüber gesagt, ungeachtet aller meiner Replik, und ohne alle Duplik, ohne was gründlicheres darüber vorzubringen, ohne meine gewiß beträchtliche Gegengründe nur zu berühren, kurzum für richtig voraussetzet: daß man mit dem ersten Jenaischen Recensenten, der im 280sten Plat meines Anti-Kants schon mit seiner Recension und selbst mit dem Lesen desselben, ins Stecken gerathen ist, sich begnüget, seinen Verdruß über das dickleibichte Aussehen des Anti-Kants zu äußern, und dann schon sich berechtiget glaubet, denselben von sich kurzum hinweg zu werfen. Und doch ist mein Anti-Kant nicht um einen Bogen dickleibichter als des Hr. Kant Kritik der Vernunft sammt seinen Prolegomenen und seiner Grundlegung der Metaphysik der Sitten; welche Schriften ich alle ganz im Anti-Kant widerlege. Ich schrieb daher A. 1791, das ist, 3 Jahre nach Erscheinung des Anti-

Kants,

Kants, den Anti-Kant im Kurzen mit nur 22 Blättern, und widerlegte die Hauptsätze des Hr. Kants, namentlich von dem durchgängigen Ungrunde seiner Formen der Sinnlichkeit und des Denkens, von dem Ursprunge allgemeiner und nothwendiger Begriffe a priori, vorzüglich aber vom Begriffe synthetischer Sätze, und allgemeiner synthetischer Erfahrungssätze, so überzeugend, daß ein in der Nähe von München vorhandener wahrhaft gelehrter Herr Pfarrer, durch die Unbilligkeit einer solchen Art des Stillschweigens aller Kantianer bey solchem Gelärme für das kantische System aufgebracht, in der Jenaischen Litteraturzeitung sie feyerlich auffoderte, doch einmal gegen so überzeugende stattlerische Gründe mit einer Antwort sich hören zu lassen, oder ihr fades Siegsgeschrey einzustellen. Und noch bis jetzt höre ich nichts von so einer Antwort in der ganzen Menge der täglich das Publikum mit gleichem Gelärme betäubenden kantianischen Schriften.

8.

5) Die allem gesunden Verstande und der Vernunft schnurgerade widersprechende Sätze des Hr. Kants enthält mein A. 1791 ebenfalls erschienener **kurzer Entwurf der unausstehlichen Ungereimtheiten der kantischen Philosophie**; auf welchen wieder bis jetzt meines Wissens Niemand von Seite der Gegner geantwortet hat. Nun ist also nur übrig, daß ich im hellen Lichte zeige, wie sich die kantische Philosophie und ihre Parthеygänger gegen die im ganzen Europa herrschende christliche Staatsreligion verhalte.

* Vorderst wollen wir die Erklärung vernehmen, welche Hr. Kant selbst in Person von seiner Denkart und Gesinnung über das Christenthum unlängst der begierigen Christenwelt gethan hat.

9.

Nachdem der Hr. Kant in seiner **Kritik der reinen Vernunft** seine Denkart über die natürliche Religion mit Zusammendrängung derselben auf zween einige Artikel auf eine so unerhörte und ihm allein eigene Art erkläret hatte, und nichtsdestoweniger mit einem seltenen Beyfalle von einer ungemeinen Menge sich christlich, ja wohl gar katholisch, nennender Philosophen beehret ward; so war die Erwartung seiner eigenen Partheygänger sowohl als Gegner schon lange Zeit hoch gespannet, wie seine Denkart doch noch über die göttliche Offenbarung der Lehre Jesu und das ganze christliche System gestimmet seyn möchte. Erst nach mehr Jahren (im Jahre 1793) wahrscheinlich aus Vertrauen auf seinen schon so hoch gestiegenen Ruhm und ausgebreiteten Anhang gab er endlich ein Werk ans Licht unter dem Titel: **Religion innerhalb den Gränzen der blossen Vernunft**; in welchem er nun auch über jenen alle christliche Welt so hoch interessirenden Punkt der göttlichen Offenbarung des Christenthums mit einer Frechheit sich erklärte, wovon wir nur wenige Beyspiele christlichgebohrner, aber hernach abtrinniger Gelehrten haben.

10.

Wie schon die Aufschrift dieses kantischen Werkes, obschon noch etwas undeutlich anzeigt, so will Kant darinn festsetzen, jene blos natürliche Religion, die er uns in seiner Kritik der Venunft in compendio gelehret hat, klecke schon vollkommen zur Absicht der Aufrechthaltung der menschlichen Moralität. Er setzet seine in jener Kritik schon behauptete Lieblingssätze zum Grunde voraus: a) Von übersinnlichen Gegenständen lasse sich nichts theoretisch festsetzen, nichts auf eine objektivgültige Weise bejahen, noch verneinen: b) Nur ein nothwendiges praktisches Interesse der reinen praktischen Vernunft könne uns berechtigen weiter zu gehen, als die theoretische Vernunft führt, und eine der Spekulation nach blos problematische Hypothese oder Frage von übersinnlichen Dingen assertorisch zu glauben, oder auch zu verneinen; wenn nämlich in dem ersten Falle das assertorische Glauben (Fürwahrhalten) nothwendig ist; wofern wir nicht in Gefahr kommen sollen, das Moralgesetz für eine bloße Täuschung unsrer reinen praktischen Vernunft (eben so nämlich, wie die Beweise der theoretischen Vernunft) anzusehen; in dem andern Falle aber den reinen moralischen Grundsätzen eben auch so nothwendig widersprochen werden müßte; wofern wir so eine, das Uebersinnliche betreffende, Frage positiv verneinen, oder wenigst unentschieden lassen wollten. (Religion innerhalb den Gränzen ꝛc. SS. 154. 142. 216. 276.) Und aus diesen Principien folgert Hr. Kant

nun folgende Sätze im Bezuge auf die göttliche Offenbarung des ganzen Christenthums.

II.

I. **Ein ächter Philosoph (d. i. ein Kantianer) darf die biblischen Lehren von übersinnlichen Dingen aus theoretischen Gründen nicht entscheidend läugnen, noch die Unmöglichkeit einer Offenbarung, oder anderer außerordentlicher (übernatürlicher) Wirkungen Gottes entscheidend behaupten** (l. cit. S. 218.): weil man, sagt Hr. Kant, diese Unmöglichkeit eben so wenig überzeugend erweisen kann, wie ihre Möglichkeit.

* Unerachtet dessen äußeret Hr. Kant in einer Menge Stellen seine ganz herrschende Neigung aller Möglichkeit der eigentlichsten Lehren dieser göttlichen Offenbarung positiv zu widersprechen. Auf S. 278 heißt es also: „Der Begriff eines übernatürlichen Beytritts (Gottes) zu unserm moralischen, ob zwar mangelhaften, Vermögen (Kant „NB. bekennt selbst so einen wirklichen Mangel) „— — ist wenigst sehr gewagt: weil, was uns „als sittliches gutes Verhalten zugerechnet werden soll, nicht durch fremden Einfluß, sondern „den eigenen bestmöglichen Gebrauch unserer Kräfte geschehen müßte.„ (Welch elender Einwurf des großen Denkers! Als wenn eine übernatürliche Hilfe, wodurch blos die Geringhaltigkeit des Vernunftvermögens mit dem Uebergewicht der Sinnlichkeit wieder ins Gleichgewicht, so viel es zur Freyheit nöthig, gebracht wird, diese Frey-

heit

heit aufhob, und die Zurechnung unmöglich machte!!) „— Allein die Unmöglichkeit (fährt Hr. „Kant fort) läßt sich doch eben auch nicht be„weisen: — — (Hr. Kant muß denn NB. doch alsdann eingestehen, daß seine für evident angegebene Theorie vom Raume und von Zeit nicht so evident sey: weil ohne Raum und Zeit weder moralische Handlungen, noch übernatürlicher Beytritt zu selben, möglich wäre): — — „weil die Frey„heit selbst, obgleich sie nichts Uebernatürliches in „ihrem Begriffe enthält (und schon zu aller auch „blos natürlichen Moralhandlung schlechthin noth„wendig ist) gleichwohl ihrer Möglichkeit nach „uns eben so unbegreiflich bleibt, als das Ueber„natürliche, welches man zum Ersatze der selbst„thätigen aber mangelhaften Bestimmung dersel„ben annehmen möchte.„ Eben daselbst (S. 73.) verneint es Hr. Kant nicht schlechthin, „daß Je„sus auch wohl ein übernatürlich erzeugter Mensch gewesen seyn könne:„ Doch behauptet er, „daß ein solcher übernatürlich erzeugter Mensch „nicht mehr als Beyspiel der Nachahmung für „uns aufgestellt werden konnte.„

** Noch freyer widerspricht Hr. Kant andere biblische Hauptlehren, z. B. die Dreyeinigkeit, S. 199 — 208. (wo er sich der sabellianischen Vorstellung nähert); — — „weil es unmöglich sey „eine positive Bestimmung des Unterschieds zwi„schen Vater, Sohn, und Geist zu geben:„ Wenn Hr. Kant und mehr der Seinigen doch die Theorie des weisen Spottes unsers Doktors Mi-

chael Sailer lesen möchten. Ferner verwirft er die Auferstehung vom Tode (S. 183.) und zwar aus dem elenden Grunde: „weil die Vernunft weder ein Interesse dabey finden kann, „einen Körper von so einem Stoffe, und den der „Mensch selbst in seinem Leben nie recht liebgewonnen hat, in Ewigkeit mitzuschleppen, noch „es begreiflich machen, was diese Kalkerde, woraus er besteht, im Himmel, d. i. in einer andern Weltgegend soll; wo vermuthlich andere „Materien die Bedingung des Daseyns und der „Erhaltung lebender Wesen ausmachen möchten.„ Das Elende solches Denkens mag man aus dem ersehen, was ich in meiner Ethica christ. Univ. §. 277. schon vor 23 Jahren von diesem Hauptdogme des Christenthums geschrieben habe. Gleichfalls hält es Kant für sehr ungereimt (S. 37.), und sogar den moralischen Grundprincipien zuwider, annehmen, daß eine fehlerhafte Disposition durch Anerbung von den ersten Eltern auf uns gekommen sey. „Unter allen Vorstellungsarten von der „Verbreitung des moralischen Bösen durch alle „Glieder unsrer Gattung und in allen Zeugungen, „sagt er, ist die unschicklichste, es sich, als durch „Anerbung von den ersten Eltern auf uns gekommen, vorstellen; denn man kann vom Moralischbösen eben das sagen, was der Poet vom Guten sagt: Genus et proavos, et quæ non fe„cimus ipsi, vix ea nostra puto.„ — Aber, wo sagt denn die Bibel, das was moralisch Böses durch Anerbung vom Adam auf uns gekommen sey? Der gute Hr. Kant kennt oft nicht

ein-

einmal den wahren Sinn christlicher Dogmen. Jesus Christus selbst, der bey Johan. III. 6. uns den Stand der Erbsünde viel deutlicher, als irgendwo der Apostel Paulus, beschreibt, setzt ihn ja offenbar nur in einem schlechthin physischen Unvermögen, welches in uns vermöge der alleinigen Geburt aus dem Adam so lang verbleibt, bis wir geistlich durch die Taufe wiedergebohren werden. Selbst auch die tiefsinnigeren Protestanten verwerfen heutzutage schier alle den Sola-Glauben des Luthers, mit dem man sich die Verdienste Jesu eigen machen, und dadurch ohne eigene moralische Besserung vor Gott schon gerechtfertiget seyn soll. Ganz auf gleiche Art widerspricht Hr. Kant schier allen übrigen christlichen Hauptartikeln. Aber lasset uns jetzt Kanten noch weiter vom Christenthume im Ganzen sein Bekenntniß ablegen hören.

12.

II. Ein ächter Philosoph hat auch nicht nöthig sich in eine Untersuchung oder ein entscheidendes Urtheil einzulassen über die blos historische Frage, ob nämlich **Jesus und dessen Apostel von allen jenen Lehren, so in der Bibel als von ihnen vorgetragen erzählt werden, wirklich eine göttliche Offenbarung gehabt, und dieß hinlänglich in Rücksicht auf andere Menschen erwiesen haben?** er mag es ganz wohl unentschieden lassen, und thut schon genug, bleibt seinen Grundsätzen getreu, und

ver=

verfährt consequent; wenn er diese Thatsache gleichgültig dahin gestellt läßt, und nur nicht positiv blos deßwegen verwirft; weil er gewisse Lehren, so von Jesu und dessen Aposteln als göttlich geoffenbaret vorgetragen werden, nicht aus den seiner natürlichen Vernunft einleuchtenden Principien abzuleiten sich im Stande findt; und daher nur so viel von den Lehren Jesu über übersinnliche Diuge für wahr hält (fromm glaubt), als ihm seine natürliche (praktische) Vernunft aus praktischen Interesse für die Moralität anzunehmen befiehlt. SS. 152. 165. 188. 218. 225. 231.) Sein Hauptgrund hievon ist; 1) weil so ein blos auf Thatsachen sich gründender historischer positiver Glaube von allen Lehren Jesu ohne Unterschied zur Seligkeit nicht nothwendig seyn kann; aus Ursache, weil er sonst müßte allgemein bekannt werden können; das doch nicht möglich ist: da ja die hinreichende gewisse Nachrichten davon unmöglich zu allen Zeiten und an allen Orten allen Menschen zukommen mögen (SS. 137. 140. 147. 159.); 2) weil, obschon das Lesen der heiligen Schriften, oder die Erkundigung nach ihrem Innhalt zur Endabsicht hat bessere Menschen zu machen, doch der historische Theil dazu nichts beyträgt, und folglich was ganz gleichgültiges ist; mit dem man es halten kann, wie man will. (SS. 43. 152. 225.)

* Auf S. 159. erklärt sich Hr. Kant hierüber noch ferner also: „Der seligmachende Glauben kann „nur ein einziger seyn, und bey aller Verschie„denheit des Kirchenglaubens doch in jedem ange„troffen

„troffen werden, in welchem er sich auf sein Ziel „(den reinen Religionsglauben) beziehend, prak„tisch ist. Der Glauben einer gottesdienstlichen „Religion ist dagegen ein Frohn- und Lohn„glauben, und kann nicht für den seligmachen„den angesehen werden; weil er nicht moralisch „ist. Denn dieser muß ein freyer, auf lauter „Herzensgesinnungen (NB. bloße Achtung für „das reine Moralgesetze) gegründeter Glauben „seyn.„ — — Auf SS. 140 — 144 setzt Kant fest, nur die natürliche darinn enthaltene Religion mache in der christlichen vorgeblichen Offenbarung das aus, was von ihr eigentlich Religion sey: „der historische Theil von selber sey blos das Ve„hikel für jene, um sie bey dem grossen Haufen „gemäß seines Bedürfnisses am leichtesten zu in„troduciren; habe aber selbst keinen Werth: weil „er die Moralität wenig interessirt (S. 187.). „Man müsse daher darauf arbeiten, daß der Ge„schichtglauben, der als Kirchenglauben ein heiliges „Buch zum Leitbande der Menschen bedarf, nach „und nach weggeräumt (NB. NB.), und die „Religion von allen Statuten, welche auf Ge„schicht beruhen, (also NB. von der Taufe, dem „heiligen Abendmahle ꝛc.) allmählig losgemacht „werde (S. 195); bis man endlich die Stuffe „der Vollkommenheit erreiche, daß man jenen „ganz entbehren möge, und eine so reine Ver„nunftreligion zuletzt allein herrsche, daß Gott „alles in allem sey.„ (SS. 194. 214.) „Der „Geschichtglauben, fährt Hr. Kant ferner (S. 194.) „fort, verhindert als Kirchenglauben die Einheit

„und Allgemeinheit der Kirche, und muß daher „aufhören, und in einen reinen, für alle Welt „gleich einleuchtenden Religionsglauben überge„hen; wohin wir denn schon jetzt, durch anhal„tende Entwicklung der reinen Vernunftreligion „aus jener gegenwärtig noch nicht entbehrlichen „Hülle, fleißig arbeiten sollen.„ (SS. 158 — „160. 172.)

** Was Hr. Kant von Jesus Christus denke, erhellet schon zum Theile aus dem oben vorgebrachten, theils da er S. 291. sagt: „die Anbethung Christi sey dem Verbothe, **du sollst dir kein Bildniß vom Gott machen**, zuwider, und eine „Art vom Anthropomorphismus.„ Seine Lehre und ståte Aufmunterung zur genauen Haltung der Gebothe Gottes aus dem Grunde einer darauf sich gründenden sichern Hoffnung ewiger unermessener Belohnung nennt Kant einen **Frohn- und Lohnglauben**, der nicht moralisch sey, und folglich nicht selig machen könne. Er will auch nichts wissen von einer Pflicht der unmittelbaren Liebe gegen Gott, als den Urheber unsrer künftigen vollkommenen Glückseligkeit, und heißt so eine Liebe unmoralische Eigennützigkeit. Er erklårt daher den Sinn des Gebothes, **du sollst Gott über alles lieben**, diesen zu seyn: **du sollst ståts darnach streben alle Moralgesetze Gottes gerne zu thun.** (Kritik der prakt. Vernunft S. 147 — 150.)

13.

Hier haben wir also das Ziel klar vor unsern Augen, wo schon vom Anbeginne die Kritik der reinen Vernunft, und alle nachkommende Werke des Hr. Kants hin arbeiteten. Und wer sollte diese Absicht nicht schon aus jener Kritik leicht entdecket haben; wenn er sie je wahrhaft in ihrem Zusammenhange verstanden hat, und redlich für das Christenthum gesinnt war? Hr. Kant machte es wie der verrufene Fragmentist. Er gab lang ehevor seine Kritik ans Licht, und blendete die Neuerungsgierde einer Menge unvorsichtiger Philosophen damit. Und erst, nachdem er über dieselbe Plaus genug gesammelt hatte, rückte er mit seinen Gedanken über die christliche Religion, als mit den Korollarien seines Lehrsystemes, frey hervor. Wer weiß es, wohin er auch mit seiner **Grundlegung zur Metaphysik der Sitten** schon gezielet habe, und ob er nicht aus den in derselben vorgetragenen Beweisen, von der **Unbegreiflichkeit aller Freyheit**, und alles möglichen **Interesse über Sittlichkeit** 2c., zuletzt noch mit aller Moral, und eben darum auch mit aller Vernunftreligion noch eben so sauber aufzuräumen gedenket. Ich hatte wenigst schon damal eine Ahndung, den frommen Glauben an einen Gott habe Hr. Kant nur aufgestellet, um seine Leser über seinen leibhaften in der Kritik verfochtenen Atheismus zu blenden. Auch seine **Grundlegung zur Metaphysik der Sitten** ließ mir keine helle Aussicht auf eine wahre Achtung des Hr. Kants für Moralität mehr übrig. Schon die alleinigen Sätze der Kritik vom Raum, von Zeit, von der **Wirklichkeit alles Möglichen** und absolu-

ter

ter Nothwendigkeit alles Wirklichen, ließen mich nicht einsehen, wie Hr. Kant noch im Ernste eine Moralität, will nicht sagen, ein Christenthum oder eine göttliche Offenbarung, anerkennen möge. Wunder und Prophezeyhungen stehen ja schlechthin mit jenen Sätzen nicht beysammen.

14.

Wirklich erregte diese nun endlich erschienene so offenherzige Erklärung des Hr. Kants von seinen Gedanken und seiner Gesinnung über das ganze Christenthum eine ganz neue Stimmung der Gemüther gegen die kantische Philosophie; so daß selbst viele, welche bisher noch gut davon dachten, vollends gegen dieselbe eingenommen wurden; und Fürsten, die schon Lehrstühle zum Vorlesen derselben errichtet hatten, stellten neue Kommissionen auf, um zu untersuchen, ob die Lehre ferner sollte fortgesetzet werden. Der oben schon angeführte Lobredner des Hr. Kants führt darüber folgendes Weheklagen (S. 25.): die Schrift des Hr. Kant, betitelt **Religion innerhalb den Gränzen der blossen Vernunft**, „erregte die widerlichsten Gemüthsstimmungen bey dem größten Theile positiver „und vorzüglich katholischer Theologen. Sie schrien „von nun an laut über Umsturz der Offenbarung, „der Dogmen, der Geheimnisse. Er wär also ein Naturalist: er untergräbt die Sitten; weil er die christliche Religion untergräbt, auf der die Lehre der Sitten gebaut ist. Sogar Freunde seiner Philosophie „wissen nicht, wie sie sich aus dem Gedränge herauswinden sollen, wenn man sie um ihr Urtheil über

„dieses

„dieses Buch befraget. Entweder aus Maximen der „Klugheit, oder aus Stumpfsinne behaupten sie, es „sey ein von seiner Philosophie unabhängiges Werk: „seine Philosophie könne wahr seyn, ohne daß dieß „Wahrheit enthalte: er könne sich hierinn geirret ha„ben: es enthalte keine nothwendige Folgerungen aus „seiner Philosophie. Die Feinde der neuen Philosophie „suchen aber während dem alles mögliche auf, um „Kanten und seine Philosophie zu stürzen. Sie beru„fen sich dabey selbst auf die Uneinigkeit und die Wi„dersprüche der Freunde derselben. — — Es gebe jetzt „beynahe wieder so viele Sekten, als es Studierende „derselben gebe; so viele Fehden, als es kaum bey den „Skolastikern, oder Synkretisten, gegeben hat. Jeder „trüge seine eigene von selbst neu ausgedachte Phi„losopheme dem Publikum vor. Einige, die es eben „nicht so böse mit dem kantischen Systeme meinen, „aber es doch für nichts mehr als wieder ein baufälli„ges System halten, machen ihm mit dem eben nicht „witzig ausgedachten Namen des **Formalismus** ein „höhnisches Compliment.„ Auf S. 22. sagt er noch ferner: „der größte Schlag der dieser neuen Philoso„phie beygebracht worden, war die französische Revo„lution. Man setzte die Principien der neuen philoso„phischen Gesetzgeber mit jenen der kantischen Philoso„phie in eine Klasse. — — Nicht der unheilbare Zu„stand der Administration der Gerechtigkeit, der Fi„nanzen, der Luxus, Haab- und Herrschsucht, die „Zügellosigkeit der Grossen, sondern die Aufklärung „mußte davon die Schuld haben. Kants Philosophie, „nachdem sie eine Revolution in der Denkart hervor„brachte, ließ auch ihrer Meinung nach eine ähnliche

„Revolution des Staates und dessen Systemes befürch=
„ten, um so mehr; da sie eben darauf ausgeht, das
„Recht und die Gesetze reformiren zu wollen, da ih=
„rem praktischen Theile Freyheit zum Grunde liegt.
„Aehnliche Ursachen müssen ähnliche Wirkungen her=
„vorbringen.„

* Was den letzten, hier der kantischen Philosophie gemachten Vorwurf betrifft, glaube ich selbst, daß die ersten Haupttriebfedern der schrecklichen französischen Revolution vielmehr nicht unbillige grosse Unzufriedenheiten mit beynahe schon unheilbaren Staatsfehlern der Grossen gewesen sind. Allein daß man bey der Unternehmung einer Abhilfe derselben so tumultuarisch, so mit zügelloser und eben so unberechtigter Gewaltthätigkeit, und Beyseitsetzung aller Ordnung vorgeschritten; insonders aber, daß man so geschwind die einmal angefangene Revolution bis zum tollesten Angriffe der katholischen Religion, und bald gar bis zum Umsturze des ganzen Christenthums, in dem ehevor allerchristlichsten Reiche fortgewelzet habe; hieran glaube ich sicher daß die neuesten Afteraufklärungen unserer christlichen Afterphilosophen die größte Schuld gehabt haben. Daher wenn der berühmte Hr. Born in Wien sein schon A. 1786 öffentlich gemachtes Versprechen, die Kritik der reinen Vernunft ins Latein zu übersetzen, und dadurch auch unsere undeutsche Nachbarn aufzuklären, wirklich zeitlich genug erfüllt hat (wovon ich keine Nachricht bisher habe) so zweifle ich nicht, daß dadurch die Wuth der ohnehin schon so erhitzten

fran=

französischen Afterphilosophen noch vielmehr entflammt worden sey. Im Deutschlande aber halte ich es für ganz gewiß, daß der so laute Hang zur französischen Denkart im Betreff des Staates sowohl als der Religion, der in der Stille bey einer Menge mit beyden unzufriedener Menschen fortschleicht, seine viel größere Quelle von der bis zur Unverschämtheit gränzenden Schreibfrechheit gegen die ganze christliche Religion herhole, welche insonders in protestantischen Landen schier allgemein herrschet. Worunter nun Hr. Kant gewiß mit seiner ganzen Faktion voransteht.

15.

Da aber doch unter den blossen Nachbethern kantianischer Philosophen von höherer Klasse auch manche waren, welche die Folgen dieser Philosophie zum Nachtheile des ganzen Christenthums entweder selbst nicht einsahen, noch vermutheten; oder vielleicht nur nicht gern sahen, daß selbe vor der rechten Zeit schon öffentlich eingesehen und kundbar wurden: so erschracken freylich ihrer Mehrere bey der Erscheinung der so freymüthigen Erklärung des Hr. Kants in seinem letztern Werke, Religion innerhalb den Gränzen der blossen Vernunft. Sie machen jetzt erst reifere Ueberlegungen darüber; und die Redlicheren aus ihnen konnten es nach allem Bedacht wirklich nicht mehr widersprechen, daß mit der Annahme des kantischen Lehrsystemes auch nur als einer möglichen Hypothese die theoretische moralische Gewißheit der historischen Thatfrage von göttlicher Offen-

barung

barung der christlichen Religion schlechthin nicht mehr bestehen möge. Um doch sich und ihre bisher so beliebte kantische Philosophie nicht dem Unwillen und Verabscheuen der ganzen noch redlich christlichen Welt auszustellen, erdichteten manche Witzigere aus denselben eine ganz neue, eben so seltsame, und nie in ein christliches Herz bisher gekommene Beweisart von dem göttlichen Ursprunge der ganzen christlichen Religion, oder wenigst (je nachdem sie schon sonst derselben nur zum Theile noch gut waren) eines ihnen noch beliebigen Theiles derselben; wie Hr. Kant eine für seine zween Artikel der natürlichen Religion, nach der von ihm vermeintlich schon umgestürzten ganzen theoretischen Beweisart derselben, nagelneu erfunden hat. Lasset uns jetzt den Gang dieser nagelneuen Beweisarten im Kurzen aus den mir zufällig zu handen gekommenen Schriften zweener Kantianer vernehmen.

16.

Herr Fichte in seiner Kritik aller Offenbarung erkläret sich, wie Kant, ziemlich freymüthig und offenherzig über die seiner Meynung nach allein mögliche Beweisart der christlichen Religion auf folgende Weise. a) Alle theoretische Gründe von dem göttlichen Ursprunge der Offenbarung Jesu erweisen für sich mehr nicht, als daß man keine absolute Unmöglichkeit davon mit Ueberzeugung darthun kann: ob sie uns schon auch von der Möglichkeit desselben nicht überzeugen. Wunder können uns gar nie berechtigen den Ursprung einer Offenbarung der unmittelbaren Causalität Gottes zuzuschreiben. (Kritik aller Offenb.

S. 84.) So fern also stimmt Hr. Fichte mit Hr. Kant immer noch ziemlich überein. b) Nur die Uebereinstimmung der Lehre Jesu mit der praktischen Vernunft, und mit unserm praktischen Bedürfnisse einer neuen Unterstützung unsrer sonst von den Neigungen der Sinnlichkeit Gefahr laufenden Moralität kann, ihrer Dienlichkeit halber zu so einem Endzwecke, der Grund seyn, daß wir aus einem entscheidend an der Moralität schon genommenen Interesse, und aus herrschender Achtung für die Würde des moralischen Menschen, mit einem eben so frommen Glauben zuerst die **Möglichkeit** eines übernatürlichen göttlichen Ursprungs der Offenbarung Jesu, und dann selbst auch die **Wirklichkeit** desselben, annehmen, und sicher für wahr halten; nämlich gerad eben so, wie die zween kantischen Artikel der natürlichen Religion. c) Alle auch theoretische Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums müssen also nothwendig schon auch selbst von der innern Vortrefflichkeit der Morallehre Jesu, und ihrer edeln Uebereinstimmung mit unsrer praktischen Vernunft, ausgehen, und diese als ausgemacht bewähren; wenn der Weg zu einer vernünftigen Ueberzeugung von ihrem göttlichen Ursprunge gebahnt werden soll. Nur unter dieser Voraussetzung ist es **möglich**, daß die Versicherung Jesu von dem göttlichen Ursprunge seiner Lehre wahr sey. d) Eine wahrscheinliche theoretische Hypothese von der **Wirklichkeit** so eines göttlichen Ursprunges derselben Lehre entsteht nur dadurch; wenn man auf die Zeitumstände Rücksicht nimmt, unter denen Jesus lebte, — aus welchen sichs natürlicherweise nicht erklären läßt, wie er eine solche Lehre selbst erfunden

funden haben sollte; — und wenn man zugleich auf seinen von Schwärmerey und Unredlichkeit gleichweit entfernten Charakter Bedacht nimmt. e) Allein diese blosse theoretische Wahrscheinlichkeit (Hypothese) erhält erst dadurch hinlängliche (wenn gleich, wie man zugeben muß, nicht objektive, sondern nur subjektive) Ueberzeugungskraft (NB. nämlich eines frommen festen Glaubens oder absoluten Fürwahrhaltens); wenn und so fern ein praktisches Interesse hinzukömmt, das uns bestimmt, jene theoretisch nur wahrscheinliche Hypothese wirklich gelten zu lassen. f) So ein praktisches Interesse nun, behauptet Hr. Fichte, ergiebt sich offenbar im Bezuge auf denjenigen Theil der Lehre Jesu, welcher eben jene natürliche Religion enthält, die uns schon die praktische Vernunft fest zu glauben verpflichtet; und zwar aus dem Grunde: weil nämlich dieser von der natürlichen Vernunft schon gefoderte fromme Religionsglauben durch die eben so fest fürwahrgehaltene so gar göttliche Offenbarung der nämlichen natürlichen Religion neue Stärke erhält, um unsre ganze Moralität nachdrücklicher zu fördern, und gegen alle widrige Angriffe der Sinnlichkeit sicher zu stellen. g) Hergegen läßt Hr. Fichte diese ganze nagelneue Beweisart selbst nicht mehr gelten; wenn von denjenigen fernern Lehren, sowohl als positiven Moralgesetzen Jesu die Frage von ihrem göttlichen Ursprunge fortgesetzet wird, welche über die natürliche Vernunftreligion und Vernunftmoral hinausgehen, und dieß, weil er glaubt, daß diese letztere Lehren Jesu, als in blossen Spekulationen bestehende, und eben darum die Moralität nichts befördernde Lehren, kein Interesse

der

der praktischen Vernunft, für sich und ihre Annahme oder festen Glauben haben können. Daher er denn über sie und selbst über die Untersuchung ihrer Möglichkeit eine eben so kalte Gleichsinnigkeit, wie Hr. Kant über das ganze Christenthum zu äußern kein Bedenken trägt. Ja ferner h) bekennt er sogar, daß er eine zweyfache übernatürliche göttliche Offenbarung von der nämlichen natürlichen Religion für ganz unwahrscheinlich, wo nicht für unmöglich hält. Woraus sich denn leicht vermuthen läßt, was Hr. Fichte von der Offenbarung des alten Bundes urtheilt.

17.

Herr Storr in seinen Bemerkungen über Kants philosophische Religionslehre, mit Einverständnisse seines ungenannten Uebersetzers aus dem Lateinischen ins Deutsche (aus dessen Noten, so wie aus dem Texte des Hr. Storrs selbsten, ich das System des Hr. Fichte entnommen habe: da ich seine Schrift **der Kritik aller Offenbarung** selbst nicht zu Handen bekam) stimmt in den ersten Sätzen des Hr. Fichte mit diesem vollkommen überein, und geht nur im Betreff aller Einschränkungen dieser Beweisart und ihrer Kraft vom Hr. Fichte ab. Vom §. 10. an setzet er folgende Bemerkungen voraus. a) Das Postulat eines frommen Glaubens vom Daseyn Gottes und eines künftigen glückseligen Lebens zum Lohne der Moralität, welches die praktische Vernunft an uns macht, kann in theoretischer Hinsicht höchstens für eine wahrscheinliche Hypothese gelten; so fern wir nämlich ohne weitern Beweis blos annehmen, die Vernunft könne kei-

neswegs mit sich selbsten im Widerspruche stehen, und darum nicht als unmoralisch mißbilligen, daß wir schlechthin eine volle Glückseligkeit wenigst in einen künftigen Leben zum Lohne unsrer Moralität erwarten; da es uns diese nicht zu wollen nicht einmal frey steht, sondern zur absoluten Nothwendigkeit gemacht ist; und dieß um so mehr; weil selbst der feste Glauben daran ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung der Moralität ist, und aus eben dem Grunde uns von der praktischen Vernunft gebothen wird. Ohne dergleichen Hoffnung könnte sich die Achtung für die Gesetze gegen den Verdacht einer Täuschung der Vernunft bey heftigen Neigungen nicht lang erhalten. b) Dieser auf so eine bloße Hypothese theoretisch gegründete fromme Glauben kann also in manchen Umständen heftiger gegen das Moralgesetz sträubender Neigungen der Sinnlichkeit leicht ins Schwanken gerathen. c) Unterdessen sey doch eben so ein fester Glauben nebst der Hoffnung des Lohnes einer künftigen Glückseligkeit für uns ein nothwendiges Mittel, um in der Achtung für die Moralgesetze und für die Würde der Tugend in allen Umständen schwerer durch dieselben gebothener Aufopferungen standhaft zu verharren. d) Alles also, was das Schwanken desselben (den Mangel der Ueberzeugung desselben mittelst theoretischer Gründe) vermindert, oder wodurch die Wahrscheinlichkeit der bey demselben angenommenen Hypothese einen Zuwachs erhält, darf uns nicht gleichgültig seyn, minder unsrer Aufmerksamkeit und Untersuchung unwürdig scheinen. e) Nun trage aber der historische Theil des Christenthums, wenn man ihn recht braucht, sehr viel bey, um den moralischen Glau-

ben

ben zu befestigen und zu beleben. Obschon also die Möglichkeit alles Wesens der Offenbarung Jesu eben so ein Problem bleibe, wie die Möglichkeit der theoretischen natürlichen Vernunftreligion; so gebiethe jedoch die praktische Vernunft so eines wichtigen Interesses halber, das sie im Bezug auf die Moralität dabey findet, diese Untersuchung mit aller Redlichkeit und allem nöthigen Fleiße zu unternehmen, so bald wir genugsame Nachricht von derselben Offenbarung und ihrem so wichtigen Innhalt erhalten. f) Itzt gesteht Hr. Storr ein, daß aller Beweis einer Offenbarung aus blos theoretischen Gründen, vorderst aus Wundern, für sich allein keine Hinlänglichkeit haben möge: weil es der Möglichkeiten zu viel gebe, welche den durch blosse theoretische Beweise gegründeten Wahrscheinlichkeiten entgegen gestellt werden können. (NB. Ist es denn, um physische und moralische Gewißheit zu beweisen, vonnöthen, daß man die Unmögkeit des Gegentheils erweise? Ist es nicht physisch gewiß, daß die Sonne heut Abends untergehen werde?) g) Nur also ein praktisches Interesse, das wir dadurch in einem hohen Grade befriediget sehen, kann uns bestimmen, die theoretischen Wahrscheinlichkeiten, und subjektiven Gründe, die für die Realität einer Offenbarung in einem gegebenen Falle angeführt werden können, als befriedigend gelten zu lassen.

18.

Nach diesen allen fährt aber Hr. Storr, und sein Uebersetzer einstimmig mit ihm fort, noch ferner gegen den Hr. Fichte zu beweisen, daß alle auch höhere Leh-

ren Jesu, so wie auch seine positive gegebene Gesetze, z. B. von der Taufe und dem heiligen Abendmahle rc. große Kraft haben die menschliche Moralität zu befördern; ja daß selbst die theoretischen Beweisgründe, z. B. die Wunder, als göttliche Wirkungen und Zeugnisse von der Wahrheit seiner Lehre, wenn sie nicht nur als wahrscheinliche Hypothese, sondern für entscheidend, mit einem eben auch festen Glauben einmal angenommen sind, eine gleiche Kraft (obzwar von minderm Grade) die Moralität zu befördern, wie der kantische fromme Glauben von der Vernunftreligion, enthalten. Woraus er denn schließt, daß uns die praktische Vernunft eben sowohl ein Gesetz auferlege, die gesammten auch höheren Lehren Jesu, alle seine positive Gesetze, und selbst die entschiedene Wahrheit aller dafür vorhandenen theoretischen Beweisen, (z. B. die Wirklichkeit der göttlichen Causalität in den Wundern Jesu, die er zum Beweise seiner Wahrheit in allen Lehren gewirkt hat) mit eben so festen Glauben anzunehmen, wie die zween kantischen Artikel der Vernunftreligion. Denn, sagt er, so bald jene Lehren Jesu, und die theoretischen Beweise ihres göttlichen Ursprungs, als Beförderungsmittel unsrer Moralität von uns anerkannt sind, so foderet das Interesse der praktischen Vernunft durch ein Moralgesetz, daß wir darüber entscheiden; ob die Lehren, und so auch ob die Wunder, welche Jesus für Werke von göttlichem Ursprunge ausgab, das wirklich sind. Wollen wir nun diese von der praktischen Vernunft auferlegte Pflicht redlich erfüllen, so müssen wir uns für die theoretisch vernünftigste Hypothese darüber erklären. Und diese nun ist keine andere als jene,

daß

daß die Lehren und Wunder Jesu alle wirklich göttlichen Ursprunges sind. Diese denn absolut für solche gelten zu lassen, berechtigt uns jenes Interesse, welches die praktische Vernunft an der Wahrheit solches Ursprunges aller derselben nimmt.

Zuletzt sucht Hr. Storr auch noch die Möglichkeit einer zweyfachen göttlichen Offenbarung, welche vollkommenere Moralität als die erste aus Anlasse der schon verbesserten Anlage der letzteren Zeitgenossen zum Endzwecke habe, gegen Hr. Fichte zu beweisen. Worüber ich hier nichts weiters zu sagen habe.

19.

Welcher gründliche christliche Philosoph muß nicht in eine traurige Verwunderung versetzet werden, wenn er so eine neue elende Art über das Christenthum zu philosophiren in unsern letzten Zeiten entstehen sieht? Wie? wird er bey sich selbst denken; wie ist es möglich, daß man jene große und so vollständigst hinreichende Gründe wirklich verkenne, mit welchen der höchste Grad einer moralischen Gewißheit von der wahren Göttlichkeit der christlichen Offenbarung so klar und unwiderstehlich erwiesen wird? Wie? nur eine wahrscheinliche Hypothese, d. i. eine wahrscheinliche Art diese große Erscheinung sich zu erklären, sollen sie begründen; aber keine volle moralische Gewißheit? Hergegen die elende Beweisart, welche ein Hr. Fichte, ein Hr. Storr, und etwa manche andere, sich ihres Meisters und seiner Verachtung alles Christenthums doch noch schämende Kantianer blos ihrem einmal angenommenen

Systeme

Systeme zu lieb jetzt nagelneu erfunden haben, diese soll mehr als alle bisherige Demonstrationen der moralischen Gewißheit des göttlichen Ursprungs der Lehre Jesu gelten?

20.

Allein, wer das ganze Geweb der kantischen Vernunftkritik kennet, dem soll diese seltsame Erscheinung, dem soll das Geständniß wahrer, und in das System des Hr. Kants vollkommen eingeschossener, Kantianer von ihrer Geringachtung aller theoretischen Beweise für das Christenthum ja nicht mehr unerwartet vorkommen. Denn ich frage in vollem Ernste: 1) Setzet denn nicht jene theoretisch erwiesene moralische Gewißheit von der historischen Thatsache des göttlichen Ursprungs der Lehre Jesu die wenigst eben so vollkommene Gewißheit von dem Daseyn einer mit reellen objektiven Raume und stäten eben so reellen Zeitwechsel den Verlauf ihrer stäten Veränderungen fortsetzenden wahren äußerlichen Körperwelt, als eines Dinges für sich, als einen für sie nothwendigen Hauptgrund voraus? Welche Gewißheit Hr. Kant glaubt durchaus widerlegt zu haben. 2) Setzet die historische moralische Gewißheit von den wahrhaft übernatürlichen Wundern Jesu nicht die physische Gewißheit der wirklich in dieser Körperwelt in allem Wechsel ihrer Zustände obwaltenden Naturgesetze voraus? Haben wir aber denn von diesen Naturgesetzen nach der kantischen Philosophie noch eine auch nur wahrscheinliche objektiv gültige Kenntniß? Können Menschen, als Dinge für sich, von denen, als so vielen Noumenen, wir nach Hr. Kant schlechthin gar keine

Kenntniß haben, mit Gewißheit von uns als authentische Gezeugen von dergleichen in reellen Orten und bestimmten reellen Zeiten geschehenen Wunderbegebenheiten anerkannt werden? 4) Da eine jede wahre Prophezeihung eine schon lang in einem vorgängigen objektivreellen Zeitpunkt existirende Kenntniß und absolute umständige Ankündigung einer in viel späterer Zeit erst wirklich erfolgender, und von wahrer Freyheit vieler Menschen abhängenden reellen Begebenheit seyn muß: kann noch eine moralische Gewißheit von so einer Thatsache außer uns, und von dem reellen ihr genau entsprechenden Erfolge Statt haben; so fern es auch nur ein absolut unauflösliches Problem für uns noch ist (wie Hr. Kant durchaus behauptet), ob es einen reellen Raum und dergleichen Zeit, eine Sinnenwelt, eine wahre Freyheit, eine Kenntniß von Dingen außer uns, gebe? 5) Kann man endlich theoretisch gewiß seyn, daß Gott durch Jesum Christum wirklich zu uns Menschen geredet habe, ohne ehevor theoretisch gewiß zu seyn, daß ein Gott existire? 6) Wären wir theoretisch von der Realität der Thatsache der göttlichen Offenbarung durch Jesum gewiß; müßten wir nicht wenigst mit ganz gleicher Gewißheit theoretisch auf die Falschheit aller Hauptsätze der kantischen Vernunftkritik schließen? Ueberlege man alle diese 6 Fragen wohl, und urtheile bey sich, ob ein ernstlicher und seinem Systeme getreuer Kantianer noch eine moralische Gewißheit in allen unsern bisher vorgebrachten Beweisen von der göttlichen Sendung Jesu anerkennen möge? Urtheile man hernach ferner, ob in solchem Falle ein Kantianer, der nicht für eben so gleichgültig in Rücksicht

des ganzen Christenthums wenigst öffentlich angesehen werden will, nicht schlechthin gezwungen war, eine dergleichen nagelneue, noch in keines Menschen Hirn erschienene Beweisart von der Wahrheit der göttlichen Offenbarung desselben zu erdichten, wie die oben erwähnte des Hr. Fichte, des Hr. Storr rc., ist. Lasset uns aber die elende Schwachheit dieser neuen Erfindung itzt in ihr wahres Licht setzen.

21.

Der Hauptgrund aller dieser neuen Beweisart von dem göttlichen Ursprunge der sammentlichen Lehre Jesu besteht also in dem, daß, da diese Lehre mit der fromm schon geglaubten natürlichen Vernunftreligion so durchaus übereinstimmt, der feste Glauben an die göttliche Offenbarung derselben eben so ein, obschon minder nachdrückliches und nicht so allgemein absolut nothwendiges, Beförderungsmittel der menschlichen Moralität seyn kann, wie der feste Glauben an das Daseyn eines Gottes und Mittheilers einer künftigen Glückseligkeit als Lohns derselben. Woraus denn folgt, daß die nämliche praktische Vernunft wegen den großen Interesse, welches sie an der Moralität, und ihrer wegen an allen Beförderungsmitteln derselben nimmt, zuerst die reife Untersuchung sowohl der inneren Merkmale als der äußeren Gründe der Möglichkeit und Wirklichkeit eines göttlichen Ursprunges dieser Lehre, und, nach Befund auch nur einer theoretischen Wahrscheinlichkeit des letztern, auch selbst den festen Glauben an diese, uns eben so durch ihr Moralgesetz gebiethe, wie den

Glauben an das Daseyn Gottes und an die Zukunft eines glückseligen Lebens zum Lohne der Tugend. Unterdessen, da aller dergleichen frommer Glauben seinen nächsten Entstehungs- und Festhaltungsgrund nicht in überzeugenden Gründen des Verstandes oder der Vernunft, sondern, als ein freywilliger Glauben und Annahme der Wirklichkeit eines nicht gegebenen übersinnlichen Gegenstandes, blos in einem herrschenden eben auch ganz freyen primitiven Affekte des Willens, nämlich in der praktischen Achtung oder im herrschenden Verlangen (Liebe) nach Moralität, als letzten Endzweck (nach kantischer Vorstellung) erhält: da beynebens der von einem primitiven herrschenden Willensaffekte gebothene derivative Affekt alle seine Stärke und Festigkeit von der Stärke des Aufbothes jenes herrschenden her erhält; auch nie stärker als sein Gebiether seyn kann: so kömmt hier alles auf die Stärke des herrschenden Verlangens nach Moralität, und der praktischen Achtung derselben an; welche nach Grundsätzen der kantischen Kritik und der kantischen Grundlegung der Metaphysik der Sitten insgemein schon vor allem frommen Glauben an die Naturreligion, oder an eine göttliche Offenbarung, möglich und zu erwarten ist. Denn nach dem Maaße solcher Stärke der ursprünglichen Affektion gegen die Moralität muß sich die Stärke und Festigkeit alles freyen frommen Glaubens, und folglich die Kraft desselben zur weitern Beförderung dieser ersten Achtung für jene messen.

22.

Leider aber giebt uns Hr. Kant in seiner ganzen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, so sehr er anfangs (von §. 1. an) von dem erhabenen Werthe eines moralisch guten Willens groß spricht, so wenigen Grund ein grosses Interesse an Moralität zu nehmen, daß er in dieser Grundlegung (S. 122.) wörtlich behauptet, es sey eben so unmöglich zu erklären, was für ein Interesse der Mensch an moralischen Gesetzen, folglich an der Moralität selbst, nehmen könne; als es unmöglich ist die Freyheit des Willens zu erklären. Auf S. 52. schon erklärt er sich eben solcher Schwierigkeit wegen, er lasse es unausgemacht, ob nicht überhaupt das, was man Pflicht nennt, ein leerer Begriff sey. Ja S. 121. 122. bekennet er, und sucht es sogar selbst zu erweisen, daß es sich nicht erklären lasse, wie ein kategorischer Imperativ eines Moralgesetzes, d. i. wie ein Moralgesetz selbst, möglich sey. Wirklich ist es gewiß, daß, wenn man die kantischen Begriffe von dem, was moralisch gut, was Achtung für das Gesetz, was Moralgesetz sey, annimmt, alles obige ganz unerklärlich wird. Selbst sein oberstes Princip aller Moralität ist schon durchaus unerklärlich. Es heißt (S. 17. cit.): du sollst niemals anders verfahren, als so, daß du auch wollen könnest, deine Maxime (d. i. die Achtung für so eine Handluug als eine moralisch gute, und deßwegen befohlene) soll allgemein allen Menschen zum Gesetze werden. Nun kann Hr. Kant keine fernere Regel geben, wenn und warum ich denn

itzt

izt wollen könne, izt nicht wollen könne, daß diese oder jene meine Maxime allgemein allen Menschen zum Gesetze werde: und eben deßwegen stellt er jene, obschon noch so unanwendbare Regel zum obersten Princip der Moral auf; da sie doch offenbar zu ihrer Anwendung jedesmal eine obere erfoderet.

23.

Allein ich erweise und erkläre es ganz leicht, warum es ein seinem Meistersysteme getreuer Kantianer nie erklären kann, wie man an wirklicher Moralität ein Interesse nehmen kann. **Ein Interesse an einem Gute** (also auch an moralischer Güte der Handlungen) **nehmen**, heißt nichts anderes, als ein werkthätiges Wohlgefallen an jenem Guten schöpfen, welches dasselbe nach unsrer Vorstellung enthält; wozu uns eben diese Vorstellung desselben auffodert, oder reizet. Nun **giebt es nur zwo öberste Gattungen des objektiven physischen Guten**, nämlich a) bonum delectabile, d. i. ein absolut seiner selbst wegen unmittelbar zur primitiven Lust, oder zum Affekte des Wohlgefallens, reizendes Gut, und b) bonum utile, d. i. ein nicht für sich absolut noch unmittelbar seiner selbst wegen, sondern nur mittelst eines Lustguts, zu dem es als Endzweck ein dienliches Mittel ist, zum abgeleiteten werkthätigen Wohlgefallen reizendes Gut. Oberste Gattungen des Guts giebt es außer diesen zwoen keine weitere. Alle Arten von Gütern stehen unter diesen zwoen Gattungen; weil ihre Division, als mittelst eines Widerspruches (**unmittelbar, nicht unmittelbar reizendes Gut**) entworfen, alles erschöpfet, und kei-

ne mittlere Abtheilung als möglich zuläßt. Nun aber ist Moralität, oder das sittlich Gute einer Handlung, an dem wir ein herrschendes Interesse nehmen sollen, nach den Grundsätzen des Hr. Kants weder ein Lustgut, noch ein Nutzgut: weil nach denselben eine aus Endzwecke des Lustes, oder der dadurch zu erreichenden Glückseligkeit, unternommene Handlung nur eine eigennützige, und eben darum unmoralische, keine Würde von Moralität enthaltende Handlung ist (von S. 88. bis S. 95.) Daher leidet es Hr. Kant auch nicht, daß man sittliche Handlungen aus der Endabsicht durch sie als Mittel zur zeitlichen, oder selbst auch künftigen ewigen Glückseligkeit zu gelangen unternehme. Er heißt diesen Dienstgottes, den Jesus so oft empfahl, einen **Frohn- und Lohndienst.** Moralität muß nach ihm selbst der letzte Endzweck der Handlung seyn, wenn diese moralisch gut seyn soll. Und gerad eben dieß ist nach ihm das, was er die **Würde** derselben nennet. Selbst der fromme Glauben, und dann auch die Hoffnung der ewigen Glückseligkeit, welche einst unsrer Moralität entsprechen soll, wird nach Hr. Kant nur als **Mittel** zum letzten **Endzwecke** unsrer Moralität und derer Erhaltung von der praktischen Vernunft befohlen. Und so wird es unmöglich, daß die Moralität, oder die moralische Güte einer Handlung, zu einer aus den zwoen obersten Gattungen des Guten gehöre, oder eine subalterne Art von einer derselben sey.

24.

Man sage ja nicht, sie gehöre zu jener Art des Guten, die wir bonum honestum zu nennen pflegen.

Denn

Denn diese Art selbst eines Gutes muß nothwendig als eine subalterne Art zu einer der zwo obersten Gattungen, nämlich entweder zu den Lustgütern, oder Nutzgütern, gehören. Es wird nämlich sowohl das Lustgut, als das Nutzgut (beyde summa genera) in das **wahre, und nicht wahre, Lust- und Nutzgut,** eben wider mittelst eines Widerspruches in zwo alles erschöpfende nächste Arten abgetheilet. Beydes nämlich ist **ein wahres Gut** in diesen oder jenen individuellen Umständen; wenn dasselbe gerad in eben diesen sammentlichen individuellen Umständen weder unmittelbar durch sich selbst, noch durch irgend eine seiner ihm eigenen natürlichen Wirkungen und Folgen, gegen ein grösseres sonst mögliches Gut streitet, oder diesem hinderlich ist. In jedem so einem Falle aber da es einem grössern Gute zur Hinderniß wird, ist es **kein wahres Gut** mehr, sondern nur ein Scheingut, das ist, mehr Uebel, als Gut. Nun das Lustgut sowohl, als das Nutzgut, wenn es ein wahres Gut ist, wird **ein vernünftiges Gut,** das ist, ein von der Vernunft (derer Wesen ist das Wahre zu erkennen, und vom Falschen zu unterscheiden) und zwar von der praktischen Vernunft begutachtetes, und dem Willen zur Liebe empfohlenes Gut (bonum honestum das ist, salva vera bonitate ipsius voluntatis amabile) genannt. Denn die freye **Willenshandlung** selbst, welche auf eine dergleichen Empfehlung der praktischen Vernunft an so einem wahren Lust- oder Nutzgute ein thätiges Wohlgefallen, und kraft des Aufboths dieses primitiven Affektes eine wirksame Begierd nach demselben enthält, **wird sittlich gut** (das ist, selbst wahrhaft gut und zugleich frey) genannt; und kann selbst entweder ein wirklicher

sittlich guter Genuß des wahren Lustgutes (bonum verum formale delectabile) seyn, oder aber ein wenigst wahrhaft nützliches, den Gebrauch wahrer Mittel zur Erlangung so eines wahrhaft guten Lustgenußes gebiethendes Verlangen nach selbem seyn (bonum utile); so fern nämlich beyde keiner höhern sittlich guten Willenshandlung im Wege stehen.

* Allein von dergleichen schulgerechten Definitionen und Divisionen weißt Hr. Kant nichts. Er giebt der Sittlichkeit eine **Würde** zu, von der er keinen Begriff der Art ihrer Güte zu geben wußte. Hieraus aber folget nun weiters.

25.

Alle unsere freye **Willenshandlungen** können also offenbar nichts anderes seyn als **Liebe** eines **Lustguts**, oder **Nutzguts**, das ist, **Liebe** der **Lust** als **Endzweckes**, und **Liebe** des **Nutzgutes** als **Mittel** zur **Lust** als **Endzwecke**. Den dauerhaften Lustgenuß von wahrhafter Lust nennen wir wahre **Glückseligkeit**, und wenn er rein von aller Unlust ist, folglich ohne Mangel, und ohne alle Gefahr des Verlustes, so heißt er **Seligkeit**. Unmöglich ist es uns, daß wir was anderes als Endzweck wollen und lieben, als reinen Lustgenuß. Unmöglich ist es uns ebenfalls, daß wir als Mittel was anderes wollen als den freyen Gebrauch der zu solchem Endzwecke für dienlich erkannten Nutzgüter. Wider alle Begriffe also vom vernünftigen Wollen ist es, da der Hr. Kant alles Wollen aus dem Beweggrunde der eigenen Glückseligkeit als Endzweckes für der Moralität

tåt widrig, und für unmoralischen Eigennutz erkläret. Eigennutz ergiebt sich nur in Umständen, wo wir in der Zutheilung eines gewissen Guts wider alle Billigkeit und Schuldigkeit, oder gegen die rechte Ordnung der Liebe, uns unserm Nebenmenschen vorziehen. Von diesem Laster ist die ordentliche Selbstliebe himmelweit unterschieden, und ihre erste Pflicht und wahre praktische Weisheit ist es, unsre wahre Glückseligkeit als letzten Endzweck mit herrschender Liebe durch lauter wahrhaft gute oder nützliche Handlungen als Mittel, auch vor der gleichen Glückseligkeit anderer Menschen zu suchen. Jesus Christus selbst hat uns keine andere Weisheit, noch eine andere Moral, als eben diese gelehret. Und Paulus (Hebr. XII. 2.) schreibt von Jesu selbsten: Proposito sibi gaudio sustinuit crucem, confusione contemta. Wolle uns doch Niemand eine reinere Moral, als jene des Gottmenschen ist, lehren!! Nur jenes ist Thorheit und Unmoralität, ein falsches Lustgut und dessen Genuß sich zum Endzwecke seiner Glückseligkeit fürstecken, und mit herrschender Liebe gegen das nothwendige Verboth der Vernunft durch eben darum nur scheinbar gute Mittel nach selben trachten.

26.

Itzt giebt sich das oberste Princip aller Moralität in Rücksicht auf den freyen Willen gegen alle objektive Güter dieses Lebens (wofern man wenigst mit Hr. Kant noch auf kein Daseyn Gottes Rechnung machen, noch eine theoretische Gewißheit von einem künftigen seligen Leben als Lohn der Tugend voraussetzen wolle)

von

von sich selbsten: Thue alles das, und unterlaß alles das, welches, wenn alle Menschen in ganz gleichen Umständen thun und unterlassen würden, alle unfehlbar zur größten in diesem Leben schon möglichen Glückseligkeit gelangen würden. Denn nicht die eines jeden Menschen einzelne, sondern die aller Mitmenschen gemeinsame Glückseligkeit (welche durch so eine harmonische stäts zweckmäßige Zusammwirkung allein, und ohne welche aber selbst auch die Glückseligkeit eines einzelen Menschen niemal möglich ist) ist das größte mögliche Gut des schon gegenwärtigen Lebens; und was diesem zuwider ist, kann niemal wahrhaft gut, und folglich auch nicht moralisch gut seyn. Selbst ein höchst vollkommenes Wesen, als Oberherr dieser ganzen Sinnenwelt, ein Gott (wenn er je existirt) kann keinen andern seiner würdigen Endzwecke seiner Beherrschung derselben haben, noch die Befolgung anderer Moralgesetze den Menschen zur Bedingnisse der ihnen einst von ihm zu ertheilenden ewigen Seligkeit aufstellen, als welche aus jenem eben bestimmten obersten Moralprincip fließen. Und nur durch diese weitere Erklärung bekömmt das vorgegebene kantische oberste Princip einen deutlicheren Sinn und eine praktische Anwendbarkeit auf besondere Fälle. Gerad eben in dem besteht die von allen Weisen leicht eingestandene sittliche Würde eines Menschen, als eines vernünftigen Wesens; daß er nämlich in allen seinen freyen Handlungen, unerachtet der so oft dagegen sich sträubenden Neigungen seines sinnlichen Begehrungsvermögens, sich immer als ein wirksamster Beförderer des größten möglichen Guts, mit stäts herrschender Liebe dieses großen und edlen Endzweckes, betrage. Er hält

diese Würde auch alsdenn nur noch mit mehr Größe seines Geistes fest, wenn er auch bey aller Disharmonie der meisten übrigen Menschen wohl einsieht, daß er das große Ziel seiner stäten Bestrebung wegen jenen Mangel so vieler anderer nothwendigen Mitarbeiter, und noch mehr wegen ihrem schnurgeraden Entgegenarbeiten, ja daß er selbst seine einzele persönliche Glückseligkeit nie erlangen, und wohl gar seinem vielfältigen Unglücke durch alle seine redlichste Bemühung nicht ausweichen mögen werde. Noch größer zeigt sich die Würde der unbeweglichen Tugendliebe, wenn der Weise so gar in allen jenen Umständen sich unveränderlich gleich, und seinen aus jenem obersten Moralprincip fließenden Pflichten durchaus getreu bleibt; unerachtet er gewiß vorsieht, daß er gerade selbst durch diese unbeugsame Treue gegen dieselben wegen der allen Moralgesetzen schnurgerade entgegen streitenden Bosheit anderer Menschen nur erst um so unglücklicher für seine eigene Person werden solle; ja unerachtet er so ein unverdientes Schicksal schier allen Weisen vom höhern Grade in einem schier der Größe ihrer sittlichen Würde angemessenen Maaße zu Theil werden sieht.

27.

Sicher wird durch diese letztere, zum Unglücke der ganzen Menschheit noch dazu so allgemeine, Erfahrung die Festhaltung an jenem Entschluße ungemein erschweret. Schon die Aufopferung so manches personellen zeitlichen Lustgenusses für die nöthige Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit hätte bey dem doch allezeit nothwendig in uns vorzüglich herrschenden Verlangen

nach der eigenen persönlichen Glückseligkeit selbst noch bey der Gewißheit von stäter harmonischen Zusammenwirkung aller Menschen zum gemeinsamen Endzwecke die größte Beschwerniß, und könnte nur durch die Hoffnung überwogen werden, eben dadurch eine sonst nicht mögliche viel größere auch personelle Glückseligkeit mittelst gegenseitiger gleicher Aufopferung auf Seite aller anderer Menschen zu erreichen. Daß man aber itzt bey der allgemeinen Erfahrung der gegenseitigen Untreue der meisten Mitmenschen (unerachtet des sichern Voraussehens, daß man durch alle solche eigene Aufopferungen weder jenes große Ziel allgemeiner Glückseligkeit, noch selbst auch seine persönliche erzielen, sondern vielmehr sein Unglück in hohem Grade gewiß befördern und bewirken werde) doch der in diesem Leben nur unglücklich machenden reinen Tugend noch stäts getreu bleibe, fürwahr zu so was Menschen zu bewegen verlieren nun alle oben vorgebrachte innere Gründe der natürlichen Tugendwerke und der eigenen Würde derselben schier alle ihre Energie und Reizungskraft. Denn welche Würde soll in einem rastlosen Unternehmen und Streben nach einem Endzwecke seyn, dessen Unmöglichkeit und nie zu erreichende Existenz wir mit aller Gewißheit vorhersehen? Warum soll man unnutze Aufopferungen für andere machen; welche uns nur an dem vor den Augen liegenden Lustgenuße hinderen, ohne Hoffnung, daß wir dadurch jemal durch dieselben das nächste Ziel unsrer höhern eigenen wahren Glückseligkeit, und noch mit wenigerer Aussicht, daß wir das weitere letzte Ziel der allgemeinen Menschenglückseligkeit jemal erreichen werden? Der wenige Theil von einem Glücke, das wir etwa durch Tugend für uns und an-

dere Menschen bewirken mögen, selbst das Vergnügen ab unserm guten Bewußtseyn von unsern im Werke selbst wenig von wahrer Güte in sich enthaltenden freyen Tugendhandlungen bey ihrer vor Augen liegenden Unhinlänglichkeit zum großen Endzwecke, hat alles dieß wohl ein großes Gewicht, mit dem sie das rasche Hinreißen unsrer Sinnlichkeit zum freyen Genuße der uns wirklich offenstehender Sinnenlust aufwiegen können?

28.

Zum größten Glücke käme dem unglückseligen tugendhaften Menschen die theoretische Vernunft mit ihren großen Wahrheiten, welche sie uns vom Daseyn Gottes, als eines unfehlbaren Belohners reiner Tugend mit ewiger Glückseligkeit, vordemonstrirte, mächtig zu Hülfe; und noch darüber mit der ebenfalls von ihr bis zur vollen Gewißheit erwiesenen göttlichen Offenbarung, mit den feyerlichsten uns von Gott selbst darüber durch Jesum seinen eingebohrnen Sohn gegebenen Versicherungen, ja selbst mit dessen ausdrücklichen Verheißungen seines innern übernatürlichen Gnadenbeystandes; durch welchen er uns alle standhafte Ausübung der Tugend auch mitten unter den Trübsalen dieses meist durch die Laster der Menschen unglücklich gemachten Lebens zu erleichtern versprochen habe. Allein itzt steht nach einer beynahe sechstausendjährigen Dauer dieser Welt ein Philosoph auf, und spricht allen bisher noch tugendhaften alle diese ihnen von der theoretischen Vernunft so fest zugesicherte Trost- und Aufmunterungsgründe rund ab; erkläret ihnen, daß die ihnen dieselben wie immer zusichernde theoretische Ver-

nunft sich über alle Gränzen der uns möglichen Kenntniß viel zu frech damit hinauswage, und selbst die Möglichkeit solcher ganz übersinnlichen und über alle menschliche Erfahrung hinaus gesetzten Dinge auf keine Art, noch weniger aber ihre Wirklichkeit, zu erweisen im Stande sey. Er behauptet schlechthin erwiesen zu seyn, daß alle wie immer scheinbare Vernunftbeweise, welche die größten Gelehrten in unzahlbaren Schriften bisher dafür auf die Bahn gebracht, und für überzeugend gehalten haben, nichts weniger als Ueberzeugung von Dingen dieser Art wirken können, und höchstens nur so viel erweisen; daß man die volle Unmöglichkeit und gewisse Falschheit jener vorgeblichen übersinnlichen Dinge eben auch nicht bis zur Evidenz darthun könne. Er behauptet endlich schlechthin, daß eben so große unauflößliche Beweise vorhanden sind von dem, daß die menschliche Vernunft mit allen bisher erfundenen Beweisen jener ihrer großen Vorstellungen von Gott, von einer göttlichen Offenbarung, von künftiger gewisser Glückseligkeit aller Tugendhaften rc., uns nur täusche, und mit blossem Scheine von Wahrheit solcher ihrer Vorspieglungen irrführe.

29.

Und was ist die natürliche Folge von so einer neuen, noch dazu überall als für die allerglänzendste Wahrheitslehre ausgeposaunten Philosophie? Außer allen Zweifel, daß nun die Sinnlichkeit der so neu als auf eine bisher unerhörte Weise über die Hinfälligkeit ihrer Vernunft aufgeklärten Menschheit mit allen ihren den Moralgesetzen entgegen sträubenden Neigungen,

von jenem mächtigen Gegengewicht der theoretischen Vernunftwahrheiten frey gemacht, ihre ganze Macht ohne Aufhalt ausübe, und den menschlichen Willen vollends ganz beherrsche. Aber nein, sagt der große Kant. Obschon die theoretische Vernunftdogmatik den tugendhaften, aber itzt in diesem Leben wie immer unglücklichen, Weisen ohne allen sichern Trost verläßt; so ersetzet doch die praktische Vernunft (das ist, eben diejenige, welche ihm die Moralgesetze und Tugendpflichten als Mittel zum Endzwecke der allgemeinen Glückseligkeit verkündiget, und empfiehlt) durch eine Art von Moraltheologie allen diesen Mangel wieder. Denn da sie uns überzeugt, daß die ganze **Würde** eines **Menschen** in der Moralität aller seiner freyen Handlungen besteht, mit dieser steht, und fällt; so legt sie ihm, unerachtet der nun so hell erwiesenen Hinfälligkeit aller theoretischen Vernunftbeweise, aus blos eigener Macht die Pflicht auf, das Daseyn eines Gottes, welcher in der Zukunft eines andern künftigen Lebens die reine Moralität (d. i. das immer getreue und feste Bestreben nach der allgemeinen, obschon nie dadurch erreichbaren, Glückseligkeit auch mit Aufopferung seines eigenen zeitlichen Lustgenußes) mit voller Seligkeit belohnen werde, mit festestem Glauben fürwahranzunehmen. Fragt man den großen Mann wo der Grund von so einem sonderbaren Gesetze der praktischen Vernunft sey? so ist die Antwort: Die Erhaltung des Menschen bey seiner Würde oder Moralität, als dem herrlichsten Endzwecke, durch so einen festen Glauben, als das einzige Mittel dazu. Die Lehrjünger dieses großen Meisters setzen noch ferner hinzu (obschon ihr Meister zu so einem Zusatze wenig einverstanden

den

den ist): eben diese praktische Vernunft verpflichte uns aus gleichem Endzwecke auch das wirkliche Daseyn der göttlichen Offenbarung der ganzen Morallehre Jesu, ja selbst aller seiner übrigen wie immer alle natürliche Vernunft übersteigenden Lehren, mit eben so festem Glauben fürwahrzuhalten, und zwar aus gleichem Grunde: weil nämlich der Glaube an alles dieß ebenfalls noch ein weiteres, obschon nicht eben auch so nothwendiges, Mittel zur Erhaltung der Moralität sey, wie der erste kantische Glaube an die natürliche Religion.

30.

Ich **bemerke zuerst**, daß diese Art der menschlichen Moralität mit einem neuen Hebestecken so eines moralischen Glaubens zu Hülfe zu kommen die ganze Ordnung der Wirkung auf den menschlichen Willen, um ihn zur Moralität, oder Haltung aller Moralgesetze, zu bewegen, geradezu umkehre. Der Gang dieser Wirkungsart war ehevor, da die theoretische Vernunft noch was galt, folgender: die **theoretische Vernunft** erwies ihm zuerst die absolute Möglichkeit einer allgemeinen Menschenglückseligkeit auch schon hier auf Erden, welche nur mittelst Haltung gewisser Regeln oder Vorschriften des freyen Verhaltens aller Menschen, freylich aber nicht durch einzele Befolgung derselben von Seite eines einzelen Menschen, erreicht werden könnte. Dann aber bewies sie ihm ferner, daß ein Gott, als selbst Gesetzgeber aller Menschen, da sey, welcher alle Menschen zur Beobachtung jener Vorschriften, unerachtet des geringen zu hoffenden Erfol-

ges für die gesammte Glückseligkeit dieses Lebens, dadurch schwer verbinde, daß er nur den getreuen Befolgern dieser Regeln in einem gewiß einst nachfolgenden Leben die volle Seligkeit zum Lohne ertheile; alle Uebertreter aber dem ewigen Unglücke überlasse. Die durch eben dergleichen Beweise der theoretischen Vernunft mit voller Gewißheit erwiesene göttliche Offenbarung bestärkte alle diese Beweggründe mit ihrem noch viel hellern Lichte. Bey dieser Ordnung der theoretischen Vernunftwirkung auf den Willen erfolgte in dem **Willen** selbst **zuerst** eine lebhafte und leicht genug über alle sinnliche Gegenneigungen herrschende Begierd nach der mit voller Gewißheit für möglich erkannten, und auch mittelst der ståten Treue gegen die von Gott selbsten mit so großem und ernstem Befehle eingeschärften Moralvorschriften von ihm eben so gewiß wirklich erhaltbaren vollen Seligkeit, als das **höchste** allein **vollkommene wahre Gut**; welches die praktische Vernunft und wahre Weisheit ihm selbst auch als den allerbesten möglichen Endzweck alles seines Wollens anrühmte. **Zweytens** drang dieser primitive nun einmal herrschende Liebsaffekt mit aller Macht seines Befehles auf die aus ihm hergeleitete Liebe, und auf den festen Entschluß des Gebrauches der zur Erhaltung des so herrschend geliebten Endzweckes absolut nothwendigen Mittel, nämlich auf die getreue Haltung aller Moralgesetze. Die Liebe der schon für gewiß erhaltbaren ewigen Seligkeit gieng denn als der erste herrschende, durch die wirksame theoretische Vernunft mittelst ihren Demonstrationen lebhaftest erweckte, Affekt voraus; und die Liebe zur vollkommenen Moralität und Haltung aller Gesetze so eines guten Gottes, als

Liebe

Liebe der Mittel, folgte aus der Ersteren Liebe des großen mächtig anlockenden Endzweckes darauf.

31.

Bey dem allen bleibt doch wahr, daß die durch die bloße allgemeine gesunde Vernunft erhaltene Kenntniß sowohl der natürlichen Religion, als der wirklich durch Jesum geschehenen göttlichen Offenbarung, ob sie schon volle Gewißheit enthält, und keinem vernünftigen Zweifel mehr Platz läßt, doch nicht so, wie eine volle Evidenz, uns den Glaubensbeyfall abnöthiget. Da hat es nun ebenfalls eines eigenen Moralgesetzes vonnöthen, welches uns die sowohl natürliche, als selbst die von eben jener Offenbarung Gottes schon deutlich davon belehrte praktische Vernunft mit unverkennbarer Stimme verkündiget, nämlich daß bey so einer vollkommenen Gewißheit es nicht nur vernünftig, sondern schwere von eben diesem schon gewiß erkannten höchsten göttlichen Oberherrn aller Dinge uns auferlegte Pflicht für uns sey, so sicher durch Vernunft und dessen eigene unmittelbare Offenbarung beglaubigte und zugleich für uns vortheilhafte und ungemein wichtige Wahrheiten mit vollen Glauben anzunehmen, und keineswegs in Zweifel zu ziehen, folglich auch unser ganzes moralisches Betragen nach denselben einzurichten.

32.

Wie geht es aber bey Hr. Kant zu, wenn die Festhaltung auf reine Moralität bey uns Menschen durch jenen von ihm beschriebenen Glauben bewirkt

werden soll? Kant, nachdem er der ganzen Menschheit jenen vernünftigen, auf theoretische Gewißheit und Gründe sich beziehenden Glauben durch den unternommenen Umsturz dieser Gründe geraubet, und damit allem unsern freyen Willen den allein über alle böse Neigungen der Sinnlichkeit siegreichen Reitz unsers natürlichen letzten Endzweckes der vollen Seligkeit zu allen moralisch guten Handlungen durch die von ihm bestrittene theoretische Gewißheit desselben entrissen hat; stellt uns 1) zum letzten Endzwecke alles unsers vernünftigen freyen Willes die vollkommene Moralität alles unsers Handelns selbst auf, als die einzige Würde eines Menschen, und will, das Wohlgefallen an solcher Würde soll in uns eine herrschende, und über alle böse Neigungen der Sinnlichkeit siegreiche Liebsbegierd bewirken. Er will, die Achtung für diesen absolut isolirten Gegenstand, der weder ein Lust = noch Nutzgut vorstellet, soll, ohne Absicht auf eigene Glückseligkeit, blos dessen eigener Würde wegen in uns herrschend seyn über alle andere Neigungen. — — Ich frage aber: Was ist denn nach Hr. Kant Achtung? Ich habe es schon im Anti = Kant §. 2. lit. c. erwiesen, daß praktische Achtung nichts anders seyn könne als eine freye und überwiegende Liebe des Wohlgefallens an der Rechtschaffenheit, das ist, an der als wahr erkannten physischen Güte einer freyen Handlung, oder der so handelnden Person. Soll sie zur primitiven herrschenden Liebe werden, so muß der Gegenstand dieses herrschenden Wohlgefallens ein erhabenes Lustgut seyn. Gewiß ist diese herrschende Achtung ein Akt des Willes. Da nun Hr. Kant selbst in der Vorrede seines hier in Betracht gekommenen Werkes (Religion inner den Grenzen

der

der **Vernunft**) S. XII. in der Note anerkennt, und schon die Natur alles Willes es mit sich bringt, daß man keine Liebe (kein Wollen) für was immer einen Gegenstand fassen könne, ohne eine vorläufige Erkenntniß seiner physischen Güte als eines möglichen Lust- oder Nutzgutes, das ist, ohne denselben entweder als letzten Endzweck, oder als Mittel zu einem solchen Endzweck zu lieben: wie eitel ist denn alles Geschwätz, das Hr. Kant in jener seiner Vorrede und in derer Noten des eben genannten Werkes, so wie in mehr andern seinen Werken, über diese Achtung für die Moralität führet, ohne sie weder für einen letzten Endzweck, oder als wahre Selbstglückseligkeit, noch als Mittel dazu, gelten zu lassen. Sage uns Hr. Kant einmal, wie wir denn zur Erkenntniß eines bestimmten Moralgesetzes mittelst seines obersten Moralprincips kommen mögen; das ist, wie schließen mögen, **daß gerad so was alle denkende freye Wesen in gleichen Umständen thun sollen?** Ich antworte ganz leicht nach den richtigen Grundsetzen der Moralität: daraus schließ ich es, und erkenne jedes besondere Moralgesetz; weil ich erkenne, daß, wenn alle denkende freye Wesen so handeln wurden, durch eines jeden solche Handlung, als ein wahrhaft gutes Mittel, der letzte Endzweck aller derselben, nämlich ihre allgemeine Glückseligkeit, allemal nur befördert, und niemal gehindert werden wurde. Mein oberstes Princip ist nämlich: **Thu allezeit das, was, wenn alle thun würden, nothwendig alle glücklich und selig würden, sowohl in diesem, als im künftigen Leben.** Wo ich denn eben so leicht zeige, daß Gott eben das wolle, uns zu seinem Gesetze mache, und mit ewiger

Glück-

Glückseligkeit auch dann noch gewiß belohnen werde; wenn auch wegen der moralischen Disharmonie anderer unserer Mitmenschen unsre und ihre Glückseligkeit in diesem Leben nicht erfolgen, ja vielmehr uns selbst aus so einem Handeln wider all unser Verdienst nur Unglücke in diesem Leben zum Theile werden sollte. Kant hergegen kann weder erklären, wie in uns eine Erkenntniß von bestimmten Moralgesetzen und Achtung für sie entstehen möge, noch warum selbst ein wirklich vorhandener Gott uns gerade dieses oder jenes bestimmte Moralgesetz zu seinem Gebothe machen, oder dessen Beobachtung zum Verdienste eines künftigen seligen Lebens anrechnen solle.

2) Bey aller dieser absoluten Unerklärbarkeit aller Moralitätskraft auf unsern Willen (welche Kant so gar selbst in seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten SS. 48. 52. 122 103. feyerlich eingesteht) will Kant doch (l. cit. in der Vorrede und Note S. XI.) „die „Moralgesetze gebiethen schlechthin, es mag auch der „Erfolg derselben seyn, welcher er wolle, ja sie nöthigen sogar davon gänzlich zu abstrahiren, wenn es auf „eine besondere Handlung ankömmt, und machen dadurch die Pflicht zum Gegenstande der größten Achtung, ohne uns einen Zweck und Endzweck vorzulegen und aufzugeben, der etwa die Empfehlung derselben und die Triebfeder zur Erfüllung unsrer „Pflicht ausmachen müßte.„ (Fürwahr so ein Begriff vom Moralgesetze ist die leibhafteste Despotie, und die Achtung, so es für sich so absolut fodert, kann kein Willesakt mehr seyn; als welcher nur Lust- oder Nutzgüter zu Gegenständen haben kann, d. i.

End-

Endzwecke, oder Mittel dazu. Hier sieht man gewiß leibhaft die Unmetaphysik des Hr. Kants, die er so oft nur mittelst seiner neuen Terminologie verbirgt.) Kant fährt l. cit. fort: „Alle Menschen könnten hieran auch „genug haben, wenn sie (wie sie sollen) sich blos an „die Vorschrift der reinen Vernunft im Gesetz hielten.„ (NB. Warum denn nur an die Vorschrift der reinen Vernunft im Thun, im Praktischen, sich so despotisch binden lassen, und den ganz gleich ursprünglichen Vorschriften derselben im theoretischen Fürwahrhalten so frey und ungebunden widersprechen dürfen?) „Was brauchen „sie den Ausgang ihres moralischen Thuns und Lassens „zu wissen, den der Weltlauf herbeyführen wird? „Für sie ists genug, daß sie ihre Pflicht thun; es „mag nun auch mit dem irdischen Leben alles aus seyn, „und wohl gar selbst in diesem Glückseligkeit und Wür„digkeit niemals zusammen treffen.„ Einmal das ist die höchste Stufe einer Despotie des kantischen Moralgesetzes. Und dieser Begriff von selbem soll auf den Begriff von einem Gott als Weltregierer führen? Hr. Kant nämlich, um doch diese Despotie der Moralgesetze wieder in etwas herabzustimmen, legt jedem derselben wieder ein neues Aufboth, als eine Salbe ihres Despotismus bey, welches also lautet: „Zum Behufe mei„ner Befolgung glaube fest, es sey ein Gott vorhan„den der einst nach diesem Leben dir eine volle Selig„keit dafür zum Lohne geben wird; und mache dir diese „von dir dann wirklich verdiente Seligkeit, als das „wirklich höchste mögliche Gut, dabey zum Endzwecke.„ Aber, mein tiefsinniger Philosoph! wird denn nicht eben dadurch itzt die so hoch zu achtende Moralität der Handlung wirklich doch als blosses Mittel zum letzten

End=

Endzwecke der Seligkeit erwählet? Wenn so was nur eine eigennützige Tugend ist, wo bleibt denn hernach die Würde der Moralität, welche uns Kant ganz unter einem höhern blendenden Glanze bis zur Despotie entwerfen will? — — Unterdessen liegt hell am Tage erstens, daß Hr. Kant selbst das Kleinfügige der Kraft so einer Würde der Moralität auf unsern Wille hell erkannte; zu dessen Behufe doch noch der Einfluß eines wahren andern Lustgutes als Endzweckes, nämlich der sicher durch sie zu erwartenden Seligkeit, vonnöthen wäre: Zweytens daß Hr. Kant sich doch benöthiget fand, so wie die alten redlich christlichen Philosophen zum Komplimente der theoretischen Beweise und Religionsgründe ein Glaubensgesetz von den ersten theoretischen Religionswahrheiten bey allen zur Einsicht der vollen Evidenz unfähigen Menschen zu Hülfe zu nehmen, um die wie immer despotische, aber für sich allein viel zu schwache Gebiethungskraft seiner bloßen Vernunftmoralgesetze gegen alle Stürme der widerstrebenden Sinnlichkeit zu unterstützen. Allein wie groß ist der Abstand der ganzen Energie sowohl des so einen kantischen Glauben gebiethenden bloßen Vernunftmoralgesetzes, als des dadurch bewirkten Glaubens selbsten, von der Energie jenes göttlichen von uns behaupteten Glaubensgebothes und des dadurch entstehenden Glaubens selbst!! — Dieser letztere ist durch die mit Gewißheit erkannten theoretischen Beweise schon zum voraus als vernünftig, aller Zweifel darüber hergegen als höchst unvernünftig erkläret. Er wird nicht blos als ein nothwendiges Mittel zur Beförderung unsrer anderweitigen Moralität, sondern schon für sich selbst als eine absolute Pflicht unsrer dem schon einmal erkannten

Gott schuldigen Ehrfurcht und Liebe, und als von diesem Gott selbst hoch gebothen erkannt. Der kantische bloße Vernunftglaube hergegen beruht ganz allein auf der herrschenden Kraft einer unerklärbaren schon vorläufigen Achtung für das eben so unerklärbare Moralgesetz.

33.

Es kömmt also alles an auf die Liebe des Wohlgefallens an Moralität für sich selbsten; auf wie einen Grad nämlich diese Liebe sich erschwingen möge ohne alle vorläufige, von der theoretischen Vernunft uns verschaffte Sicherheit, daß sie uns als ein Mittel zur vollen Glückseligkeit doch einst führen werde. Nun haben wir schon oben gesehen, daß die ganze Güte einzeler moralischer Handlungen bloß in dem bestehe, daß jede für sich einen in der That unendlich kleinen einzeln Bestandtheil jener gesammten nützlichen Zusammenwirkung aller Menschen zum großen Endzwecke der allgemeinen Glückseligkeit ausmache; mittelst welcher allein die Wirklichkeit dieses Endzweckes sicher erreicht werden könnte. Dieser letzte Endzweck der allgemeinen Seligkeit, dessen Bestandtheil die Seligkeit eines jeden einzelen Menschen wäre, ist unterdessen und bleibt allezeit für allen Fall jenes große Lustgut, nach welchen sich alle unsere Begierden bestreben; und die vollständige gute Moralität unserer Handlungen wäre für sich nur das Mittel dazu, und ist folglich ein bloßes Nutzgut; welches folglich für sich unmittelbar gar keine Liebe und kein Verlangen anders als mittelst der herrschenden Liebe

seines

seines Endzweckes, welche erst die Liebe der Mittel (als Nutzgüter) empfiehlt, bewirken kann. So lang folglich keine Gewißheit auf Seite unsers Verstandes und der theoretischen Vernunft vorhanden ist, daß die reinste Moralität aller unserer freyen Handlungen ein wirksames, das ist, gewiß mit dem Erfolge verbundenes Mittel zur vollen Seligkeit für uns seyn werde; so lang wir von der Wirksamkeit derselben, als eines **bloßen Nutzgutes**, nicht schon vorläufig versichert sind; so hat sie gar nichts an sich, durch was sie unsre Lustliebe und Verlangen nach ihr in einem hohen Grade reizen möchte. Sie kann es **nicht unmittelbar**: denn so was ist nur den Lustgütern eigen, welche auch allein die letzten Endzwecke seyn können: sie aber ist kein Lustgut, sondern nur ein Nutzgut und Mittel des größten Lustgutes. Sie kann es **auch nicht mittelbar** seyn, das ist, vermittelst des Anbefehlens ihres Gebrauches als Mittels von Seite der herrschenden Lustliebe zum Endzwecke der dadurch zu erreichenden Seligkeit: weil wir nach den Grundsätzen des Hrn. Kants bey der erwiesenen Dialektik der theoretischen Vernunft und bey Voraussetzung der Eitelkeit aller ihrer Beweise keine Wirksamkeit, noch jemal erfolgende Verbindung derselben mit diesem Endzwecke voraussehen; ja vielmehr aus stäter Erfahrung gewiß sind, daß wir in der That selbst durch den Gebrauch dieses Mittels vielmehr schon hier auf Erden unglückselig werden. Die Liebe eines Endzweckes aber kann nur so fern die Liebe eines Mittels dazu empfehlen, wie fern eine Hoffnung dadurch den Endzweck zu erreichen vorläufig vorhanden ist.

34.

Nun wird sich leicht und klar schliessen lassen, wie groß die primitive, und noch von der herrschenden Liebe zum Endzwecke der Seligkeit auf keine Art gebothene Liebe der Moralität seyn könne. Nach den oben §. 23, und §. 24. vorgebrachten unwidersprechlichen Grundsätzen kann die Moralität unserer einzelen Handlungen nie eine andere Art des Reizes, oder eine andere Art der reellen Güte, an sich haben, als jene eines **Mittels zur Seligkeit**, entweders als eines **physischen Mittels** zu der durch sie allein möglichen Glückseligkeit dieses Lebens, wenn sie von allen Menschen stäts beybehalten wurde; von dem aber die Erfahrung selbst uns alle Hoffnung abspricht; oder eines **moralischen Mittels**, wenn ein Gott vorhanden wäre, der durch sie bewogen wurde jeden auch nur einzeln für sich sie stäts beybehaltenden Menschen die Seligkeit in einem künftigen Leben dafür zum Lohne zu geben. Da nun aber vom letztern die bloß theoretische Vernunft nach Hr. Kant uns zumalen noch gar keine gründliche Hoffnung zusichert; woher hat denn dieses bis itzt noch in keiner Art als wirklich zu unserm herrschend und nothwendig verlangten letzten Endzwecke für reell nutzlich erkannte blosse Mittel der Moralität von sich selbst unmittelbar eine solche Macht des Reizes zur so fern herrschenden Liebe derselben; daß uns diese Liebe zu ihr als letztem Endzwecke den festen Glauben von einem wirklich vorhandenen Gott, der sie mit ewiger Seligkeit in einem künftigen Leben belohnen werde, bloß darum befehle; weil dieser Glauben das einzige Mittel ist, ihre sonst viel zu schwache Liebe zu verstärken, und dieser hinlängliche

Kraft zu geben, den heftigsten Reizen der unmoralischen Sinnlichkeit standhaft zu widersetzen?

35.

Ich widersprich es also rund, 1) daß die Moralität unserer Handlungen selbst die Stelle eines objektiven letzten Endzweckes wie immer in einem Bezuge vertreten könne: weil sie für sich selbst nichts weniger als ein Lustgut (bonum delectabile) ist, das allein unmittelbar für sich selbst unsre herrschende, und die sinnliche Lustliebe überwiegende Liebe reizen kann. Ich widersprich es 2), daß die Moralität derselben Handlungen auch als ein Nutzgut (bonum utile), oder als ein Mittel (ein physisches, oder moralisches), eine auch nur mittelbare wirksame Reizkraft ehevor haben könne; bevor wir von ihrer effektiven Nutzbarkeit zum letzten Endzwecke unsrer unaufhaltsamen Lustbegierde, das ist, zur Seligkeit, entweder in diesem oder in einem andern Leben, aus Erfahrung, oder aus objektiv gültigen theoretischen Vernunftgründen, Gewißheit erhalten haben.

36.

Es bleibt also nichts auf Seite der vorübergehenden moralischen Handlungen selbst über, das mittelbar oder unmittelbar einen grossen Reiz zur Bewirkung derselben für uns in der Hypothese des Hr. Kants behielt. Nur die habituelle, und auch nach derselben Vorübergange stets noch verbleibende Würde des stets moralisch gute (das ist, zur Bewirkung des grossen Endzweckes der allgemeinen Menschenglückseligkeit dienliche)

Handlungen bey voller Freyheit, und unerachtet alles Widerstrebens seiner Sinnlichkeit, entrichtenden weisen Mannes, welche sein wahres ihm selbst eigenes Verdienst, eine wahre innere wenigst zum Theile selbstständige Vollkommenheit, und eben darum ein wirkliches objektives, ihm gegenwärtiges wahres Lustgut ausmacht, an dessen Anschauen und Genuße er eine reine wahre Lust genießt, die ihm gar Niemand rauben kann; nur, sage ich, diese innere bleibende Würde ist es allein, welche auch in der (für sich doch gewiß falschen) von ihm einmal für wahr angenommenen kantischen Hypothese noch unmittelbar reizen kann, sich um alle Mittel umzusehen, und sie auch wirklich nach seinem Vermögen zu ergreifen, welche ihm noch dienlich scheinen dieses sein einziges reines Lustgut eines verdienstvollen und der vollen Seligkeit wahrhaft würdigen Weisen standhaft beyzubehalten.

37.

Nun kann es kein Mensch mit Grunde schlechthin widersprechen, daß dieses in einem weisen Manne, der schon lang stets moralisch gut gehandelt, sich einen hohen Grad dieses moralischen Werthes erworben, und folglich die reine Lust an dem wirklichen Genuße dieses in ihm innerst gegenwärtigen Lustgutes lebhaft schon verkostet hat, daß, sage ich, dieses reell und objektiv wirklich, in ihm schon gegenwärtige reine Lustgut einen sehr beträchtlichen Reiz für ihn enthalte. Obschon die Achtung für eben solche seine Würde durch die lebhaft eingesehene Unwirksamkeit aller seiner Tugendhandlungen nothwendig sehr vieles verlieren muß.

Allein

Allein man muß auch bey dem allen noch folgende Sätze für unwidersprechlich wahr einbekennen: 1) der wie immer große aber noch isolirte, und von aller sichern Hoffnung der seiner Würde einst entsprechenden wirklichen Seligkeit leere Reiz dieses schon erworbenen und gegenwärtigen Lustguts der schon vollkommen erworbenen Tugend ist ungemein viel geringer, als er in dem Falle der bisher von allen rechtgläubigen christlichen Philosophen behaupteten Gewißheit der theoretischen Beweise der natürlichen Vernunftreligion, sowohl als der göttlichen Offenbarung der sammtlichen Lehre Jesu, stets gewesen wäre: da nämlich der Reiz eben dieses innern Lustguts (der Würde des Weisen) mit der sichern Vorhersehung der einst erfolgenden Wirklichkeit des großen Endzweckes aller unserer Begierden, nämlich der verdienten Seligkeit, und eben darum auch mit der sichern Erkenntniß der wirksamen Dienlichkeit aller moralisch guten christlichen Handlungen zur Bewerkstellung desselben verbunden war. Woraus es denn schlechthin unläugbar wird, daß Hr Kant durch seine neue Philosophie der Moralität selbst des schon wirklich wie immer weisen Menschen die stärkste Stütze geraubet habe.

38.

2) Hergegen ist dieser Reiz des bloß erst möglichen Lustguts eigener persönlicher schon habitueller Moralität in einem nicht rein und stets moralischen, und noch mehr in einem wirklich moralisch bösen Menschen, welcher die Lust desselben noch gar nicht, oder in einem merklich geringen Grade, in sich

empfunden und verkostet hat, offenbar um vieles stumpfer und matter. Und doch bedärfte so ein noch gar nichts zur Tugend habituirter Mensch gewiß vor jedem andern eines lebhaften Reizes und Auffoderens zur Tugendliebe. Die reine Vernunftreligion, und noch mehr die ganze Offenbarung Jesu des Sohnes Gottes, verschafften ihm dergleichen mächtigst ihn anspornende Reize im Ueberfluße; ja sie sprachen ihm sogar alle Hilfe von Seite Gottes selbst zu; so lang die Vernunft mit ihren theoretischen Beweisen von beyden was galt. Kant aber hat die fürwahr recht unselige Mühe übernommen, gerad diesem vorzüglichst deren bedürftigen Sünder alle diese Reize wegzunehmen.

39.

3) Der schon vollkommene (aber ohne theoretische Vernunftreligion und ohne schon voraus erkannte göttliche Offenbarung bisher noch nie erschienene) Weise mag denn in dem Liebsreize seines wirklichen großen Lustguts der Tugend noch wohl eine wie immer bestellte Kraft finden, unerachtet der von ihm selbst für unbefriedigend (doch auch nicht für gewiß falsch) anerkannten theoretischen Vernunftbeweise sich doch selbst den in einem solchem Falle vernünftigen Befehl aufzulegen, um der Festhaltung willen seiner schon erworbenen hohen Tugend (als eines wahren Lustgutes, und würdigen letzten Endzweckes) doch noch wenigst in seinem künftigen Leben die verdiente Glückseligkeit mit ester Hoffnung zu erwarten, und eben deßwegen mit gleich festem Glauben das wirkliche Daseyn Gottes, als eines Seligmachers der weisen Tugendmänner, für

wahr anzunehmen. Allein gleichwie dieser Glauben von der Liebe zur eigenen auch schon wirklich erworbenen Tugend mit unendlich geringerem Reize empfohlen wird, als die moralischen Handlungen selbst durch die gewisse, sich auf alle jene theoretische gewisse Gründe der Naturreligion und der Offenbarung stützende Hoffnung, und eine daraus entstehende wirksam herrschende Begierd nach dem allergrößten aus allen für uns möglichen Lustgütern der ewigen vollständigsten Seligkeit (als die gewissen Mittel zur selben) uns empfohlen werden; so leidet auch eben darum bey allem dergleichen frommen Glauben, als dem noch einzigen schwachen Mittel der Festhaltung solcher Moralität, der Eifer und lebhafte Willen alle moralische Gesetze mit Vollkommenheit zu erfüllen noch ungemein.

40.

4) Zuletzt, wenn doch der so witzige kantische Philosoph consequent raisonniren will, so wird er in hundert Fällen der den Moralgesetzen sich heftiger widersetzenden Sinnlichkeit wegen der noch bey dem allen verbleibenden Ungewißheit von dem Daseyn eines Gottes und einer einst der Tugend entsprechenden Seligkeit (denn Gewißheit ist eine Modifikation des Verstandes und der theoretischen Vernunft, welche nur Wahrheitsgründe erzeugen können, nicht aber eine Liebe des Willens für Moralität gebiethen kann) in seinem frommen Glauben wenig Festigkeit, und allemal nur eine schwache Unterstützung seiner Liebe zur Moralität erfahren.

41.

5) Es bleibt also unwidersprechlich wahr, daß die kantische Philosophie uns die stärksten und lebhaftesten Stützen aller Tugenden durch die von ihr unternommene Entkräftung aller Gründe der theoretischen Vernunft, welche die Wahrheit sowohl der natürlichen als der geoffenbarten Religion beweisen, rauben will; b) daß selbst dem schon wirklich sehr tugendhaften Weisen, wenn er in vollem Ernste dieser neuen antichristlichen Philosophie beystimmt, kaum mehr eine feste und für die auch gemeinsten Fälle der Versuchungen hinlängliche Stütze seiner Tugend mehr überbleibt; c) daß aber dem schon durchs Laster verdorbenen Menschen von dieser Philosophie gar keine Kraft mehr übrig gelassen wird, sich mehr zur Tugend umzuwenden.

42.

Um die helleuchtende Wahrheit aller dieser letzten Sätze praktisch recht lebhaft einzusehen, rufe ich itzt zu allererst einen jeden bisher auf die theoretisch vollkommen erwiesene sowohl Naturreligion als göttliche Offenbarung des Christenthums festhaltenden, und wirklich auch den moralischen Vorschriften derselben stets getreu handelnden Weisen auf; er wolle sich selbst in den Fall versetzen, daß er durch die Kritik des Hr. Kants überzeugt, wirklich fest dafür halte, alle bisher so hoch gepriesene theoretische Beweise der Naturreligion sowohl als der göttlichen Offenbarung des Christenthums seyn eitle Dialektik der von übersinnlichen Dingen sich selbst ein Traumgebäude errichtenden Vernunft.

nunft. Er setze sich dann in solche Umstände, worinn seine bisher allen Gesetzen der Moralität unüberwindlich getreue Tugend gerade die einzige Ursache sey des vollständigsten Umsturzes alles seines zeitlichen Glückes und des Verfalles in die äußerste Schand und in den empfindlichsten Spott. Er setze ferner, er werde vergewisset, nur durch die Entschließung zu einem Laster möge er von einem noch schmerzlichern Unglücke gerettet, und wieder in vollen irrdischen Glücksstand zurück gebracht werden. Frage er dann sein innerstes Herz, wie großen Lust er in allen diesen Umständen noch fühlen würde, sich selbst aus Liebe zu seiner bisher mittelst eines festen Glaubens an die auch theoretische Gewißheit der natürlichen und geoffenbarten Religion erworbenen reinsten Tugend einen blos frommen kantischen Glauben zu befehlen, und mittelst dessen sich zur standhaften Beybehaltung derselben Tugend zu ermuntern?

43.

Ich fodere eben so einen jeden durch Gewohnheitslaster in hohem Grade vordorbenen, aber doch noch fest von der Gewißheit der ganzen christl'chen Religion theoretisch überzeugten Christen auf zur Ueberlegung, um wie viel weniger er in gleichen Umständen der mittelst der kantischen Kritik endlich klar erkannten Dialektik seiner Vernunft in der bisherigen Annahme solcher Gewißheit sich mehr scheuen würde, seine Gewohnheitslaster frey fortzutreiben.

44.

Ich fodere ferner alle noch an Jesus Christus als wahren Gottmenschen redlich glaubende christliche Lehrer auf, doch zu überlegen, ob denn Jesus Christus uns den Weg zur Ueberzeugung vom Daseyn Gottes und von der Wahrheit seiner göttlichen Sendung und wahren Gottheit zu gelangen, so wie Hr. Kant und seine Geschwornen ausgezeichnet habe: oder ob seine heilige Apostel ein gleiches Lehrsysteme mit diesem neuen Wunderphilosophen beobachtet haben. Setzet denn nicht Jesus Christus die theoretische Gewißheit aller natürlichen Religion voraus, und fodert er nicht stets einen festen theoretischen Glauben von seiner göttlichen Sendung vom göttlichen Vater? Thun nicht gerade eben dieß die heiligen Apostel und alle Verfasser der heiligen Schriften? Wo aber, und in welcher Stelle, weisen sie uns jemal an zu einem blos frommen kantischen Glauben an die von ihnen ohne theoretische Gründe gepredigten Religionswahrheiten, blos um die sonst schwankende Achtung für die Moralität zu unterstützen? Beruft sich denn Jesus Christus nicht immer auf die historisch gewiß geschehenen Prophezeihungen des alten Bundes von dem längst versprochenen Messias; und bestättigte er nicht die Wahrheit seiner göttlichen Sendung sowohl als seiner ganzen Lehre durch die nie erhörten Wunder, die er ohne Zahl wirkte? Man wolle doch um das Gegentheil zu erweisen, jene ganz was anderes bedeutenden Worte dieser göttlichen Weisheit nicht so elend mißbrauchen, da Jesus (bey Joh. VII. 17.) sagt: „Wer einen fest entschlossenen guten Willen hat sich allem erkannten Willen Gottes gern zu

„fügen,

„fügen, der wird leicht erkennen, ob meine Lehre ein „Auftrag Gottes, oder meine eigene Erfindung sey.„ Welcher gründliche Exeget kann in diesen Worten Jesu, bey der Rücksicht auf die von ihm so oft gegebenen Beweise seiner göttlichen Sendung durch Berufung auf die Schriften des alten Bundes und auf seine so außerordentliche Wunder, wohl einen andern Sinn mit Wahrscheinlichkeit erkennen, als den folgenden: „Wer „einen Gott sonst ganz ergebenen Willen hat, und von „bösen Leidenschaften oder Stolz (wie die jüdischen „Priester und Pharisäer) nicht verblendet ist, dem „werden diese Beweisgründe, als offenbare Zeichen des „durch mich zu euch redenden Gottes, ganz leicht mit „voller Gewißheit einleuchten.„ Jesus foderte gewiß nicht Glauben an seine Lehre vor der gewissen Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung; minder foderte er Vollziehung seiner ihm eigenen Gebothe um dadurch erst zum Glauben an sein göttliches Ansehen zu gelangen. Sicher aber foderte er Glauben an dieses aus dem Grunde der von ihm beygebrachten unmittelbaren Beweise desselben; und warnete vor der Verblendung des Lasters, welche allein hinderte, daß sie die genugsam einleuchtende Gewißheit so hell überzeugender Beweise blos aus bösen Willen nicht annähmen. Und was führten die Apostel denn für andere Beweise oder Beweggründe des gefoderten Glaubens an eben dieselben aus dem Munde Jesu ihnen zuerst bekannt gewordenen Wahrheiten an, als die von ihnen mit Augen gesehene Auferstehung desselben vom Tode, nebst allen übrigen von ihnen selbst durch die Kraft seines Namens gewirkten Wundern? Man sehe die Stellen (Act. XIV. 16. XVII. 24. Rom. I. 20.), in wel-

chen allen der heilige Paulus den abgötterischen Heyden die Anleitung giebt um in die Erkenntniß des Daseyns Gottes und zum wahren Begriffe von denselben zukommen, und überlege, ob er sich der Beweisart des Hr. Kants zur Begründung der von ihm gepredigten Religion und Moral irgendwo bediene? ob er nicht stets und überall die theoretische Gewißheit als entweder aus der Vernunft, oder aus historischen unwidersprechlichen Gründen und Zeugnissen, erwiesen voraussetzet, ja auch selbst erweiset. Er sagt zwar I. Cor. XV. 19.: **Wahrlich, wenn unsre Hoffnung auf Christum nur inner dieses Lebens eingeschränkt ist, so sind wir die unglückseligsten Menschen.** Wie kann man aber doch so schwach seyn, und hier dem Apostel die Gesinnung andichten, als dachte er hier mit Kant eine gleiche Art der Begründung unsers Glaubens an ein künftiges Leben und an ein Daseyn Gottes zu entwerfen? Fährt er denn nicht gleich im nächsten Verse fort aus der von den christlichen Korinthern schon aus historischen ihnen vorgebrachten Gründen mit Gewißheit geglaubten Auferstehung Christi zu erweisen, daß wir alle ebenfalls durch ihn zur Auferstehung sollen gebracht werden? **Nun aber,** sagt er V. 20, **nun aber ist Christus von den Todten auferstanden ... Wie durch einen Menschen der Tod, so durch einen Menschen die Auferstehung.** Paulus bemerket frey das Ungereimte, so in dem Verbande der ganzen apostolischen Lehre von Gott und seinem Sohne Jesus Christus folgen würde, wenn kein künftiges Leben auf die Tugend wartete. Er stellt sogar die Leiden der Apostel und seine eigene viele Trübsale vor (V. 30. seqq.), und fragt

(V.

(V. 32.): was habe ich davon, wenn nach dem Tode nichts zu hoffen ist? Laßt uns essen und trinken! morgen sind wir todt: aber er fährt gleich weiter fort: Aber laßt euch nicht verführen: denn böse Gespräche stecken die besten Sitten an. — — Es sind Leute unter euch (ich sage es euch zur Beschämung) die Gott nicht kennen, und dessen Allmacht. Die letzten Worte des Apostels erweisen bis zur Evidenz, daß Paulus den Ursprung des Unglaubens an ein künftiges zum Lohne der Tugend bestimmtes glückseliges Leben von der Unkenntniß Gottes a priori herleitet, als die Ursache, warum man auf so einen Gedanken verfalle, es sey kein künftiges Leben. Wie soll er denn zugleich hier aus dem Moralgesetze als ex noto antecedente erst das Daseyn Gottes als Belohners der Beobachtung desselben erweisen wollen? zu dem will und kann ja Kant selbst nicht eine Gewißheit vom Daseyn Gottes aus dem Moralgesetze beweisen, sondern nur die Pflicht, dasselbe um der Achtung der Moralität willen auch ohne allen hinreichenden Vernunftbeweis doch fest zu glauben, glaubt er daraus schließen zu können.

45.

Bey einem so offenbaren Widerspruche dieser kantischen Philosophie gegen das ganze Christenthum, und alle theoretische Beweise selbst aller natürlichen Religion, soll es einem wohl sehr auffallen, wie es möglich war, daß dieselbe so vielen Eingang bey christlichen, ja sogar katholischen Philosophen fand, und ich kann mir diese Erscheinung nicht anders erklären, als daß ich sie für eine

Folge

Folge theils der Neuigkeit und Blendung ihres falschen Tiefsinnes, theils des großen Lobeserhebens über selbe, theils aber auch der Unvollkommenheit meist aller herrschenden Logik und Metaphysik, ansehe. Nur eine aus diesen dreyen Veranlassungen konnte machen, daß selbst katholische sonst beliebte Schriftsteller, wenn sie auch dem vollen Systeme Kantes nicht beystimmten, doch manche Hauptsätze desselben für unwidersprechlich hielten. Wenn man das Seichte, und sogar manchmal Widersprechende, ihrer dafür vorgebrachten Beweise überlegt, so wird man auf die Vermuthung einer aus jenen dreyen Veranlassungen so einer Folge beynahe hingerissen. Man behauptet selbst 1) als ein uns zu bezweifeln sogar unmögliche gewisse Sache, daß die **Dinge, so uns unsere Sinnesvorstellungen außer uns vorstellen, wahrhaft außer uns da sind: und man läßt es doch dahin gestellt seyn; ob wir nicht schon vorläufig Vorstellungen von Raum und Zeit in uns haben müssen, um Erfahrung davon machen zu können: oder ob wir erst mittelst der Erfahrung zu den Vorstellungen von Raum und Zeit** 2c. **kommen:** wunderlich! stellen uns denn unsere Sinnesvorstellnngen nicht eben so klar, gewiß, und schon vor allem Denken unsrer Erkenntnißkraft, wie die übrigen Beziehungen der Dinge außer uns auf uns, eben gerad also auch die Ordnung ihres Daseyns im Raum und in bestimmter Zeit außer uns, als Beziehung ihrer selbst Nebeneinander, und Nacheinander, vor? Und ist es uns mehr unmöglich die ersten, als die zweyten zu bezweifeln? Und warum will man denn doch die kantischen Begriffe von Raum und Zeit doch noch als einem Zwiste unterworfen gelten lassen?

46.

2) Man nennt diesen Satz vom wahren Daseyn der Dinge außer uns ein undemonstrirbares Suppositum (Voraussetzen) alles menschlichen Denkens: weil es das Suppositum alles Denkens ist. Schön! sehr konsequent! wir denken es also doch dieses Daseyn? Und es ist der erste aller unserer Gedanken? Und dieser Gedanken entsteht in uns nothwendig, ohne ihn verhindern, oder bezweifeln zu können? Er macht sogar die zweyte Art unsers Denkens vom Daseyn unser selbst, unsers Ichs, erst möglich? — — Ist aber jener unser erste Gedanken vom Daseyn der Dinge außer uns etwa wohl möglich absque omni intuitu rationis sufficientis objectivae von diesem Daseyn? ist er etwa auch möglich absque omni intuitu spatii objectivi extra nos? — — Der zweyte Gedanken vom Daseyn unsers Ichs hat offenbar seine rationem sufficientem objectivam vor sich, nämlich den ersten Gedanken vom Daseyn der äußeren Dinge, als einer und zwar der allerersten Wirkung dieses Ichs. Ist es nicht eben deßwegen noch unmöglicher unser eigenes Daseyn zu bezweifeln? — — Fassen wir diesen zweyten Gedanken nicht eben so vor aller Demonstration? Handeln wir nicht stets eben so, wie wir nicht handeln könnten, wenn wir wahrhaftig daran zweifelten? — — Entsteht dieser zweyte Gedanken von unserm Daseyn nicht eben so nothwendig, so klar, so gewiß in uns, wie der erste? — — Ist er deßwegen sine ratione sufficiente objectiva? — — Wir erkennen zwar diese rationem sufficientem dieses zweyten Gedankes eben so wenig deutlich und demonstrativ

von

von der Zeit an schon der ersten Existenz desselben: aber seine Evidenz und dessen ratio sufficiens leuchtete doch bisher allen Philosophen bis auf den Hr Kant hell ein. Und mein doch! warum soll nicht auch die schon beym ersten Denken einer äußern Sinnenwelt dunkel ersehene (gedachte) ratio sufficiens dieses so sichern, klaren, gewissen Denkens von Philosophisch zu denken fähigen Köpfen mit Evidenz und Deutlichkeit eingesehen, folglich demonstrirt werden können? Wenigst habe ich eben itzt so viel demonstriret, daß dieß gar kein Beweis von dessen Undemonstrirbarkeit sey; daß dieser Gedanken das Suppositum alles Denkens ist. Es ist daher auch jenes gewiß falsch, daß wir vor aller Wahrnehmung und Erfahrung an jenes Daseyn der äußeren Dinge glauben. Denn sicher geht die obschon undeutliche und dunkle Wahrnehmung der passiven Ankunft der Vorstellungen dieser Dinge in unser Subjekt eben so vorher; wie dem zweyten Gedanken von unserm Ich die Wahrnehmung unsers ersten Aktivdenkens vorher geht. Die analogische ratio sufficiens beyder Gedanken liegt also vor einem metaphysischen Kopfe hell am Tage, und läßt sich von beyden einem unbefangenen Auge noch ferner daraus selbst als hinreichender Grund der Realität und objektiven Gültigkeit dieser beyden Gedanken auf ganz gleiche Weise mittelst jenes ontologischen ebenfalls schon demonstrirten Grundsatzes demonstriren: „Wechselbare „Bestimmungen eines Subjektes können den hinrei„chenden letzten Grund ihres Daseyns im Subjekte nicht „im innern Wesen dieses Subjektes selbst haben, son„dern müssen ihn wenigst zum Theile außer denselben

her

her erhalten." Da nun dieß von beyden obigen unsern Denken gültet, mein! wie kömmt es denn, daß wir in den Vorstellungen der Körper ein äußeres von uns verschiedenes Ding, in den aktiven Gedanken ein inneres Ding, unser eigenes Ich, ersehen? Geschieht dieß ohne einen verschiedenen objektiven Grund? Läßt sich die Verschiedenheit dieses zweifachen Grundes nicht wahrnehmen, und erfahren?

47.

3) Um aller Demonstration des Daseyns Gottes auch a posteriori den ersten Grund weg zu nehmen, sagt man, „wir ersehen in den sinnlichen Vorstellungen „nichts anders, als die Beziehungen, (Relationen) „welche sich zwischen uns und den Gegenständen, und „allen, was uns von den Gegenständen trennet, be„finden; und sie stellen uns daher nichts von dem in„nerlichen Zustande der Natur, nichts von der innern „Kraft der Dinge außer uns vor, sondern nur die Auf„serseite derselben, Fläche, Länge, Höhe, Tiefe, „Farbe, Festigkeit, Flüßigkeit u. s. w. Ob sie also „schon ein unbezweifelbares Daseyn für uns Menschen „als sinnlich denkende Wesen haben, so haben sie „doch für uns als **Wesen**, die zum Anblicke der „**Wahrheit**, zum Umgange mit (Gott) der „Quelle alles Seyns geschaffen sind, so viel „als **keine Existenz**: weil sie uns den hellen Anblick „der Wahrheit selbst nicht geben." — — Wie aber? — — Wenn wir in unsern Sinneideen das Daseyn der Dinge außer uns so unzweifelbar vorgestellt sehen, als in stets unabänderlich fortdauernden Wirkungen,

nicht bloß der Möglichkeit, sondern des Daseyns derselben: erkennen wir dann dabey in ihnen nichts von der fortwährenden unwechselbaren Kraft derselben diese Art passiver Ideen in uns zu bewirken? Und verhalten sie sich dann zu uns als denkende Wesen so, als hätten sie gar keine Existenz? Wie besteht denn die Stelle des Weltapostels I. Rom. 20.? Wie jene Act. XIV. 16.? Sollten nicht wenigst christliche, und sogar katholische Philsophen für solche Apostelaussprüche Respekt haben? Ich stellte einst einen vom Hr. Kant wenigst sofern eingenommenen meinigen guten Freund, der alle Demonstration vom Daseyn Gottes verwarf, mit diesem Dilemme auf den Spitz: er solle mir entweder erweisen, daß meine ihm bekannte festgesetzte Regeln von der vollständigen auch objektiv gültigen Demonstration unvollständig und mangelhaft sind; oder zeigen, welche aus denselben Regeln in meinen Demonstrationen a posteriori et a priori vom Daseyn Gottes ausser Acht gelassen, und übergangen worden. Ich erhielt keine Antwort; sondern er begnügte sich in einer Druckschrift alle dergleichen Demonstrationen als fehlerhaft und unmöglich kurzum und ohne Weiteres zu erklären. Eine Stelle aus dem IIten Buche des Lockes vom menschlichen Verstande sollte dieß entscheidend erweisen; wo es heißt: „Die „Demonstration in Zahlen passet am schärfsten: ganz „anders verhält es sich mit der Ausdehnung. So kann „man mit bloßem Auge den Winkel nicht leicht bestim„men, der nach dem Rechten der Größte ist ꝛc.“ Und nun schloß dieser mein Freund: „Was soll man erst „denken, wenn man Demonstrationen vom Wesen Got„tes liest?“ Gern möchte ich ihn fragen: Mein lieber

Freund! wie scharf glaubst du wohl, daß die Demonstration auf diesen deinen Schlußsatz aus den lockischen von dir vorausgesetzten Vordersatze passe? Dringen denn und sehen die Sinne tiefer als die Vernunft in ihre Gegenstände ein? Ist die auf sinnliche Gegenstände angewandte Arithmetik glücklicher als die eben so angewandte Geometrie? Haben beyde so sichere Regeln ihrer Evidenz bey solcher Anwendung wie die Metaphysik und die auf metaphysische Beweise angewandte Logik? Locke redet von über die Größen geführten Demonstrationen; und du schließest auf die metaphysische Demonstrirart **vom Wesen der Dinge.** Nur mangelt deiner Schlußrede noch die zweyte Prämisse.

48.

4) Eben so leicht bescheidet man sich über die Gründlichkeit des vom Hr. Kant zum Ersatze aller von ihm für dialektisch erklärten theoretischen Vernunftbeweise erfundenen Vernunftglaubens vom Daseyn Gottes. Man sagt: „Eine Wahrheit sey für uns alles das, „woran wir wegen der Natur des menschlichen Verstandes nicht zweifeln können, (wie z. B. das Daseyn der Dinge außer uns) oder wegen der sittlichen „Natur des Menschen nicht zweifeln dürfen, (wie z. „B. das Daseyn Gottes, und die Zukunft eines andern „Lebens, in dem unsre Moralität Vergeltung finden „wird.) Ich müßte mir die Kraft zum Rechtthun, „den Trost in trüben Stunden und allen Lebensbalsam „rauben dürfen, wenn ich an Gottes Daseyn und dem „ewigen Leben meines Geistes zweifeln dürfte. Nun „das erste darf ich nicht. Also auch nicht das zweyte.

„Dieß nicht zweifeln dürfen sey Glaubenspflicht.“ Dieß ist alles recht schön und mit gutem Grunde gesagt, wenn man gegen den Hr Kant die theoretischen Vernunftgründe und wenigst ihre höchste Gewißheit sowohl im Betreff dieser Vernunftwahrheiten, als auch in Rücksicht auf die Thatsache der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Bundes, anerkennet. Denn obschon so eine nur moralische Gewißheit uns die Freyheit nicht benimmt, diese so für gewiß schon erwiesene theoretische Wahrheiten wirklich zu glauben und für gewisse Wahrheiten fest und ohne alles Bezweifeln anzunehmen; so ist doch eben diese ihre theoretisch schon erkannte Gewißheit der hinreichendeste Grund einer geradezu daraus folgenden eben so gewissen praktischen Erkenntniß der schweren Pflicht dieselben Wahrheiten zu glauben, und ohne alles Bezweifeln mit festem Beyfalle für wahr anzunehmen: weil eines theils der feste Glauben an dieselben im Verbande mit ihrer theoretisch schon erwiesener vorläufigen Gewißheit offenbar vernünftig ist; andern theils aber gerad eben diese theoretische Vernunftwahrheiten vom Daseyn Gottes und der Zukunft eines künftigen Lebens als Vergeltung unsrer Moralität, von den Gesinnungen und Foderungen Gottes von uns Menschen als Sündern ꝛc., die allein hinreichenden Beweggründe zur Aufrechthaltung, und auch nach schon eingerissener Unmoralität zur Wiederherstellung der menschlichen Moralität sind, und doch ohne festen Glauben und Fürwahrhaltung keine wirksame Kraft so was in unserm freyen Willen zu bewirken jemals erreichen können. Dieser auf theoretische schon vorläufige Gewißheit gegründete feste Glauben ist also nicht nur schon für sich unabhängig von allem

Moral-

Moralgesetze höchst vernünftig; sondern er ist zugleich auch ein **nothwendiges**, aber auch vollkommen **hinreichendes**, Mittel zur Versicherung der reinen Moralität bey allen Menschen, den schon wirklich gut moralischen sowohl als wie immer unmoralischen. Und deßwegen sagt der Weltapostel nur von diesem theoretisch schon vorläufig gewiß gegründeten Glauben (zu den Hebr. XI. 6.): Sine fide impossibile est placere DEo. Credere enim oportet accedentam ad DEum, quia est, et inquirentibus se remunerator fit. (NB. Nach Hr. Kant kann man schon vorher moralisch gut seyn, ehe man glaubet. Und von eben diesem Glauben redet Paulus I. Rom. 19. seq., und behauptet, daß ihn die theoretische Vernunft die Philosophen aus den sichtbaren Dingen dieser Welt im Betreff der allerersten Grundwahrheit schon mit solcher Gewißheit gelehret habe, daß sie ihrer Unmoralität halber vor eben diesem so erkannten Gott nicht mehr zu entschuldigen waren.

49.

Itzt vergleiche man den kantischen frommen Glauben mit diesem eben beschriebenen, auf die theoretische Vernunftgewißheit gegründeten Glaube. Theoretisch vernünftig kann er unmöglich seyn: weil er schlechthin auf keine theoretische vorläufige Gewißheit der geglaubten Gegenstände gegründet ist. Ist er aber wohl hinreichend zur Befestigung der Moralität bey allen Menschen? Bey schon unmoralischen gewiß nicht nach dem selbstigen Geständnisse des Hr. Kants. Aber auch bey den wirklich moralischen Menschen nicht. Denn er ist bloß von der Liebe zu dieser schon vorläufig vorhandenen Moralität, als der Würde des Menschen, gebo-

then. Und wie groß mag wohl diese Liebe so eines Endzweckes, wie groß die Stärke ihres Aufbothes zu so einem Glauben bey einem entschlossenen Kantianer seyn? Er hält die nämliche Vernunft in ihren theoretischen Vorgebungen für dialektisch, und wenigst für höchst unsicher, welche die Moralgesetze vorträgt, und die Idee von der Würde einer Moralität entwirft, welche nichtsweniger für sich selbst als Glückseligkeit bewirket? Wie stark mag also die Liebe zur Moralität bey ihm nach seinen festen Grundsätzen seyn, wie dringend ihr Aufboth oder auferlegte Pflicht eben das zu glauben, was der paulinische Glauben für wahr hält? Soll er hinreichend seyn, die Kraft zum Rechtthun in harten Fällen, den Trost in trüben Stunden, und den Lebensbalsam zu erhalten? Und diesen kantischen Glauben will man dem paulinischen Glauben gleich halten; ja wohl gar für den vom Paulus selbst empfohlenen ausgeben? Wer so was glaubt, muß einmal schon zu viel kantisch elektrisirt seyn.

* Da ich hier eben diese meine kleine Schrift schliessen wollte, erhielt ich von einem guten Freunde das Werk des Hr. Kant selbst, **Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft**, und er drang sehr an mich, ich sollte eine vollständige Widerlegung desselben übernehmen, um manchem wie immer eiteln Vorwurfe vorzubeugen. Allein beym Durchlesen desselben fand ich, daß dessen ganzer Inhalt aus Hauptstücken bestehe; deren mehrere ganz leicht kurz abgefertiget werden mögen, und nur wenige eine umständlichere Widerlegung erfodern, um nicht durch ihren falschen Schein von Wahrheit schwache Augen zu blenden.

50.

1) Im ersten Stücke kömmt nichts Beträchtliches vor ausser der irrigsten und offenbar falschen Vorstellung des Hr. Kants von der natürlichen Anlage zum Bösen bey allen Menschen, von welcher nicht die Natur, sondern selbst eines jeden freyer Wille, schon bey, oder gar vor der Geburt Urheber seyn soll durch ein Faktum, von welchem wir doch keine Erfahrung noch haben konnten. (S. 8. L. cit.) Dieses Faktum soll in dem bestehen, daß ein jeder Mensch schon damals das böse Princip nach dem Uebergewicht der sinnlichen Antriebe zu handeln sich freywillig zur Maxime gemacht habe. Hier fiel mir jenes dem Hr. Kant zu erwiedern ein, was aus ganz widrigem Grunde der Landrichter Festus dem heil. Paulus (Act. XXVI. 24.) gesagt hat: Insanis, Paule: multæ te literæ ad insaniam convertunt. Vor allem gebrauche der Vernunft, wo noch keine Möglichkeit eines Widerstreites derselben gegen die Sinnestriebe war, sich eine freye Annahme einer bösen Handlungsmaxime in allen Menschen vorstellen, das verdient einmal keinen andern Name. Auf S. 89. legt Hr. Kant diesem Bösen so gar eine Unendlichkeit zu. Luther wurde billig verlacht, da er den Kindern bey der Taufe einen Glaubensakt andichtete. Noch lächerlicher ist es, daß nach Hr. Kant die sich selbst betrügende Sinnlichkeit des Menschen jener **Satan und Lügner vom Anfange** (I. Mose. III. 5.), und die bösen Neigungen derselben jene **Fürsten und gewaltige Geister der Finsternissen** seyn sollen, von denen Paulus (Eph. VI. 12.) mit deutlicher Unterscheidung derselben **vom Fleische und Blute** sagt, daß sie

uns in der Wirkung des Guten noch heftiger als Fleisch und Blut hinderlich sind. Wie leicht pflegt man seine thörichtesten Einfälle den weisesten Männern aufzubinden! Die heil. Schriften legen nur den ersten Menschen bey ihrer schon reifen Vernunft Schulde zu von der Befolgung des bösen satanischen Reizes beym Widerstreite der des göttlichen Verbothes wohlbewußten Vernunft. Jesus Christus selbst aber bezeuget bey Joh. III. von einer bösen Anlage aller Menschen schon bey ihrer Geburt mehr nicht als ein physisches Unvermögen das Himmelreich zu erlangen, und ein absolutes Bedürfniß einer höhern Kraft durch eine geistliche Wiedergeburt. Die weitere Erklärung von der Erbsünde sammt der Auslegung aller dem Scheine nach mehr sagen wollender Stellen des heil. Paulus mag ein jeder in meiner Theol. theoret. christ. Tract. III. §. 226. nachlesen.

51.

2) Im ersten Abschnitte des zweyten Stücks des obigen Werkes (S. 67. rc.) sieht der nur mit der praktischen Vernunft gut einverstandene, die theoretische aber nirgend aufkommen zu lassen entschlossene Hr. Kant **die Idee** einer **Menschheit** in ihrer ganzen **moralischen Vollkommenheit** (wovon als oberster Bedingung, die Glückseligkeit die unmittelbare Folge in dem Willen des höchsten Wesens ist) für das an, was im ersten Kapitel des heil. Johannes Evangeliums unter dem Namen des **Wortes** entworfen wird; „sie sey **das Wort**, so in Gott von Ewigkeit „her ist; gehe von seinem Wesen aus; sey sofern kein

„erschaf=

„erschaffenes Ding, sondern sein eingebohrner Sohn;
„sey das Wort, das **Werde**! durch welches alle an=
„dere Dinge sind, und ohne das nichts existirt, was
„gemacht ist, (denn um seinet, d. i. des vernünfti=
„gen Wesens in der Welt willen, so wie es seiner mo=
„ralischen Bestimmung nach gedacht werden kann, ist
„alles gemacht.) In ihm hat Gott die Welt geliebt,
„und nur in ihm und durch Annehmung seiner Gesin=
„nungen können wir hoffen Kinder Gottes zu werden.
„— — Zu dieser Idee der moralischen Vollkommen=
„heit — — uns zu **erheben** ist nun allgemeine Men=
„schenpflicht. — Eben darum aber, weil wir von ihr
„nicht die Urheber sind, sondern sie in dem Menschen
„Platz genommen hat, ohne daß wir begreifen, wie
„die menschliche Natur für sie auch nur habe empfäng=
„lich seyn können, kann man besser sagen: daß jenes
„Urbild vom Himmel zu uns herabgekommen sey, daß
„es die Menschheit angenommen habe, (denn es ist
„nicht eben sowohl möglich, sich vorzustellen, wie der
„von Natur böse Mensch das Böse von selbst ablege,
„und sich zu dem Ideal der Heiligkeit erhebe, als daß
„das letztere die Menschheit (die für sich nicht böse ist)
„annehme. Diese Vereinigung mit uns kann als ein
„**Stand der Erniedrigung** des Sohnes Gottes an=
„gesehen werden, wenn wir uns jenen **göttlich ge=
„sinnten** Menschen, als Urbild für uns, so vorstel=
„len, wie er, ob zwar selbst heilig, und als solcher
„zu keiner Erduldung von Leiden verhaftet, sie gleich=
„wohl im größten Maaße übernimmt, um das Welt=
„beste zu befördern." — — Ein Mensch, der einer
dieser Idee ganz gleichförmigen Gesinnung sich innerst
bewußt

bewußt ist, sagt Hr. Kant, ist befugt, sich für einen des göttlichen Wohlgefallens würdigen Gegenstand zu halten. Er beweist die objektive Realität dieser Idee aus dem, daß sie selbst schon in unsrer moralisch gesetzgebenden Vernunft liegt, die es befiehlt, ihr durchaus gemäß zu seyn. Woraus folgt, daß es uns auch möglich sey sie in uns zu realisieren: weil sonst das Moralgesetz sein Ansehen verlöhre; welches doch allezeit unbedingt gebiethet, und, wofern auch kein Beyspiel so eines rein moralischen Menschen vorhanden wäre, uns diese Idee zu einem Vorbild schlechthin aufdringt. Gäbe es aber einen Menschen, der uns wenigst in seinem äußerlichen Wandel so ein dieser Idee vollkommen angemessenes Beyspiel wirklich lieferte; dann darf man keine durch ihn oder für ihn gewirkte Wunder zur Beglaubigung desselben fodern: weil so was nur einen Unglauben an die Gültigkeit dieser göttlichen Tugendidee verrieth: die, als schon in unsrer Vernunft liegend, vielmehr selbst erst den göttlichen Ursprung der Wunder bewähren müßte, aber nicht von diesen ihre Bewährung entlehnen kann. Es sey zwar keine adäquate Erfahrung von einem so ganz rein moralischen Menschen möglich, als welche das Innere der Gesinnung nicht aufdeckt; aber doch eine Erfahrung eines solchen Beyspieles wenigst dem äußerlichen Betragen nach muß doch möglich seyn: weil dem Gesetze nach ein jeder Mensch ein Beyspiel davon zu seyn verbunden ist. — — „Wäre nun ein solcher wahrhaftig „göttlich gesinnter Mensch zu einer gewissen Zeit gleich„sam vom Himmel auf die Erde herabgekommen, — — „so weit als man von äußerer Erfahrung nur verlan„gen kann (indessen, daß das Urbild eines solchen

„immer

„immer doch nirgend anders, als in unsrer Vernunft
„zu suchen ist), hätte er durch dieses, durch seine
„Lehre, Lebenswandel, und durch sein Leiden der Tu-
„gend willen, ein unabsehlich großes moralisches Gut
„in der Welt durch eine Revolution im Menschen-
„geschlechte hervorgebracht; so wurden wir doch nicht
„Ursache haben, an ihm etwas anders, als einen na-
„türlich gezeugten Menschen anzunehmen (weil dieser
„sich doch auch selbst verbunden fühlt, selbst ein sol-
„ches Beyspiel an sich abzugeben), ob zwar dadurch
„eben nicht schlechthin verneinet wurde, daß er nicht
„auch wohl ein übernatürlich erzeugter Mensch seyn
„könne. Die Voraussetzung des letztern kann uns in
„praktischer Absicht nur machen, — — daß jener gött-
„liche Mensch für uns nicht mehr zum Beyspiele auf-
„gestellt werden könnte: — — — weil ihm eine ange-
„bohrne unveränderliche Reinigkeit des Willen schlech-
„terdings keine Uebertretung möglich machte."

* In diesem Texte befinden sich viele Spitzfindigkei-
ten, in welche itzt große Wahrheiten, itzt große
Irrthümer verwoben und eingehüllet sind. Die
Absicht des Hr. Kant ist, die von ihm so oft ge-
priesene Würde der Moralität in den höchsten
Glanz zu stellen. 1) Diese Idee des moralisch
vollkommenen Menschen ist nach dieser Be-
schreibung des Hr. Kant bald ein unerschaffenes,
Gott wesentliches, ewiges Wort, sein unerschaffe-
ner eingebohrner Sohn, durch oder vielmehr wegen
welchen alle andere von ihm erschaffene Dinge
sind; bald aber heißt es, sie liege selbst schon in
unsrer moralisch gesetzgebenden Vernunft, und sey
schon

schon dadurch realisiert, daß diese Vernunft es uns befiehlt, derselben in allen gemäß zu seyn; sie habe in dem Menschen dadurch Platz, und die Menschheit angenommen; wir werden durch die Annahme ihr ganz angemessener Gesinnungen zu Gott wohlgefälligen Kindern Gottes 2c. a) Nun ist es Wahrheit, daß in Gott das ewige unerschaffene Weisheitswort auch die Idee und das Urbild aller menschlichen praktischen Weisheit und Moralität enthalte; von welcher alle unsre wahre praktische und moralische Erkenntnissen nur eben so viele uns mitgetheilte Abglänze und einzele Stralen sind. Nur ist zu merken, daß eben dieses wahrhaft göttliche Wort zugleich auch ein Abriß selbst der ganzen inneren Vollkommenheit Gottes, und ein Urbild zugleich auch aller seiner eben so unendlich vollkommen weisen äußerlichen Handlungen ist. b) Irrthum aber ist es, daß dieses wahrhaft göttliche Ideal, dieses Wort, nach welchem Gott alles erschaffen hat, überhaupt zu reden, in irgend eines **gemeinen Menschen** praktischer Vernunft, entweder mittelst des natürlichen Erkenntnißvermögens, oder durch blos menschlich natürlichen Unterricht, im Betreff der die äußere göttliche Handlungsart regulierenden Vorschriften, oder auch nur im Betreff jener Handlungsregeln enthalten und realisieret sey, welche die den Menschen fürgeschriebenen Moralgesetze in aller Vollständigkeit ausmachen: die ersteren sind nach der Lehre des Weltapostels (Röm. XI. 33.) den Menschen ganz unbegreiflich und unerforschlich. Die **zweyten** waren wenigst ihrem aller größten

Theile nach bis auf die Zeiten Jesus Christus schier allen Menschen noch unbekannt, und sind es noch heutzutage großen Theiles einer unzahlbaren Menge derselben. Und ich glaube schlechthin nicht, daß ihr vollständiges Ideal auch in der Vernunft des Hr. Kants realisiret liege. c) Es ist also ein in vieler Rücksicht sehr blendender, obschon glänzender, Irrthum; wenn Hr. Kant jenes wahrhaft göttliche Weisheitswort mit der in einem wie immer moralisch guten, doch blossen Menschen möglichen Idee von vollkommener Moralität aller menschlichen freyen Handlungen vermischet, und für das nämliche Ideal hält. d) Ist es nun aber uns von Natur aus ganz unmöglich uns zu dieser Idee selbst zu erheben; so kann es auch unmöglich wirkliche allgemeine Pflicht für uns seyn, derselben durchaus gemäß zu handeln. Vielmehr, da wir nach dem hier (zwar gegen seine anderswo behauptete sich selbst gesetzgebende Vernunft) gemachten Geständnisse des Hr. Kants von ihr die Urheber nicht sind, sondern sie vom Himmel zu uns herabkömmt; so mag sie uns auch nicht ferner zur Nachachtungspflicht werden, als sie uns sich selbst mit ihren Vorschriften mittheilet. Wie viel weniger aber wird es uns möglich seyn diese Idee in ihrer Vollständigkeit durch eine vollkommene Uebereinstimmung unserer Gesinnungen und freyen Handlungen zu realisiren; da uns schon selbst ihre Vorschriften moralisch zu handeln größten Theiles ohne unsre Schuld unbekannt sind. e) Hr. Kant setzet weiters den Fall, es gäbe wirklich einen Menschen, der uns wenigst in seinem äußerlichen Wandel (und

auch in seiner Lehre) so ein dieser Idee vollkommenes angemessenes Beyspiel (und System) wirklich lieferte, und behauptet, dann seyn keine durch ihn oder für ihn gewirkte Wunder zur Beglaubigung desselben mehr nöthig: weil so was nur einen Unglauben an die Gültigkeit dieser göttlichen Tugendidee verrieth; die, als schon in unsrer Vernunft liegend, vielmehr selbst erst die Wunder bewähren müßte. Allein in wie vieler Menschen ihrer Vernunft lag denn schon zu den Zeiten Jesu jene Idee von der Gott in Erduldung der äußersten Schmach und Schmerzen unverbrüchlich ergebenen Treue des unschuldig leidenden und dabey vollends zertretenen Gerechten? War das Kreuz, das die Apostel auf den Befehl Jesu allenthalben predigten, nicht den Heyden Thorheit, und den Juden Aergerniß? ärgerten sich nicht anfangs selbst seine Apostel daran? Und doch war gerad eben dieses der herrlichste Theil der Morallehre und des Beyspiels Jesu, selbst nach dem Geständnisse des Hr. Kants. War nicht eben diese die unserm allgemeinen Zustande angemessenste und nöthigste Weisheitlehre; in welchem Zustande nach steter Erfahrung die Tugend hier schier nie glücklich machet, und die größte Vollkommenheit den Gerechten schier immer ans Kreuz bringt; das Kreuz selbst aber so oft schwache Seelen ärgeret? Hatten nicht die Apostel selbst, obschon tägliche Gezeugen der Heiligkeit Jesu, und Augenzeugen seines Betragens gegen Gott und seine Todfeinde in seinem Leiden und Tode, hatten nicht die Apostel selbst, sage ich, so einer Muthmachung höchst vonnöthen, welche sie

durch

durch die bey dem Tode Jesu sich ereignenden Wunder, und noch mehr durch die mit eigenen Augen erfahrene glorreiche Auferstehung Jesu erhielten, um das große und unendlich beschwerliche Geschäft des Predigens so einer Kreuzlehre in der ganzen Welt auf sich zu nehmen? Der elende Fragmentist konnte es sich kaum in den Kopf setzen, so reine moralische Gesinnungen in der Person Christi selbsten, und noch minder in seinen Aposteln bey allem ihren Geschäfte, anzuerkennen. Und wenn wir die Lehre sowohl als Beyspiele Jesu im Betreff der Sanftmuth und Vermeidung alles Hasses und der Rache gegen verschworne und unversöhnliche Todfeinde allein reif überlegen, und auf die damalige Anlage der ganzen Menschenzahl zu derselben Rücksicht nehmen; war nicht auf Seite des Lehrers derselben ein übermenschliches Ansehen höchst nöthig, um ihr Eingang bey der so wenig dazu empfänglichen natürlichen Vernunft so gearteter Menschen zu verschaffen? Wie groß mag denn schon ehevor die Kraft der sich selbst so ein Moralgesetz gebenden Vernunft, **du sollst so deinen ungerechtesten Todfeinden begegnen, so die Schmach und Pein des Kreuztodes leiden, wie Jesus es that,** gewesen seyn? Wie viel Glauben wurde ohne den Wundern die Lehre von so einem Moralgesetze und selbst das Beyspiel Jesu erreichet haben? Wie viel von so einem Urbilde oder Ideal war denn schon in der sammtlichen Menschenvernunft vorhanden? Wäre wenigst eine dergleichen Revolution oder Umbildung selbst jener äußerst dunkeln und unvollkom-

menen Idee von so einer Art der vollkommensten Moralität bey ganzen dazu äußerst unempfänglichen Völkern ohne ein wahrhaft göttliches Ansehen des Lehrers derselben möglich gewesen? f) Zuletzt meint Hr. Kant, wenn Jesus doch so ein übernatürlich erzeugter Mensch gewesen wäre, so hätte er uns nicht mehr zum Beyspiele dienen können. Und warum nicht? ändert denn der übernatürliche Ursprung des einer menschlichen Vernunft ertheilten vollkommenen Ideals von der reinsten Moralität etwas in ihrer Kraft auf den Willen? Nimmt derselbe etwa die Beschwerniß der Befolgung desselben und den Widerstreit der sinnlichen Neigungen hinweg? Wäre es nicht in der Macht Gottes dieses Ideal so zu mäßigen, daß alles, und der ganze Widerstreit der Vernunft und der Sinnlichkeit, eben so blieb, als wenn die natürliche Vernunft für sich selbst sich dieses Ideal entworfen hätte? Gewiß gerad eben so zeigte sich Jesus am Oelberge und am Kreuze. Was aber die äußerlich, zur Bestättigung des göttlichen Ursprungs so eines Ideals geschehene Wunder betrifft, änderten diese denn was in der Kraft dieses Ideals selbsten, oder in dem ganzen Widerstreite der Vernunft und der Sinnlichkeit über die Befolgung desselben von Jesu? Jesus aber selbst, der in seiner Menschheit diese Mittheilung des wahrhaft göttlichen Weisheitswortes stets fort im Bezuge auf alle seine einzelste Willenshandlungen mittelst der Allmacht Gottes ohne Ausnahme empfieng, und mit der vollständigsten Treue und Uebereinstimmung befolgte, handelte er in solchem Falle wohl

als

als blosser Mensch so vollkommen heilig und moralisch? War seine menschliche Vernunft und Willenskraft allein das Princip seiner Handlungen; oder wirkte der Allmächtige nach dem ewigen Urbilde seines unerschaffenen Weisheitswortes nicht vielmehr selbst stetsfort in und mit ihm, als erstes Mitprincip aller seiner Handlungen; dessen Vorwirkungen, als so vielen Vorschriften, der menschliche Wille Jesu sich blos mit voller Freyheit fügte, und sich davon willig leiten ließ? Der Hr. Kant sammt seinen Anbethern mag diese Erklärung nach den genauesten metaphysischen Begriffen in meiner Theologia theoret. christ. Tract. V. Sect. II. Cap. 2. und IV. Cap. 2. weiters entwickelt finden. g) Endlich ist auch jenes vom Hr. Kant sehr unrichtig ausgedruckt, und vermengt Irrthum mit Wahrheit, da er sagt: die reinste Moralitätsidee, in dem Beyspiele eines Menschen wirklich entworfen, müßte erst die Wunder desselben bewähren; könnte aber nicht selbst ihre Bewährung von den Wundern entlehnen. So viel ist Wahrheit hieran, daß die Moral so eines Menschen an sich wahrhaft vollkommen heilig seyn muß, um fähig zu seyn, daß sie mit Wundern von Gott bestättigt werden kann; und folglich, daß, wofern wir von ihrer Unheiligkeit positiv überzeugt wären, wir die dafür vorgegebenen Wunder nie für wahre und wahrhaft dafür geschehene Wunder anerkennen könnten. Falsch aber und Irrthum ist es, daß wir ohne schon vorläufige Einsicht und positive Ueberzeugung von der wahren Heiligkeit derselben, ja selbst bey der Unempfänglichkeit oder

Unge-

Ungelirnigkeit unsrer natürlichen Vernunft dieselbe geradezu an sich selbst einzusehen, nicht durch Wunder davon überzeugt werden können; mittelst welcher Gott derselben durch Verwendung seines göttlichen Ansehens sein unverwerfliches Zeugniß giebt. Und gerade so gieng es mit der für die Anlage der menschlichen Vernunft noch viel zu heiligen Morallehre Jesu zu. Zuerst wurde sie aus Mangel der Einsicht ihrer Heiligkeit vermessentlich als Thorheit und Schwärmerey insonders von den witzigeren und wohllüstigeren Menschen verworfen. Bald aber weckten die großen dafür gewirkten Wunder die Erkenntniß, sie müße, als von Gott so hoch bewähret doch wahr und heilig seyn. Und zuletzt erkannte die alles mehr überlegende Vernunft selbst die reinste Heiligkeit und Vollkommenheit derselben.

52.

Im zweyten Abschnitte des zweyten Stücks (S. 99.) erzählt Hr. Kant, wie der zu allen Zeiten unter allen Menschen, aber mit sehr ungleichem Erfolge fortdauernde Kampf der natürlichen Bösartigkeit, als des von ihm sogenannten bösen Princips, mit der zur vollkommenen Moralität durch ihre Gesetze (deren Summe jenes himmlische Ideal ausmacht) auffodernden Vernunft, als dem von ihm sogenannten guten Princip, in der heil. Schrift als eine Geschichte vorgestellt wird; in welche diese zwey verschiedene Principien als zwo Personen, deren eine vom Himmel, die andere von der Hölle in diese Welt kömmt, vorkommen;

so daß das böse Princip unter der Person eines bösen Geistes (des Satans, wie Hr. Kant glaubt), das gute Princip aber in einem personifizierten, vom Himmel herabkommenden, und den Menschen zur vollkommenen Moralität durch seine Gesetze auffodernden Weisheitsworte der Vernunft, vorgestellt werden. Dieser Kampf daure durch alle Zeiten und unter allen Menschen fort, und werde in der heil. Schrift nur unter einer **populären Vorstellungsart in eine mystische Hülle eingekleidet** vorgetragen, um uns zu belehren, daß es schlechterdings kein Heil für die Menschen gebe, als in innigster Aufnahme ächter sittlicher Grundsätze in ihre Gesinnung, welche bey aller Bösartigkeit der sinnlichen Natur noch immer unsrer Willkuhr frey steht; wozu aber Expiationen, die keine Sinnesänderung voraussetzen, als **abergläubisch**, und vermeynte (blos paßive) innere Erleuchtungen, als blos **schwärmerisch**, nichts taugen. Dieß sey der Sinn der ganzen mystischen Erzählung der heiligen Schrift, da sie vorstellet: das böse Princip habe vom Anbeginne die Oberherrschaft über die Gemüther der Menschen durch deren Verführung an sich gebracht; gegen welche sich aber das gute Princip durch die Errichtung der Form einer Regierung (der jüdischen **Theokratie**) seines nicht aufgegebenen Anspruches wegen an der Herrschaft der Menschen verwahret habe. Diese, wie er glaubt, blos auf äußerliche Verehrung Gottes abzielende Anstalt, (ohne Annahme dazu der innerlichen Oberherrschaft des guten Princips) wobey nur zeitliche Güter, Belohnungen, und Strafen, zu Triebfedern gebraucht wurden, diente nur dazu, um den rechtlichen Anspruch des guten Princips immer im Andenken zu erhalten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zur Zeit aber des gänzlichen zeitlichen Verfalls dieses unmoralisch gesinnten Volkes, da S. 105. (NB.) „viel„leicht dessen Sklavensinn durch die moralischen Frey„heitslehren der griechischen Weltweisen größtentheils „aufgeweckt, mithin zu einer Revolution reif war, „erschien in eben dem Volke auf einmal eine Person, „deren Weisheit noch reiner, als die der bisherigen „Philosophen, wie vom Himmel herabgekommen war; „und die sich auch selbst, was ihre Lehre und Beyspiel „betraf, zwar als wahren Menschen, aber doch als „einen Gesandten solchen himmlischen Ursprunges an„kündigte; der in ursprünglicher Unschuld in dem Ver„trage, den das übrige Menschengeschlecht durch sei„nen Repräsentanten, den ersten Stammvater, mit „dem bösen Princip eingegangen (und dadurch sich „dessen Regierung unterworfen hat), nicht mitbegrif„fen war, und an dem der Fürst dieser Welt also kei„nen Antheil hatte." Hierdurch war des letztern Herrschaft in Gefahr gesetzt, — — gänzlich ihre Unterthanen einzubüßen. Er verfolgte ihn also bis zum Tode durch Entziehung aller Güter dieser Erde, und durch erregten Haß der bösen Menschen, ohne doch was gegen seine Standhaftigkeit und Freymüthigkeit in Lehre und im Beyspiele im mindesten was auszurichten. — — — „Dieser Tod war denn die Darstellung des gu„ten Princips, nämlich der (dessen Oberherrschaft an„nehmenden) Menschheit in ihrer ganzen moralischen „Vollkommenheit, als Beyspiel der Nachfolge für „jedermann." — — „Das gute Princip aber ist „nicht blos zu einer gewissen Zeit, sondern von dem „Ursprunge des menschlichen Geschlechtes an, unsicht„barer Weise vom Himmel in die Menschheit herabge-

„kommen

„kommen gewesen (wie ein jeder, der auf seine Heili-
„gung — — Acht hat, gestehen muß), und hat in
„ihr rechtlicher Weise ihren ersten Wohnsitz. Da es
„also in einem wirklichen Menschen als einem Beyspiele
„für alle andere erschien, „so kam er in sein Eigen-
„thum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; denen
„aber, die ihn aufnahmen, hat er Macht gegeben,
„Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glaub-
„ten;" d. i. durch das Beyspiel desselben (in der mo-
„ralischen Idee) eröffnet er die Pforte der Freyheit
„für jedermann, — — und sammelt sich unter diesen
„(Nachfolgern desselben) ein Volk, das fleißig wäre
„in guten Werken, zum Eigenthum und unter seine
„Herrschaft, indessen daß er die, so die moralische
„Knechtschaft vorziehen, der ihrigen überläßt."

* Hierauf folgt eine Anmerkung des Hr. Kants (S. 107.) über die in der heil. Schrift bey der Errichtung der jüdischen Theokratie sowohl, als bey der Introduktion einer Religion im Geist und Wahrheit durch Jesum, mitvorkommenden Wunder, und fällt dahin aus: „Es könne itzt, da
„die wahre Religion einmal da ist, und nun sich
„selbst durch Vernunftgründe ferner erhalten kann,
„nichts fruchten, jene Erzählungen zu bestreiten,
„außer im Falle, daß von Einigen angenommen
„wurde, daß das bloße Glauben und Nachsagen
„unbegreiflicher Dinge (was ein jeder kann, ohne
„darum ein besserer Mensch zu seyn, oder jemals
„dadurch zu werden) eine Art und gar die ein-
„zige sey, Gott wohl zu gefallen; als wider wel-
„ches Vorgeben mit aller Macht gestritten wer-

„den muß.“ — — Wir können also alles Wundersame, das von der Person des Lehrers der alleinigen für alle Welten gültigen Religion, von seiner Ankunft, Entrückung, Thaten, und Leiden, in der selbst für ein Wunder oder übernatürliche Offenbarung vorgegebenen Geschichte vorkömmt, „insgesammt auf seinem Werthe beruhen lassen, „ja auch die Hülle noch ehren, welche gedient „hat, eine Lehre (deren Beglaubigung auf einer „Urkunde beruht, die unauslöschlich in jeder Men„schenseele aufbehalten ist, und keiner Wunder „bedarf) öffentlich in Gang zu bringen; wenn „wir nur den Gebrauch dieser historischen Nach„richten betreffend, es nicht zum Religionsstücke „machen, daß das Wissen, Glauben, und Be„kennen derselben für sich etwas sey, wodurch „wir uns Gott wohlgefällig machen können.“ Zuletzt bringt Hr. Kant auch noch manche Gemeinsätze unserer alten und neuen Philosophen gegen die Möglichkeit der Wunder an.

** Wenn wir nun aber den Inhalt dieses kantischen Textes aufmerksam betrachten, so enthält derselbe folgende theils Voraussetzungen, theils wirkliche vom Hr. Kant für richtig angegebene Sätze: 1) Wie die Bösartigkeit der menschlichen Natur, welche uns zum moralisch Bösthun hinreißt, (das böse Princip), so ist auch das Princip, so uns Menschen zur vollkommenen Moralität auffodert (das Ideal des vollkommen moralischen Menschen) was blos natürliches, nämlich die Summe aller Moralgesetze. 2) Der erwiesene Unter-

schied der Person Jesu von uns übrigen Menschen besteht nur in dem, daß jene von der innern persönlichen, uns allen gemeinsamen Bösartigkeit ganz frey war, und nur mittelst anderer seiner gleichzeitigen Mitmenschen wegen der Oberherrschaft des bösen Princips über dieser ihre Gemüther, sowohl zum Bösen gereizet, als auch gehasset und verfolgt werden konnte; übrigens aber viel vollkommener, als alle Philosophen der Vorzeit, die ganze Völle der natürlichen Moralgesetze erkannte, selbst vollzoge, lehrte, und allen Nachkömmlingen sein Beyspiel zur Nachahmung hinterließ. Ob an seiner ganzen Person und Ankunft in die Welt was mehr denn Natürliches vorkam; läßt Kant dahin gestellt, so wie auch alle andere Wunder, so die göttliche Schrift wo immer erzählt. Widerspricht es aber schlechthin, daß an so was Glauben zur Religionspflicht werden, und von Jemanden als solche gefodert werden möge. 3) Kant scheint allerdings die Erzählungen der heil. Schrift von diesem Kampfe der zwey Principien im Ganzen nicht für reine Geschichte, sondern nur für eine sehr lebhafte **populäre Vorstellungsart** dessen zu halten, was allgemein in den Menschen im Betreff ihrer bösen und guten Moralität vorgeht. **Die jüdische Theokratie** stellt die auf blos äußerliche Cerimonien abergläubisch beruhende Scheinmoralität ganzer Volksgemeinden vor; von welchen sich das reine Christenthum nur durch eine reinere Moral unterscheide, aber bey seinem Verfalle von erster Reinigkeit auch durch Beymischung des Glaubens an Wunder und

Cerimo-

Cerimonien sich wieder derselben annähere. 4) Hr. Kant glaubt für gewiß, wir Menschen können alle, eben so wie Jesus Christus, ohne allen höhern Einfluß von göttlichen Erleuchtungen, und ohne alle übernatürliche Gnadenhilfe, alle Moralgesetze der vollkommensten Heiligkeit mittelst der natürlichen praktischen, diese Gesetze selbst sich gebenden Vernunft sowohl einsehen, als vollziehen; setzet auch wenigst als unerweislich voraus, daß Jesus wirklich zu all diesem eines höhern Einflusses bedarft habe. 5) Endlich glaubt Hr. Kant durch so eine Auslegung selbst das erste Hauptstück des heil. Johannes Evangelium sehr wahrscheinlich als Philosoph paraphrasirt zu haben.

*** Ueber dieß alles aber will ich hier nur so viel bemerken. Alle christliche Theologen lassen gern zu, daß selbst der Hauptzweck aller göttlichen Offenbarung zu allen Zeiten jener war, die Menschen zur Heiligkeit des Lebens, d. i. zur vollkommenen Moralität, zu führen, und dieß sowohl um der allgemeinen zeitlichen Glückseligkeit derselben schon hier auf Erden wegen, als um ihres Verdienstes und Würde willen zu einer ewigen Seligkeit. Nur ist die Frage a), ob die vollständige Erkenntniß der vollkommensten Moral dem bloßen natürlichen Vernunftvermögen nicht moralisch unmöglich, insonders in Rücksicht auf alle Menschen überhaupt, und folglich eine göttliche Offenbarung auch davon höchst nöthig wäre? b) Ob die auch wie immer reine, wahre, und vollständige Erkenntniß der bloß natürlichen praktischen Vernunft von allen

Moralgesetzen, und auch selbst der Würde der Tugend, wenn sie auch allgemein moralisch möglich wäre, auch bey ihrer wirklichen Existenz hinreichete, den Menschen überhaupt und allgemein zum Beweggrunde der steten Befolgung aller Moralgesetze in allen wie immer schweren Umständen, und auch zur Hervorbringung des festen Glaubens an eine auch nur kantische Vernunftreligion, zu dienen? Oder ob nicht zur getreuen Befolgung der auf solche Art erkannten Moralgesetze eine auch theoretische, von der praktischen Vernunft, und der wirklichen Moralität selbst unabhängige Erkenntniß Gottes, und dessen auf uns mehr Bezug habenden Vollkommenheiten, schlechthin vonnöthen sey; welche ebenfalls überhaupt den wenigsten Menschen ohne göttliche Offenbarung moralisch möglich gewesen wäre? Nun ist aber unlaugbar, daß sowohl die heiligen Schriften des alten Bundes, als auch alle vier Evangelien des neuen, eine göttliche Offenbarung nicht nur der Moralgesetze, sondern im Bezuge auf die vollständige Vollziehung derselben, und in Absicht diese bey allen Menschen dringendst zu bewirken, auch einer blos theoretischen Religion, und einer dazu nöthigen Kenntniß von Gott, enthalten. Beyde Offenbarungen, des alten und neuen Bundes suchen uns eine hohe Kenntniß nicht nur erst vom Daseyn Gottes, sonder vorzüglich von seinen selbst unendlich heiligen und gütigen Gesinnungen für uns Menschen, und namentlich für unser zeitliches und ewiges Heil beyzubringen; und Wunder kommen da zur Versicherung so eines göttlichen Wortes weit mehr vor, als für die un-

mittelbare Offenbarung der Lehre der Moral. Jesus Christus selbst lehrte uns vorzüglichst die liebreichen Gesinnungen Gottes gegen die wirklich verdorbensten Sünder und Uebertreter aller Moralgesetze; von welchen (NB.) uns die Moralgesetze selbst nach kantischer Methode sauber nichts zu lehren im Stande sind; und er wirkte Wunder namentlich um sein göttliches Ansehen im Vortrage so einer Lehre, ja selbst um seine wahre Macht Sünden nachzulassen, zu beweisen. Endlich gab Jesus selbst vor und bestättigte namentlich jene seine Behauptung durch augenscheinliche Wunder, foderte auch absoluten Glauben darüber, daß er (in Person, und nicht nur seine Idee, die er von der vollkommenen Moral hatte) vor der Erschaffung der Welt, vor dem Abraham schon gewesen, vom Himmel herab auf die Erde gekommen, und von Gott gesandt sey vorderst die Sünder zum Heile und Seligkeit zurücke zu führen. Soll er etwa in diesem Vorgeben seine Zuhörer betrogen haben; so wäre er selbst dem bösen Princip schier eben so wie der erste Stammvater der Menschen mit Hochmuth unterlegen, und von den Juden als ein Räuber der Gott allein zugehörigen Ehre mit Recht gekreuziget worden. Ist es etwa nach Hr. Kant wahrscheinlich, daß all dieses nur als Episodien diesem Helden der Moral von den evangelischen Geschichtschreibern hinzugedichtet worden? Aber ein wenigst eben so großer Philosoph und größerer Belletrist und Dichter, als Hr. Kant, hat schon längst sehr richtig gesagt: „Man pflegt „nicht so zu dichten. — — Das Evangelium hat

„innere,

„innere, so lebhafte, so offenbar ins Aug fallen„de, so über alle Nachahmungskunst und Fleiß „erhabene Merkzeichen der Wahrheit, daß man „den dasselbe erfindenden Dichter noch mehr, als „den darinn handelnden Helden selbst, bewundern „und anstaunen müßte." (Jean Jak. Rousseau im Emil Tom. II. pag. 102. Edit. Amsterd. 1764.) Da ich übrigens von allem hier bemerkten schon längst in meiner Dem. Evang. und im Tract. V. Theol. theor. christ. mit vielen andern christlichen Lehrern den vollen Beweis, und namentlich von den bey diesen göttlichen Offenbarungen vorkommmenden wahren göttlichen Wundern, gegeben habe; den Hr. Kant mit seinem hier angebrachten bloßen Gemeinplätzen in keinem Punkt erschüttert; so ist es nicht nöthig mich über diesen Text desselben länger aufzuhalten.

53.

Im dritten Stücke des obigen Werkes erklärt Hr. Kant die Nothwendigkeit der Errichtung eines ethischen gemeinen Wesens, um die Herrschaft des guten Princips zu erhalten; das ist, so was, das ich in meiner Dem. Chath. eine geistliche Gesellschaft in Absicht auf Religion, Tugend, und ewiges Heil, und eine Kirche nannte (l. cit. §. 88.); welche Errichtung, wie er will, selbst durch die Vernunft dem ganzen Menschengeschlechte darum zur Pflicht gemacht wird; weil ohne dieselbe der allgemeine Sieg des guten Princips und die Ausbreitung seiner Herrschaft über die Menschen nicht erreicht werden kann. Kant nennt diesen ethi-

schen Staat ein Reich der Tugend, und sogar später ein Reich Gottes auf Erden; in welchen nämlich die Menschen blos unter innerlichen Zwangs freyen Tugendgesetzen als Gebothen Gottes leben. (Man mag den viel deutlichern Entwurf dieses geistlichen allgemeinen Kirchenstaats, den Gott vom Anbeginne schon errichtet, und in denselben alle Menschen nachdrücksamst berufen hat, in meiner Dem. Cath. von §. 88. an bis §. 94. finden.) Auch Kant unterscheidet in der ersten Abtheilung des dritten Stückes von S. 123. an einen Naturzustand dieses geistlichen Tugendreiches, in welchen nur innere Naturgesetze der Vernunft ohne alle öffentliche machthabende Auktorität, einem jeden in vorkommenden Fällen seine Pflicht rechtskräftig bestimmen. Er beweist aber, daß wie es Pflicht des ganzen menschlichen Geschlechts ist, aus dem rechtlichen Naturzustande in den rechtlich bürgerlichen überzugehen; weil jener ein Stand des Kriegs aller gegen alle, und folglich ein steter Anlaß zu Ungerechtigkeiten darum ist; weil ein jeder sein eigener Richter über das seyn will, was ihm gegen andere Recht ist; also sey es auch eine allgemeine Pflicht aus dem ethischen Naturzustande herauszugehen, um ein Glied eines ethischen gemeinen Wesens zu werden: weil in jenem ethischen Naturzustande ebenfalls die Menschen durch das Böse, so in ihnen ist, einander wechselweise ihre moralische Anlage verderben, und einander in Gefahr bringen, wieder in die Herrschaft des bösen Princips zu fallen; so zwar, daß die Einführung vollkommener Moralität nicht anders als durch Vereinigung aller Menschen zu diesem nämlichen Zwecke erreicht werden kann. Da aber in

einem solchen ethischen gemeinen Wesen alle Gesetze ganz eigentlich auf die innerliche Moralität der Handlungen abzielen, welche nicht unter menschlichen Gesetzen stehen kann; so können nicht Menschen, nicht das Volk, als öffentliche (allgemeine) Gesetzgeber davon, sondern nur ein höheres Wesen, ein Herzenskündiger, angesehen werden, um das Innerste der Gesinnungen eines jeden zu durchschauen, und jeden, was seine Thaten werth sind, zukommen zu lassen. Dieses ist aber der **Begriff von Gott als einem moralischen Weltherrscher**, und in solchem Betracht werden alle **Moralgesetze als Gebothe Gottes müßen angesehen werden**; und folglich kann ein ethisches gemeines Wesen nur als ein Volk unter göttlichen Gebothen, d. i. als ein **Volk Gottes**, und zwar nach Tugendgesetzen, möglich seyn, und gedacht werden. Kant scheint also hier aus dem allgemeinen Bedürfniße der Menschen, um eine allgemeine Herrschaft des guten Princips zu erreichen, wieder einen neuen Grund für den Vernunftglauben vom Daseyn Gottes als eines moralischen Weltbeherrschers und Gesetzgebers erproben zu wollen.

54.

Bey allem diesem bemerkt doch Kant (S. 133.), daß so ein ethischer Staat nur eine **unsichtbare Kirche** eben so ausmachen würde, wie die untereinander eben so zur Sklaverey des bösen Princips verstandene Rotte nur eine **unsichtbare, und doch zu einem bösen Zweck zusammenwirkende Gesellschaft** durch gleiche Gesinnungen böser Herzen bleibt. Da aber doch alle moralisch gut gesinnten die Pflicht haben das

Ganze der moralischen Angelegenheit des menschlichen Geschlechtes, so viel sie können, zu besorgen; so glaubt er selbst, es sey hiezu eine **sichtbare Kirche** nöthig, das ist, eine solche, in welcher die wirkliche Vereinigung zur Kirchenabsicht ein Erfahrungsgegenstand ist. Diese ist nur denn, und sofern die **wahre sichtbare Kirche** oder Darstellung des Reichs Gottes auf Erden; wenn und sofern sie a) die **nöthige Anlage hat allgemein zu werden**, das ist, alle Menschen zur Absicht der vollständigen Moralität zu vereinigen; b) **rein ist vom Aberglauben und Schwärmerey**, und daher blos aus moralischen Triebfedern ihre Vereinigung zu erhalten sucht; c) **frey** bleibt (ein **Freystaat**) sowohl im innern Verhältnisse ihrer Glieder gegeneinander, als auch im äußern der Kirche zur politischen Macht (ohne Hierarchie, und ohne Demokratie des Illuminatism, oder sonderbarer Eingebungen nach jedes seinem Kopfe); d) **zwar ohne willkührliche Symbolen**, denen die Authentizität mangelt; und die darum dem Widerspruche ausgesetzt, und veränderlich sind; **doch auch nicht ohne** eine sofern **unveränderliche Konstitution** blos die Administration betreffender zufälliger Anordnungen, welche einmal öffentlich blos nach der moralischen Zwecksabsicht zum Gesetze gemacht worden; ob schon allemal vorbehalten bleibt dieselbe nach Zeit und Umständen auch öffentlich abzuändern. (Bis S. 137.)

55.

Nun aber bemerket Kant ferner selbst von S. 137. bis S. 160. weitläufig, wie schwer es sey, so eine sichtbare Kirche zu errichten, ohne in einen Mangel

einer

einer der obigen vier Erfodernissen zu ihrer Wahrheit zu verfallen. Eben daher, glaubt er 1) sey es gekommen, daß man immer göttliche Offenbarung bey den bisher entworfenen Formen solcher Kirchen, oder sichtbarer ethischen Staaten, für den Ursprung ihrer Gesetzlichkeit vorgegeben, und folglich davon einen historischen Glauben zum Grunde gelegt habe: ob er schon zu gleicher Zeit alle wirklich von verschiedenen Kirchen angenommene, und von denselben für göttlich geoffenbart angegebene, Formen für bloße Menschenwerke und Erfindungen hält; ohne doch eine Unmöglichkeit schlechthin zu behaupten, daß bey einer Kirche, derer Form mit der Moral der Vernunft bestens übereinstimmt, eine Art göttlicher Anordnung mit ihrer Errichtung verbunden war; insonders, wenn nicht wohl einzusehen wäre, wie sie sonst auf einmal so mit einer Vollkommenheit der Moral habe erscheinen können. Unterdessen so ein **historischer Glauben**, sagt Hr. Kant, **kann nie allgemein werden, sondern das kann nur der reine Religionsglauben der bloßen Vernunft;** welch letztere sich Jedermann zur Ueberzeugung mittheilen läßt; indessen daß ein blos auf Fakta gegründeter historischer Glauben seinen Einfluß nicht weiter ausbreiten kann, als so weit die Nachrichten, rücksichtlich auf das Vermögen ihre Glaubwürdigkeit zu beurtheilen, nach Zeit- und Ortsumständen hingelangen können. 2) Meist bleiben die Menschen, wenn sie so eine Kirchenform wie immer aus guter Meinung ein Reich Gottes auf Erden zu stiften einführen, nie vom Aberglauben frey, sondern eben darum, weil eine sichtbare Kirche einer öffentlichen Verpflichtung und einer gewissen, der Erfahrung fähigen Kirchenform bedarf, die an sich zu-

fällig

fällig und mannigfaltig ist, aber ohne göttliche statutarische Gesetze nicht als Pflicht erkannt werden kann; so geben die Stifter solcher Kirchen ihre blos menschliche Einrichtungen der Formen derselben stets für göttliche statutarische (positive, nicht natürliche) Gesetze an, um mit Kirchensatzungen durch ein usurpirtes Ansehen, und durch das Vorgeben göttlicher Autorität, der Menge ein Joch aufzulegen. Wodurch sie zugleich sich der Bemühung überheben, noch ferner an der einmal so festgesetzten, obschon immer hinfälligen Form (NB.) zu verbesseren. Noch dazu, da die Menschen sehr schwer zu überzeugen sind, daß die feste Haltung der Moralgesetze schon alles sey, was Gott an dem Menschen wohlgefällt, so wissen sie sich keine andere Art der öffentlichen Verpflichtung, als Form einer sichtbaren Kirche und als göttlich geoffenbaret, zu entwerfen, als die in einer Art des Gott zu leistenden Dienstes durch nicht an sich selbst schon moralische, sondern moralisch ganz indifferente Handlungen besteht: weil ihnen nicht einleuchten will, daß es schlechthin unmöglich sey, Gott, auf den wir selbst nicht wirken oder Einfluß haben mögen, anders als durch genaue Pflichterfüllung gegen Menschen (sich und andere) zu dienen. Daher kömmt es aber, daß, gleichwie die reine moralische Gesetze, und der aus denselben und unserm Bedürfnisse zur Haltung derselben entspringende Begriff von Gott, nur eine reine moralische Religion oder Vernunftglauben, und einen unveränderlichen, von jedermann durch die eigene Vernunft erkennbaren, jene Gesetze gebenden Wille Gottes gründen; nur die reine moralische Vernunftreligion allgemein erkennbar, angenommen, und also auch allein für

alle

alle verbindlich und nothwendig seyn kann. Hergegen blos statutarische Gesetze mögen weder als verbindend von unsrer eigenen Vernunft, sondern nur durch Offenbarung erkannt werden; welche Offenbarung selbst dann durch Tradition oder durch eine Schrift, auf andere Menschen fortgepflanzet, nur einen historischen Glauben gewähren kann; selbst aber als wesentliche Bedingung ihrer Wahrheit voraussetzen muß, daß sie der reinen moralischen Gesetzgebung Gottes nicht widerspreche, sondern diese vielmehr für das Wesen aller wahren Religion gelten lasse, und die durch sie verkündigten statutarischen Gesetze nur als Mittel der Beförderung und Ausbreitung derselben angebe. Da aber die Glaubwürdigkeit der göttlichen Offenbarung wenig einleuchtet; so halten die wenigsten Kirchenglieder die Formen und statutarischen Gesetze der öffentlichen Vereinigung in dieselben für nothwendig; sondern sehen sie nur für Werke menschlicher Erfindung und als dazu ausgewählte Mittel und Vehikel an, welche zur Introduktion und Ausbreitung der reinen Moralreligion dienen sollten.

56.

Da aber doch die Nothwendigkeit so eines Kirchenglaubens, als Form und Grund der Sichtbarkeit derselben, und als Mittel der öffentlichen Vereinigung der Menschen zur Beförderung des reinen Religionsglaubens, muß zugegeben werden, so glaubt Hr. Kant, daß zur unveränderlichen Beybehaltung, zur einförmigen Ausbreitung, und selbst für die Achtung gegen die von ihm angenommene Offenbarung, nicht die Tradition, sondern nur eine, auch selbst für geoffenbart

ange=

angenommene Schrift dienlich seyn möge: wozu aber selbst nöthig ist, daß so eine Schrift nebst den Statuten als göttlichen Glaubensgesetzen, zugleich die reinste Moralreligionslehre mit Vollständigkeit enthalte, die zugleich mit jenen (als Verhikel dieser Introduktion) in die beste Harmonie gebracht werden könne; in welchem Falle allein selbe des dadurch zu erreichenden Zweckes halber das Ansehen gleich einer Offenbarung behaupten kann; vörderst wenn sonst der Ursprung so einer durch selbes vorgegangenen Aufklärung des Menschengeschlechtes nach natürlichen Gesetzen nicht begreiflich gemacht werden kann. Unterdessen zeigt Hr. Kant (SS. 112. 145.) ziemlich klar an, daß er diese wesentliche Eigenschaft einer göttlich geoffenbarten Schrift in unsern heiligen Büchern öfters vermisse. So schlägt er auch S. 149. eine sehr freye Auslegung der Schrift vor, und behauptet S. 152. schlechthin, „das Historische derselben, als welches zur Besserung der Menschen nichts beytrage, sey etwas an sich Gleichgültiges, mit dem man es halten kann, wie man will — — Nur die Schrift, so uns zur Lehre (zur Moralität) nützlich, sey von Gott eingegeben.

57.

Kirchenglauben mag es also vielerley geben, wahre Religion aber nur eine, und diese kann selbst in den über ihren Glauben gegen einander im Widerspruch stehenden Kirchen als eine und dieselbe wahre Religion anzutreffen seyn. Nur der reine, auf die Vernunft gänzlich gegründete Religionsglauben kann als nothwendig, mithin für den einzigen erkannt werden, der die wahre Kirche auszeichnet (S. 158.) Eben er al-

lein

lein ist der seligmachende Glauben, d. i. jener so würdig macht ewig glückselig zu seyn. Aller gottesdienstliche Glauben ist dagegen ein Frohn- und Lohnglauben (fides mercenaria, servilis;) ist nicht moralisch, und macht nicht selig; wähnt durch Handlungen (des Cultus) Gott gefällig zu werden, die nur durch Furcht und Hoffnung abgenöthigt sind, und die auch ein böser Mensch ausüben kann (S. 159.)

58.

Zuletzt (von S. 159. an) wirft Hr. Kant die Frage auf: ob ein historischer Kirchenglauben nicht etwa darum jederzeit als wesentliches Stück des seligmachenden Glaubens über den reinen Religionsglauben hinzukommen müße; weil wir ohne einen historischen Glauben von einer geschehenen Genugthuung für unsere schon begangene Sünden, die wir nicht mehr ungeschehen machen können, keine sichere Hoffnung der Seligkeit hätten: wo denn unser Moralglauben auch nicht mehr seligmachend wäre. Er behauptet aber mit Rechte, nur der Satz gehöre zum seligmachenden Glauben: man muß mit allen Kräften der heiligen Gesinnung eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels nachstreben, um glauben zu können, daß die (uns schon durch Vernunft zugesicherte) Liebe desselben zur Menschheit, so fern diese seinem Willen nach allem ihren Vermögen nachstrebt, in Rücksicht auf die redliche Gesinnung, den Mangel der That, auf welche Art es auch sey, ergänzen werde. Diesen Satz

lehre alle Menschen die Vernunft. (Und doch lehrte so was die Vernunft die wenigsten Menschen, und selbst jene nicht, die sich für Stifter neuer Kirchen aufwarfen.) Der historische Glauben aber von einer fremden für uns geschehenen Genugthuung stehe nicht in jedes Menschen Vermögen; er befördere zu sehr die Leichtigkeit der Versöhnung mit Gott, und folglich ziehe er durch leichten Mißbrauch und übles Verständniß seines Dogmes sogar mehr Unmoralität nach sich. (Ja nach irrigen Erklärungen eines Luthers und Kanten.)

59.

Und nun nach der Auflösung dieser Frage schließt Hr. Kant (S. 169.) ganz zuversichtlich: da zum seligmachenden Glauben die reine Vernunftreligion allgemein hinreichend, ein historischer Kirchenglauben aber bisher nur zur Introduktion des ersten dienlich war; so sey es eine nothwendige Folge unsrer physischen und moralischen Anlage, daß die reine Vernunftreligion, zu welcher die Moral führt, von allen empirischen Bestimmungsgründen, von allen Statuten, welche auf Geschicht beruhen, und die vermittelst eines Kirchenglaubens nur provisorisch die Menschen zur Beförderung der Moralität vereinigen, allmählich los gemacht, und so reine Vernunftreligion zuletzt über alle herrsche, „damit Gott alles in allem sey."

60.

Zuletzt (von S. 174. an) giebt Hr. Kant die Geschicht von dem, was bisher für die Ausbreitung der reinen Vernunft- und Moralreligion mittelst Betreibung eines öffentlichen Kirchenvereins und Einführung gesetzlicher kirchlicher Formen geschehen ist. a) Den jüdischen Glauben hält er für einen Innbegriff blos statutarischer Staatsverfassung, und eigentlich für gar keine Religion; als welcher selbst mit seinen eigenen Gesetzen nicht auf die Beförderung der reinen Moralreligion abzielte; und zu dessen Wesen jene moralische Zusätze nicht gehörten, welche ihm früh oder spat angehängt worden sind.

b) Die allgemeine Kirchengeschicht, sagt Kant von S. 180., kann also nur vom Ursprunge des Christenthums anfangen, das, als eine völlige Verlassung des Judenthums, worinn es entsprang, auf einem ganz neuen Princip gegründet, eine gänzliche Revolution in Glaubenslehren bewirkte. Weil es den Lehrern des Christenthums nur um die schicklichsten Mittel zu thun war, eine reine moralische Religion statt eines alten Kultus, woran das Volk zu sehr gewohnt war, zu introduciren, ohne doch gegen seine Vorurtheile geradezu zu verstossen; so gaben sie sich gleich anfangs alle Mühe, aus beyden einen zusammen hangenden Leitfaden dadurch zu knüpfen, daß sie den neuen Glauben nur für eine Fortsetzung des alten, der alle Ereignisse desselben in Vorbildern enthalten habe, gehalten wissen wollten. Weil der neue Glauben eine für die ganze Welt gültige und an keine Statuten gebun-

dene Religion gründen sollte, so schafften sie das körperliche Abzeichen bald ab, welches jenes Volk von andern gänzlich abzusondern diente. „Der Lehrer des Evan„geliums kündigte sich als einen vom Himmel gesand„ten an; indem er zugleich als einer solchen Sendung „würdig, den Frohnglauben (an gottesdienstliche Ta„ge, Bekenntnisse, und Gebräuche) für an sich nich„tig, den moralischen dagegen, der allein die Menschen „heiliget, wie ihr Vater im Himmel heilig ist, und „durch den guten Lebenswandel seine Aechtheit be„weist, für den alleinseligmachenden erklärte; nachdem „er aber durch Lehre und Leiden bis zum unverschulde„ten und zugleich verdienstlichen Tod an seiner Person „ein dem Urbilde der allein Gott wohlgefälligen Mensch„heit gemäßes Beyspiel gegeben hatte, als zum Him„mel, aus dem er gekommen war, wieder zurückkeh„rend vorgestellt wird; indem er seinen Willen (gleich „als in einem Testament) mündlich zurück ließ, und „was die Kraft der Erinnerung an sein Verdienst, Leh„re, und Beyspiel betrifft, doch sagen konnte, er (das „Ideal der Gott wohlgefälligen Menschheit) bleibe „nichtdestoweniger bey seinen Lehrjüngern bis an der „Welt Ende.„

61.

Diese Lehre, fährt Hr. Kant itzt weiter fort, kann als blos zum moralischen seelenbessernden Glauben gehörig, aller ferneren Beweisthümer ihrer Wahrheit entbehren: obschon, so fern es um den historischen Glauben wegen der Abkunft und des vielleicht überirrdischen Ranges seiner Person zu thun wäre, sie der

Be=

Bestättigung jener Wunder wohl bedärfte, welche ihr in einem heiligen Buche nebst manchen Geheimnissen beygesellt, deren Bekanntmachung selbst wieder ein Wunder ist. So was aber erfodert einen Geschichtsglauben, der nicht anders, als durch Gelehrsamkeit sowohl beurkundet, als auch der Bedeutung und dem Sinne nach gesichert werden kann. So ein Glauben gründet sich auf ein gelehrtes Publikum, und unverkennbar authentische Zeugnisse gelehrter Zeitgenossen; welche außer allem Verdacht einer besondern Verabredung mit den ersten Verbreitern desselben stunden, und deren Zusammenhang mit unsrer Schriftstellerey sich ununterbrochen erhalten habe. Nun aber erwähnte das bey dem römischen Volke schon damals vorhandene gelehrte Publikum nichts von den unter dem ihrer römischen Herrschaft untergebenen Juden vorgegangenen Wundern, noch von einer darum erfolgten Revolution: da selbes doch die Geschicht der damaligen Zeit uns im Betreff der politischen Ereignissen durch eine ununterbrochene Reihe von Schriftstellern überliefert hat, und in Rücksicht der unter den Unterthanen Völkern geschehen seyn sollenden Wundern keineswegs unglaubig war. „Allein selbes erwähnte als Zeitgenossen nichts „weder von diesen, noch von der gleichwohl öffentlich „vorgegangenen Revolution, die sie in dem ihnen unterworfenen Volke (in Absicht auf die Religion) hervorbrachten. Nur spät, nach mehr als einem Menschenalter, stellte sie Nachforschung wegen Beschaffenheit dieser ihnen bis dahin unbekannt gebliebenen Glaubensveränderung, keine aber wegen der Geschicht ihres „ersten Anfangs an, um sie in ihren eigenen Annalen „aufzusuchen. Von diesem an, bis auf die Zeit, da

„das

„das Christenthum für sich selbst ein gelehrtes Publikum „ausmachte, ist daher die Geschichte desselben dunkel; „und also blieb uns unbekannt, welche Wirkung die Lehre „desselben auf die Moralität seiner Religionsgenossen „that; ob die ersten Christen wirklich moralisch gebes„serte Menschen, oder aber Leute von gewöhnlichem „Schlage gewesen. (NB.) Seit dem aber das Chri„stenthum selbst ein gelehrtes Publikum wurde, oder „doch in das allgemeine (Publikum) eintrat, gereicht „die Geschicht desselben, was die wohlthätige Wirkung „betrifft, die man von einer moralischen Religion mit „Rechte erwarten kann, ihm **keinesweges** zur Em„pfehlung. Wie mystische Schwärmereyen (von höhern „sonderlichen Illuminatism) im Eremiten- und Mönchs„leben und Hochpreisung der Heiligkeit des ehelosen „Standes eine große Menschenzahl für die Welt un„nütz machten; wie damit zusammhängende vorgebliche „Wunder das Volk unter einem blinden Aberglauben „mit schweren Fesseln drückten; wie mit einer sich „freyen Menschen aufdringenden Hierarchie sich die „schreckliche Stimme der **Rechtglaubigkeit** aus dem „Munde anmassender alleinig berufener Schriftausleger „erhob, und die christliche Welt wegen Glaubensmei„nungen (in die, wenn man nicht die reine Vernunft „zum Ausleger aufruft, schlechterdings keine allgemei„ne Einstimmung zu bringen ist) in erbitterte Par„theyen trennte.„ Itzt folgt aus der Geschicht des orientalisch und occidentalischen Reiches noch eine große Reihe von Uebeln, welche alle dem Fortschritte so eines Christenthums zugerechnet werden; — — nicht zwar, als wäre die erste Absicht der Stiftung desselben schon so bös gewesen (diese habe vielmehr auf die Ein-

führung

führung blos eines reinen Religionsglaubens gezielet, über welchen es keine streitende Meinungen geben kann,) sondern weil „durch einen schlimmen Hang der mensch„lichen Natur, was zur Introduktion des letztern die„nen sollte, nämlich die an den alten Geschichtsglau„ben gewöhnte (jüdische) Nation durch ihre eigene „Vorurtheile für die neue (Religion) zu gewinnen, „in der Folge zum Fundament einer allgemeinen Welt„religion gemacht worden.„

* Ueber diesen weitläufigen kantischen Text lege ich nun wieder jedem redlichen Christen folgende, wie ich hoffe, ganz unwidersprechliche Bemerkungen zur aufmerksamen Ueberlegung vor. a) Kant bekennet selbst ein (von S. 133. an), daß eine sichtbare Kirche, das ist, eine öffentlich durch allgemeine Pflicht dazu verbundene geistliche Gesellschaft, als Vehikel und Introduktionsmittel zur Einführung der reinen Vernunftreligion und zur Ausbreitung jener himmlischen Idee einer vollkommen moralischen Menschheit, schlechthin vonnöthen sey; und noch ferner daß die wirkliche Errichtung so einer Art von Kirche, wegen Mangel und Unzulänglichkeit aller blos menschlichen Vollmacht zur solchen Pflichtauflegung, mit reeller objektiver Wahrheit nicht anders als von Gott selbst mittelst Offenbarung seines positiven göttlichen Willes und Gebothes geschehen möge. Und denn wird wohl diese übernatürliche Aeußerung des positiven göttlichen Willes durchaus nach jener wirklich göttlichen Weisheitsidee (nach dem inneren göttlichen Worte) geschehen müßen, welche dem

moralischen höchsten Weltbeherrscher allein eigen, und von ihm für die dem dabey vorgehabten grossen Endzwecke allerangemessenste anerkannt ist. Wie? wenn aber die Liebe Gottes, als des für das allgemeine Wohl seiner vernünftigen Geschöpfe thätigsten Weltbeherrschers, wirklich so ein Geschäft (wie bey dem äußersten Bedürfnisse der Menschheit von dessen Güte nicht zu zweifeln ist) durch Jesum wirklich unternommen hätte? Wenn dieser seine göttliche Sendung zur Bewerkstellung dieses liebevollen Entschlußes desselben hinreichend durch den Vortrag so einer reinsten und vollkommensten Lehre, sowohl von der Moral selbst, als von jenem von Gott gefaßten Entschluße, als auch durch die historisch unlaugbare, und physisch unwidersprechlich gewisse Wunder und Weißagungen, und zuletzt durch das Zeugniß seines Todes selbst bey der untadelhaftesten Heiligkeit seines ganzen persönlichen Lebenswandels in der Absicht bestättigt hätte, um die zur würdigen theoretischen Denkart von Gott eben so, wie zu jener von reiner und vollkommener Moralität, sehr unempfängliche Vernunft aller Menschen (theils wegen Stumpfheit ihres Erkenntnißvermögens selbst, theils wegen der natürlichen Bösartigkeit ihres Begehrungsvermögens) zu jenen höhern theoretischen und praktischen Ideen zu erheben, und in derselben Realitätserkenntniß mittelst seines göttlichen unfehlbaren Zeugnisses und Ansehens zu befestigen? Wenn er, um eben diese seine durch Jesum einmal öffentlich dargestellte göttliche Zeugnisse unvergeßlich, und ihre Wirklichkeit sowohl

als

als ihren genauen Inhalt allen Menschen hinlänglich zu allen Zeiten erweislich zu machen, unter dem nämlichen göttlichen Ansehen gewiße Verfügungen getroffen, öffentliche Erinnerungszeichen eingesetzet, deren steten öffentlichen Gebrauch durch eigene Gesetze verordnet, und als verbindlich für alle fürgeschrieben hätte? Wenn dieß alles mit vollständiger Gewißheit erwiesen wäre: so frage ich erstens, ob es uns noch erlaubt sey (wofern wir nur keine positive Immoralität von allen diesen positiven Verfügungen Jesu klar darthun können) so, wie es Hr. Kant, und seines gleichen Witzlinge mehr, machen, über die Weisheit aller dieser unter göttlichem Ansehen gemachten Verfügungen zu kriteln, ihre Dienlichkeit zu dem grossen Endzwecke dieses weisesten und gütigsten Weltbeherrschers, ja sogar die Moralität ihres religiösen Gebrauches zu beschnarchen, und, ob sie schon ausdrücklich für ewige Zeiten verordnet sind, wenigst für die itzige Zeit der schon sonst genugsamen Aufklärung der Menschen überhaupt als ganz überflüßig, und unverbindlich zu erklären? Ich frage zweytens: ob der Gebrauch auch solcher, für sich selbst ursprünglich nicht verbindlicher und indifferenter Introduktionsmittel der reinen theoretischen und praktischen Religion, nachdem sie von der Weisheit Gottes als dienlich zum grossen Endzwecke erkannt, und deßwegen sanktionirt sind, nichtsdestoweniger noch unmoralisch, ganz indifferent, und daher für uns ganz unverbindlich bleibe? Kann eine freye Handlung, die als ein

dienli-

dienliches Mittel zur Förderung des allgemeinen größten Guts der gesammten Menschheit, der allgemeinen Moralität, und folglich der allgemeinen Seligkeit derselben (als bonum utile) unternommen wird, moralisch indifferent, unmoralisch seyn? Ich frage **drittens**: woher weiß es der Hr. Kant, daß es in unsern vorgeblichen Aufklärungszeiten ferners keiner solcher Introduktionsvehikel zur Ausbreitung der richtigen theoretisch- und praktischen vollkommensten Ideen von Religion und Moral mehr nöthig habe? Etwa daher, daß in unsern Tagen eine nagelneue Philosophie sich eindringt, welche nur bloße Vernunftmoral ohne theoretischen Religionseinfluß durch eine bloße freywillige Selbstgesetzgebung einführen, und blos mittelst des Vehikels so einer Lehre alle wie immer bösartige Menschen durch die Achtung gegen die Würde einer solchen Moralität zu guten und tugendhaften Gliedern der sichtbaren Kirche Gottes, eines Reichs Gottes auf Erden, zu machen, sich im Stande zu seyn glaubt?

** Meine zwote Bemerkung b) über den obigen kantischen Text ist die folgende. Der Hr. Kant läßt es also noch dahin gestellt seyn und im Zweifel, ob nicht, wie alle andere von verschiedenen Kirchen angenommene statutarische Formen, also auch jene dem Christenthume eigenthümliche, bloße Menschenerfindung und von Menschen gewagtes Unternehmen sey; dem man selbst durch eine angedichtete göttliche Offenbarung das nöthige Ansehen und allgemeine Verbindlichkeit verschaffen

wollte.

wollte. Er will, Jesus Christus habe für sich in der That nichts als die reinste und vollständigste Moral mit Worten und Beyspielen gelehret, derer Heiligkeit keines fernern Beweises nicht vonnöthen hatte; da die Idee von selber ohnehin schon in eines jeden Menschen Vernunft liegt. Man könne deßwegen zwar die Unmöglichkeit nicht erweisen, daß mit seiner Erscheinung als eines Gesandten Gottes eine Art göttlicher Anordnung verbunden war, um so mehr, als nicht wohl einzusehen, wie er sonst auf einmal in den Umständen seines Volkes so eine vollkommene Moral habe erfinden können. Er glaubt aber, eben dieses möge auch gar nicht genüglich erwiesen werden; theils weil Wunder gar nicht tauglich sind zu so einem Beweise; theils weil keine Zeugnissen von diesen Wundern, und einer daraus erfolgten großen Wirkung unter dem Judenvolke, bey dem Zeitgenossen gelehrten römischen Publikum gefunden werden. Noch mehr für zweifelhaft hält Hr. Kant, ob die der so herrlichen Morallehre Jesu noch beygesetzte blos statutarische sichtbare Kirchenform eben auch göttlichen Ursprungs sey; ja wohl gar, ob sie Jesum selbst zum Urheber habe, oder ob sie nicht etwa erst von seinen ersten Jüngern der ersten hinzugeflickt, und um ein Ansehen zu gewinnen, durch erdichtete Wunder zu göttlichen Verordnungen erhoben worden sey. Allein woher weiß denn Hr. Kant den Inhalt der so erhabenen Moral Jesu und die Uebereinstimmung seines ganzen Betragens mit derselben? Etwa wo anders her als aus den vier Evan-

gelien

gelien jener steten Augenzeugen seines ganzen drey-jährigen Predigtamtes? Sind aber in diesen gleichzeitigen Urkunden nicht eben so auch theoretische Unterrichte von den Vollkommenheiten und väterlichen Gesinnungen Gottes für das sowohl zeitliche als ewige Wohl aller Menschen, und namentlich auch gegen die Sünder und boshafteste Uebertreter seiner heiligsten Gebothe enthalten? Die Parabeln vom verlohrnen Sohn, vom guten Hirten rc., sind sie etwa nur Vernunftmorallehre? Wird nicht selbst die den Bösen wie den Frommen von Gott stets angewandte Wohlthätigkeit (qui solem suum facit oriri super bonos et malos &c.) zur Nachahmung allen zur Rache gereizten Menschen vor Augen gestellt? Hat nicht Jesus selbst seine wahrhaft göttliche Sendung öffentlich mit einem Schwur bezeuget, und nur zur Bekräftigung dieser Wahrheit den Kreuztod ausgestanden? War nicht eben dieses Vorgeben Jesu der Hauptbeweggrund, wegen welchen die Obersten der Juden ihn des Todes schuldig erklärten, und seinen Tod foderten? Alle diese Fakta sind durch die nämlichen heiligen Schriften der Schüler Jesu als Augenzeugen im ganz gleichen Grade bewähret. Alle haben gleiche Glaubwürdigkeit. Nun aber um so vollen Glauben für seine neue theoretische sowohl als praktische Lehre bey den Juden sowohl als andern noch in solchen Dingen unbelehrten Völkern zu erhalten, hatte Jesus etwa nicht nöthig eines höhern, als blos menschlichen Ansehens? Und wie war es möglich, daß er sich so ein übermenschliches Ansehen

vor seinem Volke erwarb, als durch göttliche Werke und Wunderzeichen? Beruft er sich nicht selbst auf dieselben öftermalen ganz ausdrücklich? Droht er nicht den Jerosolymitanern eben wegen seinen so vielen mit Augen gesehenen Wundern eine viel größere Strafe ihres Unglaubens wegen und eine viel größere Verdammniß von Seite Gottes an, als den Tyriern und Sidoniern bevorstund? Kant macht es hier wieder eben so, wie der verrufene Fragmentist, und glaubt den Evangelisten nur so viel, als er will, und hält sie für Lügner, wo er will. Er hätte wenigst die Glaubwürdigkeit und Redlichkeit der Evangelisten in Erzählung dieser letzteren Punkte durch besondere neue Gegengründe zweifelhaft machen sollen. Aber er bringt nur sehr obenhin gegen den Beweis aus Wundern, und für die Bezweiflung der Redlichkeit der Schriftsteller selbst, die schon hundertmalen vollständigst widerlegten Einwürfe auf die Bank.

*** c) Wie nun aber zur Introduktion der so erhabenen theoretischen und praktischen Lehre Jesu bey seinem eigenen Volke, bey seinen Jüngern, und Zuhörern, eine göttliche Authorisirung durch Wunder nöthig war; so war zur Introduktion der vollen Gewißheit bey allen andern Völkern künftiger Zeiten von eben derselben Lehre, das ist, sowohl von dem Inhalt derselben, als auch von der Art ihrer schon damals geschehenen Authorisirung, eben auch eine immer fortdauernde statutarische Veranstaltung einer sichtbaren Kirche schlechthin nöthig; welche wieder nicht durch blos menschliches Ansehen,

sehen, sondern nur durch göttliche Vollmacht errichtet, und zur Fortpflanzung so einer Gewißheit tauglich gemacht werden konnte. Hr. Kant vermeint nach protestantischem Vorurtheile, eine (hebräische und griechische) Schrift, im (wahren, oder nur falsch vorgegeben?) Ansehen als selbst von Gott geoffenbaret, nebst der Beyhilfe gelehrter Ausleger, wäre das noch dienlichste Mittel wenigst zur Fortpflanzung des allein seligmachenden Glaubens an die Vernunftmoral und Religion; von welchen die in der Vernunft aller Menschen schon liegende Ideen nur aufgeweckt zu werden brauchten: da hergegen die, obschon nie übereinstimmenden, Auslegungen der Gelehrten vom ganzen historischen Theile der Schrift jede für sich unbeschadet der allein wahren Lehre immer dahin gestellt belassen werden möchten. So denket freylich der sich weisdünkende Philosoph; aber nicht eben so dachte die in Jesu dem Sohne Gottes leibhaft wohnende göttliche Weisheit. Gleichwie sie durch diesen Gottmenschen schon zuerst nichts umsonst und ohne große Absicht geoffenbaret hatte; so sollte auch kein Jota von seinen Worten, noch wie immer was von dem göttlichen Ansehen desselben jemals in wie immer späten Zeiten für die Völker der Welt zu Grunde gehen. Jesus selbst befahl seinen Jüngern nicht gerade authentische Schrifturkunden von seiner Lehre und Thaten für die Nachwelt aufzusetzen, sondern er befahl ihnen (ohne Einschränkung auf eine Schrift): **Lehret alle alles, was ich euch anvertraut habe.** Er errichtete also in ihnen ein stetes Lehramt,

amt, und wie er bey denselben zuerst alle seine Lehren und statutarische Kirchenverordnungen hinterlegt hatte; so versprach er dieses ganze Unterpfand für ewige Zeiten mittelst seines ihnen für die Ausübung ihres Lehramtes stets zugesicherten heiligen Geistes unversehrt zu erhalten. Der Stolz der profanen Philosophie kann freylich so eine stete Fortsetzung von einer geheimen übernatürlichen Art des höhern Einflußes in die höhere Fortpflanzung der ganzen durch Jesum geschehenen Offenbarung nicht verdauen. Allein Jesus, mit göttlicher Weisheit begabt, sah selbst sowohl, und noch besser als Hr. Kant ein, daß durch bloß menschliche Gelehrsamkeit, Philosophie, und Sprachkunde, keine wahre sichtbare Kirche weder im Betracht der seligmachenden Lehre, noch ihrer statutarischen Introduktionsmittel, lang bestehen, oder für alle Völker allgemein empfänglich seyn könne; sondern daß wie zur ersten Errichtung, also auch zur steten Erhaltung und Fortpflanzung derselben ein ebenfalls stets fortwehrender Einfluß des göttlichen Ansehens schlechthin vonnöthen wäre. Und dieses von seinem göttlichen Geiste stets fort regierte Lehramt allein ist das einzige hinlängliche Mittel die erste Reinigkeit der Lehre sowohl als die Weisheit der einmal göttlich sanktionirten statutarischen Kirchenform sowohl vor allem Aberglauben, als vor aller vom Privatilluminatism, oder Philosophiestolz, herrührender Schwärmerey, für alle Zeiten zu verwahren. Doch um seine mit einem dergleichen Lehramte weislichst versehene Kirche (die bey der-

selben

selben aufgestellten Lehrer sowohl als alle andere Glieder dieser Kirche) auch sichtbar zu machen, verband eben der zu so einer Einrichtung schon göttlich authentisirte Stifter Jesus Christus alle Glieder derselben zum Gebrauche gewisser von ihm selbst bestimmten sichtbaren Cerimonien, als so vieler Erinnerungszeichen an die von ihm einst vom Himmel gebrachten Lehren sowohl, als an die eben auch von ihm selbst schon festgesetzte statutarische Kirchenform; deren Administration er ebenfalls nur den feyerlich für diese seine sichtbare Kirche aufgestellten Lehrern zur steten Erinnerung der denselben von ihm beygelegten Vertretung seiner Stelle anvertraute, und deren Gebrauch er von allen Bekennern seiner göttlichen Würde als eine Bedingniß foderte; unter welcher allein sie an seiner Gnade und derer besondern Wirkungen zur Förderung ihrer itziger Heiligung und Moralität, sowohl als ihrer künftigen Seligkeit, Theil haben wurden. Die recht göttliche Weisheit so einer Kirchenerrichtung, ihre hinreichende Dienlichkeit zur allgemeinen Ausbreitung der ganzen vollständigen, seligmachenden und heiligsten Lehre Jesu, so wie auch die moralisch vollkommene, und einem jeden gesunden und unbefangenen Verstande ganz leicht erweisliche Gewißheit, daß sie von Jesu selbst als Stiftern seiner sichtbaren Kirche gemacht worden, ist von den katholischen Theologen, und auch von mir in meiner Demonstratio Catholica umständlichst erwiesen worden; und Hr. Kant bringt selbst nichts neues dagegen vor. Nur wirft er dieser Kirchenform Aberglauben, Schwärmerey, und

Despo=

Despotisme ihrer Hierarchie vor, und will kurz-um, diese ganze Form der Sichtbarkeit der christlichen Kirche (sie sey Anfangs von Jesus Christus selbst, oder etwa gar nur von dessen Jüngern, gewiß doch nur unter menschlichem Ansehen, eingeführt worden) habe zu ihrer Absicht nicht eine ewige Dauer und Anwendung auf alle Völker, sondern nur eine provisorische Nachsicht gegen die Vorurtheile der jüdischen Nation gehabt. Allein

**** ich bemerke darüber ferner d) 1. daß Jesus Christus, dieser allweise Gottmensch, gar keine stete sichtbare Kirche unter einer zur dauerhaften und allgemeinen Fortpflanzung seiner vom Himmel zum Heile aller Menschen herabgebrachten Lehre dienlichen Form selbst errichtet habe, ist bey der schon unwidersprechlich erwiesenen göttlichen Weisheit desselben für sich selbst schon im höchsten Grade unwahrscheinlich; und das Evangelium, welches uns diese seine Thatsache bezeuget, hat für seine Glaubwürdigkeit in dem Stücke die nämlichen Gründe für sich, wie in der Erzählung anderer Thatsachen Jesu. 2. Hat aber Jesus selbst als Gottmensch diese Einrichtung seiner sichtbaren Kirche getroffen; so hat weder Aberglauben, noch Schwärmerey, bey allen jenen Gliedern derselben Platz, welche sich genau an das feyerliche Lehramt dieser Kirche halten, und dessen Lehren weder was aus Eigendünkel schwärmerisch hinzusetzen, noch denselben irgendwo was entziehen: so wie auch in dem Gebrauche jener wenigen äußerlichen Cerimonien, welche Jesus selbst einge-

setzet hat, kein Aberglauben Platz haben kann, so lang man denselben nicht mehr Kraft beylegt, als die feyerliche Lehre der Kirche selbst uns authentisch bezeuget, daß von Jesus Christus selbst denselben beygelegt worden sey. 3. Die Kirchenchierarchie, wie sie von Jesus Christus aufgestellet, und mit einer Art seiner Stellvertretung authentisiret worden, kann in sich selbst unmöglich wie immer eine Art von sanktionirter despotischer Gewalt enthalten, eben darum; weil sie in ihrer ganzen gesetzmäßigen Ausübung nur eine Stellvertretung des Gottmenschen selbst ist, welcher gar keines Despotismus fähig war. Es ist also in dem christlichen Kirchenregiment nur durch einen allezeit sündhaften Mißbrauch der den Kirchenvorstehern von Christus dem Herrn unter dem ausdrücklichsten schweren Verbothe alles Despotismus ertheilten Gewalt ein Despotismus möglich. Und denn bleibt allen Gliedern dieser Kirche das volle Recht, ihre Freyheit gegen denselben durch alle unschuldige Mittel und Gegenwehre, wie gegen jedes andere Unrecht, zu verwahren; und die weltlichen Regenten, als öffentliche verpflichtete Schützer aller ihrer christlichen Unterthanen gegen alles Unrecht, haben die schwere Amtspflicht solchem Mißbrauche der geistlichen Kirchengewalt mit geziemendem Nachdrucke und Standhaftigkeit zu widerstehen um so mehr auf sich; als derselbe nicht nur dem irdischen Staatswohl ihrer Länder, sondern selbst dem ewigen Heile ihrer christlichen Unterthanen, vorderst der so nöthigen Empfehlung der Kir-

che

che Christi selbst bey allen Völkern, und folglich der ganzen göttlichen Absicht in der Errichtung derselben schnur gerad zuwider ist. Da übrigens die Schranken aller seinen Stellvertretern vom Sohne Gottes ertheilten höhern Gewalt selbst von ihm mit ganz deutlichen Worten bestimmet sind, und nothwendig seyn müssen, wenn er nach seiner göttlichen Weisheit in so einer weitaussehender Sache handeln wollte; so hat nur Unachtsamkeit auf seine Worte daran die Schuld, wenn man sich durch Anmassungen mancher Kirchenvorsteher hat kränken, oder bedrucken lassen. 4. Wie kann man nur mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, Jesus Christus habe keine ewige Dauer seiner Kirchenstiftung und Anwendung auf alle Völker, sondern nur eine provisorische Nachsicht gegen die Vorurtheile der jüdischen Nation zur Endabsicht gehabt? Hat er doch dieser untreuen Nation ihr baldiges Ende und gänzliche Zerstreuung selbst umständlich weisgesagt, und seinen Aposteln den ausdrücklichsten Befehl ertheilet, **allen Völkern** seine ganze Lehre und Verordnungen zu predigen, **von allen Glauben** daran zu fodern, und dann alle sich zum Glauben an dieselbe Bekennende zu **taufen**, folglich sie in seine Kirche einzuverleiben, mit dem deutlich beygesetzten feyerlichsten Versprechen, **bis ans Ende der Welt** in diesem Geschäfte stets **mit ihnen zu seyn**, das ist, jene **Gewalt**, welche ihm **über Himmel und Erden zukäme**, zur Förderung ihres Amtes **zu verwenden**. Hr. Kant legt freylich alle

diese Reden Jesu ganz anders zur Gunst seines Systems aus; aber gegen alle Wortbedeutung, und gegen allen Zusammenhang der Umstände, in welchen Jesus so was redend vorgestellt wird. Mit Hilfe aber so einer Auslegungsart kann freylich ein jeder Schwärmer jeden seinen Privatilluminatismus in den heiligen Büchern des Christenthums finden. Solche ausgezeichnetste Schwärmerey aber verdient keine Widerlegung, ja gar keine Aufmerksamkeit, von redlichen Anbethern Gottes und redlich moralisch guten Menschen.

***** e) Daß die ganze, theoretische und praktische Lehre Jesu, sammt der von ihm selbst festgesetzten Form seiner wahren sichtbaren Kirche genug Anlage für sich habe allgemein zu werden, dieß zeigt der wirkliche Erfolg ihrer Ausbreitung unter schier alle Völker der Welt; welcher Erfolge, gleichwie er nur der katholisch christlichen Kirche eigen ist, also selbst schon dieser christlichen Kirche allein zum Zeugnisse dient, daß sie allein die wahre sichtbare Kirche Christi unter der von diesem göttlichen Stifter selbst weisest entworfenen Form sey. Hr. Kant will zwar, es sey nicht möglich, daß ein historischer Glauben von so einer auch mit göttlichem Ansehen gemachten Stiftung einer sichtbaren Kirche allgemein werde, und dieß darum; 1. weil die Nachricht von so einer Thatsache nicht an alle kommen kann: 2. weil eine ziemliche Gelehrsamkeit nöthig sey, um von derselben mit Gewißheit überzeugt, und folglich zum Glauben an

selbe verbunden zu werden. Allein Christus selbst befahl ja, daß zuerst sein ganzes Evangelium jedem Volke gepredigt, d. i. sammt allen seinen zur Ueberzeugung nöthigen Beweisen vorgetragen werden sollte; ehevor Glauben an den ganzen Innhalt desselben gefodert wurde. Die Glaubenspflicht an das ganze desselben erstreckt sich also nie weiter, oder über mehrere Menschen, als an welche die hinreichende Nachricht davon reichet. Soll es aber etwa leichter seyn alle Völker durch Philosophie selbst auch von jener vollständigen Morallehre Jesu zu überzeugen, als durch seine mit göttlichem Ansehen glänzende Lehre und persönliche Beyspiele mit **respektiver moralischer Gewißheit** zu belehren; zu welcher Belehrung aber doch selbst schon eine stets fortdauernde sichtbare Kirche, und von jenem Gottmenschen selbst authentisirte, jedoch blos historische Lehrer, oder Gezeugen, vonnöthen sind. Ich sage, **mit respektiver moralischer Gewißheit**: denn sicher ist dem gemeinen Volke, welches doch mit gesunder Vernunft begabt ist, keine volle Demonstration von der Morallehre, und noch weniger von der moralischen Gewißheit aller jener Thatsachen, angemessen. Für dasselbe klecken schon jene Beweise zur persönlichen Gewißheit, und folglich auch zur Glaubensverbindlichkeit, welche alle jene Zweifel von ihm entfernen, die nur eine höhere Logik, als jene des gemeinen gesunden Mutterwitzes zu seyn pflegt, noch darüber erwecken konnte. Wovon ich in meinem wahren Jerusalem eine genaue weitere Erklä-

rung

rung von §. 73. bis §. 92. gegeben, und gewiß klar gezeigt habe, daß nur ein mit genugsamen öffentlichen göttlichen Ansehen begabtes Lehramt das einzige Mittel sey die sowohl schlechthin nothwendige Religionslehre und Moral, als auch eine jede andere von Gott einst geoffenbarte Lehre, mit hinreichender und wenigst respektiver Gewißheit allen und jeden, blos vernünftigen, oder auch wie immer gelehrten Menschen beyzubringen. Wahr ist es zwar, daß auch eine irrige sichtbare (auf Eigendünkel, Sprachkunde, und falsche Philosophie gegründete, und eben darum wahrhaft schwärmerische) Kirche, oder die Lehrer derselben eine eben solche Art von respektiver Gewißheit für eine falch vorgegebene (theoretische oder praktische, natürliche oder positiv geoffenbarte) Religions- oder Morallehre ungelehrten, oder nicht hinlänglich witzigen Leuten beybringen mögen; so daß ein gemeiner Menschenverstand die Falschheit solcher Lehre und die Unzulänglichkeit der für dieselbe vorgebrachten Gründe zu entdecken und zu bemerken nicht allzeit im Stande sey. Aber dann wird es darauf ankommen, ob die Irrlehre solche Punkte anbetreffe, welche zur allgemein wesentlichen Religionslehre gehören, oder nicht. Leider ergiebt sich der erste Fall schier in allen sektirischen christlichen Kirchen; da man in denselben meist Lehrsätze gegen die Freyheit der Menschen, von absoluter Prädestination nur gewisser Auserwählten, von Rechtfertigung durch den blossen zuversichtlichen Glauben auf fremde Verdienste ꝛc., vorträgt.

Da

Da kann freylich oft schon die gesunde Vernunft (aber nicht jederzeit) und nur sie kann Aushilfe geben; da sie eines Theils schon selbst den ihr gerade schon selbst widersprechenden Irrthum, andern Theils aber auch das blos angemaßte Lehransehen der Prediger solcher Irrthümer, welche durchaus gar nichts vor andern, ihnen geradezu widersprechenden Lehrern vorausgaben (z. B. Lutherische vor den Kalvinischen, oder umgekehrt) bey reiferer Ueberlegung zu entdecken im Stande ist. Betrifft die Irrlehre einer sektirischen christlichen Kirche aber nur höhere (zu wissen nicht absolut und allgemein nöthige) Zusätze der von Jesus dem Sohne Gottes geoffenbarten Lehre an; so dienet doch selbst offenbar so eine obschon irrige christliche Kirche noch als Introduktionsmittel in die spätere Zeiten für die wesentlich allen Menschen nothwendige Religionslehre und Moral mit respektiver Gewißheit viel besser, als alle bloße, insonders kantische, Philosophie und Moraltheologie. Folglich haben weder Protestanten, noch Katholiken Ursache, nach dem Gutachten des Hr. Kants und Konsorten, jene göttliche, von ihnen mit voller moralischen (absoluten oder respektiven) Gewißheit erkannte göttliche Offenbarungen, oder auch sichtbare Kirchenform zu verlassen, um das ganze, für alle Menschheit in Rücksicht auf die allgemeine Glückseligkeit dieses, und noch mehr in Rücksicht auf die allgemeine Seligkeit eines künftigen Lebens, so äußerst wichtige Geschäft der Religions- und Morallehre der so elend sich empfehlenden Mo-

ralphi-

ralphilosophie unserer unchristlichen und meist auch selbst äußerst unmoralischen (wie Hr. Bahrdt rc.) Afterphilosophen zu überlassen. Minder noch bedarf die heiligste Religion und Moral Jesu Christi einer fernern **Besserung**, die nur ein frevelhafter Mißkenner seiner göttlichen Weisheit wünschen, und vom Menschenwitze noch erwarten kann.

****** f) Die jeden redlichen Christen niederschlagende und mit Unwillen erfüllende Erzählung des Hr. Kants von den Folgen der zweyfachen göttlichen Offenbarung, des alten und des neuen Bundes, ist so bösartig, daß man vollends überzeugt ist, Moses sey ihm nicht mehr als ein grosser Heuchler und betrugsvoller Politiker, Jesus Christus selbst aber nichts weniger als ein wahrer Sohn Gottes, ja nicht einmal ein wahrhaft göttlicher Gesandter. Das Buch der Erschaffung, welches schon den ganzen absolut nöthigen Theil der Morallehre, als von Gott schon dem ersten Menschengeschlecht geoffenbaret, vorträgt, scheint ihm nicht vielmehr als ein Gedicht eines moralisch gutdenkenden Menschen zu seyn. Obschon diese erste göttliche Offenbarung der jüdischen Theokratie offenbar zum Grunde liegt; obschon die Psalmen Davids und anderer gottesfürchtigen Juden von der Moralität sowohl als den hohen Religionsideen dieses Volkes genugsame Zeugnissen geben, und die Propheten stets den innerlichen religiösen Geist ihrer Opfer bestimmen und empfehlen; findet doch der große Moralist

von Königsberg, der Gott theoretisch gar nicht zu kennen eingesteht, nichts von Religion und reiner Moral in dem ganzen Gesetzbuche des Moses. Jesus Christus, der von sich selbst so laut bezeugte, daß sein erstes Hauptgeschäft auf Erden sey den Namen seines Vaters zu verherrlichen; daß er seinen Jüngern dessen Namen und väterliche Gesinnungen, sammt allen dem, was ihm sein Vater anvertraut hatte, wie ein Freund dem andern offenherzigst mitgetheilet, und hinwieder bekannt gemacht habe (Joh. XV. 15. XVII. 4. 26.); dieser Jesus hat nach dem Hr. Kant nichts denn eine reine Morallehre, aber keine erhabenere Erkenntniß Gottes seines Vaters, vom Himmel auf Erden mit sich herabgebracht, und auch ausser der Idee jener reinen Moral nichts von sich, nichts von einer eigenen weitern Anstalt für die Erhaltung und allgemeine Verbreitung dieser Idee, auf Erden zurück gelassen; wenigst sey nichts von allen dergleichen noch unter seinem Namen vorkommenden Kirchenanstalten genugsam erweislich. Die Wunder, so er soll gewirket haben, nebst allen andern Beweisen seiner wahrhaft göttlichen Sendung, und diese seine göttliche Sendung selbst, als eine ohnehin für uns ganz unbedeutende Sache, läßt Kant dahin gestellt, und hält sie schon darum allein für ganz unerweislich; weil das gelehrte römische Publikum, so sein Zeitgenossen war, vor Verlaufe eines ganzen Menschenalters nichts davon in seinen Schriften erwähnet. Man sehe doch, was ich mit mehr andern über diesen Vor-

wurf in meiner Demonstratio Evangelica §. 291. seq längst geantwortet habe. Ob die neue von den Aposteln Jesu Christi verkündigte Religion keine beträchtliche Revolution unter den Juden und Heyden bewirket habe, weil Kant auch dieß sogar zu läugnen unverschämt genug ist (ein unwidersprechliches Zeugniß seines innersten Hasses gegen das ganze Christenthum) davon berufen wir uns auf das Buch der apostolischen Akten, auf die Apologien der ersten christlichen Schriftsteller ꝛc; wo jene Stelle des Origenes aus seinem ersten und dritten Buche wider den Celsus, welche ich §. 277. in eben gemeldter Dem. Evang. angeführt habe, allein schon überflüßig zur Beschämung des Hrn. Kants erklecken mag. Hr. Kant, der die spätere unmoralische Thaten aller Christen, so auf den Verfall des ersten Eifers der Christen und ihrer geistlichen Vorsteher in Orient und Occident, meist aus den Zänkereyen eben so angeblicher Philosophen, wie Kant ist, gegen die nach der göttlich entworfenen Form beschlossenen Entscheidungen der Kirche Christi, aus Eigendünkel und Schwärmerey des Privatilluminatism erfolget sind, dem wahren Geiste des Christenthums selbst unbilligst zur Schulde legt, weiß also nichts von der Veränderung der heydnischen Welt in eine christliche Welt, minder von den heroischen Tugenden unzähliger einzeler wahrer Christen. Und dieß ist nun der große Lehrer der Moral und reinen Vernunftreligion, den die Christen als den wahren Apostel der reinen Lehre Jesu

Christi ansehen, und mit Hinlassung aller anderer Zusätze des apostolischen Christenthums in der allmähligen Losmachung von diesen letzteren befolgen sollen; damit nur **Gott alles, in allem** sey, Christus Jesus selbst aber aufhöre unter uns auch nur noch genannt, will nicht sagen, geehret zu werden. Denn nach Kant kann er nur als **Stifter der ersten wahren Kirche**, mittelst der von ihm zuerst verkündigten reinen Moralreligion, welche schon in aller Herzen geschrieben ist, mit sicherm Grunde verehrt werden (l. cit. S. 239.); nicht aber eben so sicher als Stifter einer statutarischen Kirche; als welche von willkührlichem Ursprunge ist, und auf ungewisser Geschichte beruht. Denn nach ihm (S. 239.) hat nicht Jesus selbst, sondern erst „**die ersten Stifter der Gemein**„**den** es nach ihrer damaligen Lage einsweilen „für nöthig gefunden, die Geschichte des Juden„thums mit der blos moralischen Religion, die aus „dem Munde Jesu hervorgegangen, zu verflech„ten. Ihre Nachkommen, die **Stifter der** „**Kirche** aber haben diese episodische Anpreisungs„mittel unter die wesentliche Artikel des Glau„bens aufgenommen, und mit Tradition oder „Auslegungen vermehrt, die von Concilien ge„setzliche Kraft erhielten, oder durch Gelehrsamkeit „beurkundet wurden. — — So einen statutari„schen Glauben (der allenfalls auf ein Volk ein„geschränkt ist, und nicht die allgemeine Weltre„ligion enthalten kann) für wesentlich zum Dien„ste Gottes überhaupt zu halten, und ihn zur

„obersten Bedingung des göttlichen Wohlgefallens „zu machen, ist ein Religionswahn, dessen „Befolgung ein Afterdienst, d. i. eine solche ver„meyntliche Verehrung Gottes ist, wodurch dem „wahren, von ihm selbst geforderten Dienste ge„rade entgegen gehandelt wird.“ Wie aber? wenn die statutarische Kirchenform durch Jesus dem wahren Sohn Gottes, und dessen ewige Weisheit, für das einzige hinreichende und wirksamste Mittel die reine Vernunftreligion und Moral in die allermeisten Menschen mit Festigkeit zu verbreiten erkannt, darum von ihm selbst unveränderlich sanktionirt, und eben in solcher Absicht die Annahme derselben mit festem Glauben an sein göttliches Wort zur Bedingniß aller wahren Liebe gegen ihn als wahren Gott, und folglich seines Wohlgefallens an uns gemacht ist? Wird diese Annahme ein Religionswahn, — und die Befolgung dieses auf die reinste allgemeine Menschenliebe gegründeten göttlichen Gebothes nur Afterdienst, nur vermeyntliche Verehrung Gottes, und dem wahren Dienste Gottes widersprechende Handlung seyn? Wird sie (wie der von seinen Einfällen und Eigenliebe verblendete Kant S. 245. seq. wieder zu erweisen glaubt) nur durch Furcht Gottes abgezwungen, und nicht von der höchsten Achtung für die Allwissenheit, Weisheit, und Güte Gottes, und von der dankbarsten Liebe seiner väterlichen Vorsicht für das größte Heil der Menschheit in so einer Auswahl des besten und wirksamsten Mittels zu denselben entsprossen seyn können? Freylich,

lich, wenn sie, wie bey den Herren Protestanten, nur auf menschliche Klugheit und blos gelehrte Auslegungen gegründet, folglich zufällig, veränderlich wäre, da müßte man dem Hr. Kant schon solche Vorwürfe verzeihen. Und es scheint, er hatte beym Niederschreiben solcher Vorwürfe nur immer die offenbar von Menschen allein entworfene Form seiner Kirche vor Augen. Aber da doch nach seinem eigenen Geständnisse keine sichtbare Kirchenform für alle Menschen hinreichend zur Absicht und Introduktion der wesentlichen Religion und Moral, keine dauerhaft, und unveränderlich seyn kann, ohne daß sie einen steten Einfluß des offenbarenden Gottes mit sich stets verbunden habe; warum verwirft man denn so hartnäckig den so klar von Jesu dem Sohne Gottes versprochenen, dessen sich allein die katholische Kirche rühmt; und welcher wirklich der Grund war ihrer wenigst vorzüglichsten wirklichen Ausbreitung, und Unveränderlichkeit, welche keine neue Zusätze weder des Glaubens noch göttlicher Gesetze leidet. Unbild ist es, wenn man der reinen katholischen Religion und ihrer Moral, welche durch feyerliche Lehre der Kirche unter Erleuchtung des heil. Geistes allein bestimmt, und die erhabenste durchaus ist, jene willkührliche Privatandachten einfältiger Katholiken, so wie auch was immer für Aberglauben und Schwärmerey derselben, zur Last legt; welche jene selbst durchaus verwirft, und doch aus Noth, und um größere Uebel zu vermeiden, sofern überträgt, als sie der wesentli-

chen

chen Religion und Moral nicht geradezu widersprechen.

62.

Der Geist der katholischen Kirche, so wie selbst der Geist Jesu Christi ihres göttlichen Stifters, zielt immer auf die Formirung vollkommen moralisch guter und ihrem Urbilde, dem Gottmenschen, so viel möglich ähnlicher Menschen ab (populum sectatorem bonorum operum, ad Tit. II. 14.) um sie jener Krone der ewigen Seligkeit würdig zu machen, welche Gott allen, so ihn mit über alle Neigungen herrschender Liebe lieben, von Ewigkeit vorbereitet hat. Dahin allein, das ist, zur Realisirung und Verbreitung jener hohen Idee der vollkommenen Moralität, zielen alle göttliche Werke, und vorderst die wiederhohlten Offenbarungen Gottes, so wie insonders alle, wie sie Kant nennet, statutarische Anstalten Gottes ab, theils durch theoretische aufgeklärtere Kenntnissen, theils durch die göttliche Sichtbarmachung des vollkommensten Ideals eines moralischen Menschen in Jesus Christus, und endlich auch in ebenfalls von diesem Sohne Gottes selbst gemachten statutarischen Kirchenanstalten zur Unvergeßlichkeit aller jener theoretischen und praktischen Offenbarungen Gottes. Ist der Geist Gottes in allen diesen seinen Gesinnungen, Absichten, und Handlungen nicht durchaus heilig und vollkommenst moralisch gut? — — O so kann auch der Geist der ganzen wahren, nach der Absicht Gottes redlich handelnden, und diese Anstalten gemäß dem Befehle Jesu des Sohnes Got-

tes genauest beybehaltenden, katholischen Kirche ebenfalls nicht anders als heilig und moralisch gut seyn, und die Beybehaltung derselben muß eben sowohl ein wahres sehr dienliches Mittel zur Beförderung jenes großen Endzweckes seyn, wie die göttliche Veranstaltung derselben selbst war, und sie kann hergegen unmöglich qer reinen Moralität widerstreiten.

63.

Warum bestrebt sich denn Hr. Kant so geradezu, alle dergleichen statutarische Kirchenform, und derer Satzungen und Anstalten, außer allen Gebrauch zu setzen, ohne auch von dem Falle sich irre machen zu lassen; wenn sie wirklich von Jesus Christus selbst in der obigen Absicht eingesetzt, und er seiner Person nach selbst wirklich göttlichen Ursprungs, oder wenigst ein wahrhaft von Gott dazu authorisirter Gesandter wäre? von welchem Falle er selbst bekennet, daß es nicht erwiesen werden möge, daß er unmöglich sey. Er glaubt (S. 188.), nur aus diesem Grunde „sey „die jtzige Zeit die beste der ganzen bisher bekannten Kirchengeschicht; weil der Keim des „wahren reinen Religionsglaubens in der Christenheit „zwar nur von einigen, aber doch öffentlich so gelegt „worden, daß man erstens den Grundsatz der billigen Bescheidenheit in Aussprüchen über alles, was „Offenbarung heißt, angenommen, also daß, da man „die Möglichkeit der Schrift nicht abstreiten kann, „daß sie, auch im Betreff ihres historischen Theils, „für göttlich geoffenbart angesehen werden könne, ——

„dieselbe fernerhin zwar zur Grundlage des Kirchen-
„unterrichts brauche, und ihren Werth nicht durch
„unnutze oder muthwillige Angriffe schwäche; dabey
„aber auch keinen Menschen den Glauben daran als
„zur Seligkeit erfoderlich aufdringe: zweytens, daß
„man jedermanden wiederholentlich einschärfe, daß die
„wahre Religion nicht im Wissen oder Bekennen des-
„sen zu setzen sey, was Gott zu unsrer Seligwerdung
„thue, oder gethan habe, sondern in dem, was wir
„thun müßen, um dessen würdig zu werden; welches
„niemals etwas anders seyn kann, als was für sich
„selbst einen unbezweifelten unbedingten Werth hat,
„mithin uns allein Gott wohlgefällig machen, und
„von dessen Nothwendigkeit zugleich jeder Mensch
„ohne alle Schriftgelehrsamkeit völlig gewiß werden
„kann." Noch freyer erklärt sich Kant über diese
allmählig zu bewirkende Freymachung von allem Kir-
chenstatuten auf S. 170.: die Hüllen, unter welchen
„der Embrio sich zuerst zum Menschen bildete, müßen
„abgelegt werden, wenn er nun an das Tageslicht
„treten soll. Das Leitband der heiligen Ueberlieferung,
„mit seinen Anhängseln, den Statuten und Observan-
„zen, welches zu seiner Zeit gute Dienste that, wird
„nach und nach entbehrlich, ja endlich zur Fessel, wenn
„er in das Jünglingsalter eintritt. So lang er (die
„Menschengattung) ein Kind war, war er klug als
„ein Kind, und wußte mit Satzungen, die ihm ohne
„sein Zuthun auferlegt worden, auch wohl mit Ge-
„lehrsamkeit, ja sogar eine der Kirche dienstbare Phi-
„losophie zu verbinden; nun er aber ein Mann wird,
„legt er ab, was kindisch ist. Der erniedrigende Un-

„terschied

„terschied zwischen Layen und Klerikern hört auf, und „Gleichheit entspringt aus wahrer Freyheit." Was hier (l. cit.) weiter folgt, mag Anlaß gegeben haben, daß, da man dem Hr. Kant Unredlichkeit zumuthete, einige sogar muthmaßten, dergleichen von ihm geäußerte Grundsätze haben die Revolution in Frankreich veranlasset. Da jedoch dieses Werk desselben erst Anno 1793 im Drucke erschienen, so ließ sich so was nur denn denken, wenn schon ältere laute Aeußerungen solcher Grundsätze von ihm vorgegangen wären. Auf S. 283. verwirft Hr. Kant **den Glauben an Wunder und Geheimnisse** als einen **Religionswahn** oder **Fetischglauben** (den von ihm sogenannten **Fetischglauben an Geheimnisse** definirt er da wahrlich gerade so, daß seine Definition dem frommen kantischen Moralglauben vom Daseyn Gottes ꝛc. genau anpaßt) und auf SS. 287. 288. erklärt er einen **wunderthuenden Glauben** so, daß man nach solcher Erklärung schlechthin eines aus beyden schließen müßte, entweder die Evangelien sind durchaus falsch, so oft sie vom Wunderthun Jesu und seiner Apostel sprechen, oder Jesus selbst war ein Heuchler, da er Wunderglauben von seinen Anhörern foderte, und Wunder zu thun vorgab. Von S. 284. an erklärt er das öffentliche **Bethen, Kirchengehen,** die **Taufe,** und **Communion** zwar als Mittel der moralischen Erbauung; läßt sie aber schlechthin für keine Mittel gelten Gnaden durch selbe von Gott zu erhalten. **Pfaffenthum** ist ihm (S. 153.) überhaupt die usurpirte Herrschaft der Geistlichkeit über die Gemüther, dadurch, daß sie im ausschlüßlichen Besitz der Gnadenmittel zu seyn sich

das Ansehen gebe. **Anbethung Gottes** in der Persönlichkeit seiner unendlichen Güte **unter dem Namen eines Menschen**, sagt er S. 291., führt auf Idololatrie, belästiget das Gewissen, ist dem Vernunftgebothe zuwider: „du sollst dir kein Bildniß machen.“ Anderswo nennt er es einen Anthropomorphisme. Jesus ist also dem Hr. Kant ein Mensch, wie ein jeder andere. Wie konnte aber Kant den nach ihm an sich schlechthin unkennbaren Gott in der Person Jesu erkennen? Wunderlich ist, daß er gegen die in seiner Kritik der reinen Vernunft behauptete Dialektik der Vernunft und Unerweislichkeit des **Daseyns und Wesens** Gottes doch hier S. 289. mit prächtigen Worten behauptet, daß „die Betrachtung der tiefen Weisheit der „göttlichen Schöpfung an den kleinsten Dingen und „ihrer Majestät im Großen, — — eine solche Kraft „das Gemüth in eine den Menschen gleichsam in seinen „Augen vernichtende Stimmung (die man **Anbethung** „nennt) zu versetzen, sondern auch eine so seelenerhebende Kraft habe, — — daß das Gefühl aus einer „solchen Anschauung unaussprechlich ist.“ Was Kant von S. 284. an **von innerm Gebethe** sagt, wo er dasselbe nach dem Gebrauche so mancher anderer witziger Philosophen blos im **Wünschen** setzt, und Worteinkleidungen bey demselben mit Verachtung ansieht, darüber mag man sowohl die Antwort, als auch viel richtigere Begriffe in meiner Eth. Com. christ. P. I. §§. 100. seqq. 102. ** 237. bis §. 245. finden. Kant setzt ohnehin mit allen Naturalisten schon allezeit voraus, wir vermögen alles Gute schon mittelst unserer bloßen Naturkräfte, ohne eine übernatürliche Gnaden-

hilfe Gottes dazu nöthig zu haben. Endlich (S. 216.) definirt Kant die subjektive Religion, sie sey blos das Erkenntniß aller unserer Pflichten als göttlicher Gebothe. In der Note * folgert er aus dieser gegebenen Definition 1) „daß, was das theoretische Er„kenntniß und Bekenntniß betrifft, kein assertorisches „Wissen (selbst des Daseyns Gottes nicht) gefodert „wird; weil bey dem Mangel unsrer Einsicht übersinn„licher Gegenstände dieses Bekenntniß schon geheuchelt „seyn könnte; sondern nur ein der Spekulation nach „über die oberste Ursache der Dinge problematisches „Annehmen (Hypothesis), in Ansehung des Gegen„standes aber, wohin uns unsre moralisch gebiethende „Vernunft zu wirken anweiset, ein dieser ihrer Endab„sicht Effekt verheißendes praktisches, mithin freyes „assertorisches Glauben vorausgesetzt wird, welches „nur der **Idee von Gott**, auf die alle moralische „ernstliche (und darum gläubige) Bearbeitung zum Gu„ten unvermeidlich gerathen muß, bedarf, ohne sich „anzumassen, ihr durch theoretische Kenntniß die objek„tive Realität sichern zu können. Es giebt aber auch „keine besondere Pflichten gegen Gott in einer allgemei„nen Religion: denn Gott kann von uns nichts empfan„gen; wir können auf und für ihn nicht werken." Diesen letzten Satz wiederlegte ich einst schon gegen den berühmten Hr. Mendelssohn in meinem wahren Jerusalem §. 60., und was **Gott dienen** sey, erklärte ich in meiner deutschen katholischen Moral an mehr Orten gewiß klar genug, um Kanten und jedem andern antworten zu können.

64.

Dieß ist also das nun endlich erschienene Religionsbekenntniß des Hr. Kants; dieß die Endabsicht schon seiner Kritik der reinen Vernunft, und aller seiner folgenden Schreibereyen. Alle Religionsübung vernichten, und die Menschen zur blossen Moral eines ehrlichen Mannes einschränken, war sein erster und letzter Endzweck; den zu erreichen er zuerst alle natürliche theoretische Religionsbeweise, dann auch alle Beweise göttlicher Offenbarung, sammt allen sichtbaren gesetzlichen Kirchensatzungen auf die Seite zu räumen für nöthig achtete. Doch um nicht des Atheismus beschuldigt zu werden, substituirte er dem allen die Idee von einem Gott als Weltbeherrscher und Belohner der Moralität mit künftiger Seligkeit, und führte für die objektive Realität dieser Idee das Moralgesetze eines freywilligen Glaubens ein.

* Wunderlich! und so eine Philosophie konnte doch (wenigst bis auf die Erscheinung der letzten Katastrophe) so viele christliche Gelehrte bis zum Enthusiasmus bezaubern!! — Wie geschah doch so was? Ich glaube, nebst vielen andern zufälligen Nebenursachen vorderst dadurch, daß die Grundlage der Metaphysik der Sitten und der ersten metaphysischen Begriffe von Moralität meist noch so dunkel aussah. Wer die ersten zwey Kapitel der ersten Sektion von der zweyten Auflage meiner Ethica Universalis christiana gelesen und verstanden haben wird, der wird, hoffe ich, offenbar

über=

überzeugt seyn, wie unmetaphysisch Kant (und mit ihm seine Anhänger) die **Moralität**, und ihre **Würde**, als ein unmittelbar selbst reizendes Gut und erstes praktisches Princip des Wollens angeben, nnd aus Moralgesetzen theoretisch unerweisliche Fragen vom Daseyn Gottes praktisch auflösen, ja (wie Hr. Jakob in seiner neuen Auflage von A. 1794 des **Beweises von der Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht** behauptet) so gar bis zur **Ueberzeugung** beweisen wollen. Sie wollen, es gebe **ursprüngliche** (primitive) **praktische Vernunftprincipien**, welche aller theoretischen Erkenntniß als von ihr unabhängig vorhergehen, und unmittelbar erkennbar sind. Hätte man den richtigen Begriff von der **praktischen Kenntniß** überhaupt, so fern sie sich von aller **spekulativen Kenntniß** unterscheidet, wie wäre so was möglich? Hr. Jakob lehrt (S. 52. l. cit.) **Praktisch** sey alles das, was durch ursprünglich **pratische** Principien bestimmt ist. Hier ist ja idem per idem erklärt. **Praktische Kenntniß** ist nur und all diejenige, welche das Begehrungsvermögen zum Wollen aufreizt, oder auffodert. Dieß kann **unmittelbar** nur das wirkliche Gefühl (Empfindnng) eines gegenwärtigen, oder die Vorhersehung (mittelst der Phantasey nnd der Erinnerung des schon einmal davon gehabten Gefühls, oder der sonst erkannten Möglichkeit) des möglichen Gefühls, eines Lustguts; **mittelbar** aber nur die **woher** immer erhaltene Kenntniß eines

Mit-

Mittels und dessen Tauglichkeit zur Erhaltung des wirklichen Gefühls oder Genußes eines Lustguts. Wie nun aber Lust= und Nutzgüter wahrhaft gut seyn, und als wahrhaft gut erkannt werden müssen, damit ein Imperativ, ein Sollen, ein Moralgesetz, dafür möglich sey, welches den Willen vernünftig Aufrufe, du sollst es fortfahren zu fühlen, oder du sollst sein Gefühl mit Begierde suchen, und dieß oder jenes für dazu tauglich erkannte Mittel dazu brauchen; so ist ja vorläufig, um eine richtige Erkenntniß von der Wahrheit seiner Güte (des Lusts oder der Nutzbarkeit) zu haben, (das ist, ob sein Genuß oder Gesuch nicht mit einem unserer größeren Lust= und Nutzgüter in Rücksicht auf alle individuelle Umstände geradezu streite, oder denselben hinderlich sey,) schlechthin vonnöthen, daß wir vorläufig theoretisch erkennen, was für ein Gut es sey, wie viel reelles und gutes in ihm sey, wie sich seine Güte zu andern Gütern in der Größe verhalte, welchen dessen itziger Genuß oder Gesuch hinderlich ist. Z. B. bevor ich erkenne, ich solle dem Petrus sein ihm entraubtes Gut wieder zurückgeben, und nicht länger aufenthalten, so muß ich schon ehevor erkennen, die Vorenthaltung eines fremden Guts sey eine Ursache des billigen Unlustes für den Petrus, nnd andern unbillige Unlustmachen sey schädlich für mich selbst, d. i. meinem eigenen wahrhaft guten Lustgefühle hinderlich. Und erst dann wird mir die praktische Vernunft sagen können:

du sollst dem Petrus sein entraubtes Gut nicht länger aufenthalten; weil so was seiner und deiner eigenen wahren Glückseligkeit zuwider ist. Die billig herrschende Begierd aber zur wahren eigenen Glückseligkeit wird dann auch den Willen selbst zur wirklichen Rückgabe bestimmen; so wie, wenn die Neigung zum Geitze in uns schon herrschend ist, diese das Begehrungsvermögen gegen das Vernunftgesetz zur fernern Aufenthaltung so eines fremden Guts, als eines Nutzmittels zu allerhand Lustgenuß, antreiben wird. So geht es her, und muß es hergehen bey allen Moralgesetzen: weil sie allezeit als Vernunftkenntnissen einen hinreichenden Grund haben müssen von dem warum, warum soll ich? Hr. Kant muß ja selbst darauf noch a priori antworten: weil ich das thun muß, was ich wollte, daß alle thäten? Nun wird man ihn noch weiter fragen: warum wolltest du, daß alle dieß thäten? Ist es nicht lächerlich, daß man (wie Hr. Jakob) aus dem ich solle des Moralgesetzes durch einen Schluß die Wirklichkeit der Freyheit herausbringen will: da ja vielmehr das ich soll selbst nur eine Folge der in uns gefühlten wirklichen Freyheit ist. Denn könnte uns die Vernunft sagen, du sollst; wenn sie nicht schon des Daseyns des freyen Vermögens, und des nicht Daseyns einer Nöthigung, sich zum Voraus bewußt wäre. Einem ungerecht Gefangenen sagt sie zwar, du sollst entfliehen, so bald sich etwa ihm ein Loch eröffnet; aber nicht schon, da

keine

keine Ausflucht noch für ihm vorhanden ist. **Moralisch gute Handlung** ist nur die, welche in allen itzigen Umständen wahrhaft gut, und zugleich frey ist. Das erste macht ihre Willensfähigkeit, das andere ihre Moralität aus; welche ebenfalls nur darum für den so handelnden eine **Würde** ist; weil der Freyheit seines Handelns wegen er selbst der absolute und letzte Urheber der guten Handlung ist; da bey unfreyen guten Handlungen allezeit ein anderer fernerer Urheber, oder eine fernere Ursache vorhanden ist, welche den Handelnden dazu schlechthin bestimmen und nöthigen, folglich die wahren Urheber davon sind. Kant und die Seinigen, und mit diesen auch der eben angeführte Hr. Jakobi, nehmen für ein ursprüngliches praktisches, unmittelbar kennbares Princip an, **wir müssen alle Menschen wie Zwecke behandeln; es gebe ein Reich der Zwecke.** Allein sie mögen von diesem vermeinten ersten Princip in meiner Ethica Com. christ. P. III. Sect. II. von §. 943. bis §. 950. noch sehr einleuchtende Principien a priori und schöne Beweise davon finden: wenn ihnen doch jenes nicht genug einleuchten will, was ich im Anti-Kant III. B. §. 56. bis §. 67. schon so stark darüber gesagt habe. Das ich öfters ziemlich rasch gegen sie auftrat, darf ihnen nicht zum Verdruße fallen. Bey einem lauten Geschrey der Gegenpartheу muß man auch laut reden, wenn wenn man will gehöret werden. Bey einer großen Feuergefahr muß man wohl laut mit Glocken anschlagen. Und nun ist die ganze kantische Phi-

losophie

losophie gewiß im hohen Grade für das ganze Christenthum gefährlich. Ich sah diese Gefahr vom Anbeginne hell ein, und hielt sie um so viel größer, als so eine Menge mir entgegen schrie: es ist keine Gefahr.

65.

Unterdessen kennen wir itzt doch das ganze System des Hr. Kants. Er will nichts von theoretischer Kenntniß eines Gottes, einer Religion, oder einer Zukunft, welche auf uns wie immer warte, wissen. Probleme, blos Probleme sind ihm Offenbarung Gottes; die Gottheit oder was immer für eine göttliche Sendung Jesu von Gott; die Wunder und Weißagungen, von denen die Schriften des alten und neuen Bundes so vieles erzählen, die Auferstehung Jesu von Todten, seine Himmelfahrt, und künftige Wiederkunft zum Weltgerichte 2c. 2c. und zwar ganz unbedeutende Probleme, in deren Untersuchung wir nicht Ursache haben uns einzulassen. Nur Moral allein, und zwar blos philosophische Moral ohne Pflichten gegen Gott und irgend einen Bezug auf Gott ist ihm alles und das ganze Geschäft eines Menschen, das er durch seine Naturkräfte ganz allein zu berichtigen hat, und vermag, ohne was weiters nöthig zu haben, als den Hebestecken eines sich selbst freywillig gebothenen frommen Glaubens, daß er doch einst durch allmähligen Fortschritt in seiner dergleichen Moralität auch seine wirkliche Seligkeit zum Lohne erreichen werde; daß es darum einen eben auch vollkommen moralischen Welt-

be-

beherrscher gebe, der ihm sie in einem künftigen Leben verschaffen werde. Statutarische Kirchenformen möge es so viele geben, als man wolle; diese bleiben zwar so lang nutzlich, so lang sie auf nichts weiter als zur Empfehlung so einer allgemeinen Art der Moralität dienen; arten aber in usurpatorisches Ansehen, in Aberglauben und Despotismus aus, so bald sie mehr als bloße Empfehlung der Moralität, oder gar Glauben an die Geschichten der sogenannten heil. Schrift von den Gliedern ihrer Gemeinde als Pflicht fodern. Kindersinn sey es, solche Statuten für nothwendig achten. Der Unterschied von Klerikern und Layen sey für die letzten zu erniedrigend. Innerliches Gebeth bestehe nur in frommen Wünschen, ohne der Worte zu bedürfen, noch der Bitten zu Gott; dessen Daseyn immer ein Problem bleibt. Tempel sind unnöthig, und dienen höchst zur Erbauung durch öffentliche Aeusserung der Achtung für Moralität in angemessenen Gebethen rc. rc. Dahin sollen alle gut moralische Menschen die Sache durch allmählige und unaufhaltsame Fortschritte zu bringen suchen; die Regenten aber sich hüten einem so großen und wichtigsten guten Werke sich zu widersetzen. Nur so wird man es dahin bringen, daß Gott alles in allen sey.

66.

Moral ist alles, was Hr. Kant der Menschheit empfohlen wissen will; aber eine solche Moral, die auf nichts weniger als auf eigene oder fremde Glückseligkeit, in diesem oder einem künftigen Leben, (auch

nicht

nicht auf eine allgemeine seines Staates) als Endzweck abzielen soll, sondern welcher die Hoffnung, seine blos eigene Glückseligkeit von einem die Moralität begünstigenden, und eben allein darum fest geglaubten Weltbeherrscher einst doch zu erlangen, blos zum Sporn dienen darf. Eine Moral, welche ganz selbstständig, weiß nicht was vor eine unerklärbare Würde des Menschen ausmachen, die reine praktische Vernunft ohne theoretische Grundsätze sich selbst entwerfen, und ihrer isolirten Schönheit wegen sich zum letzten Endzwecke und absoluten Gesetze machen soll. Eine Moral, welche gewiß vielmehr von dem Stolze der verworfenen Engel, als von dem göttlichen Urbilde der Moral Jesu des Gottmenschen in ihrem stoischen Begriffe enthält, und vorderst gar nichts von Pflichten gegen Gott oder gegen Jesum seinen vermenschten Sohn wissen will. Christen! lassen wir gleichwohl dieses kantische Ideal von einer Aftermoral denen, welchen es noch behagen mag. Wir aber, wir redliche Christen halten uns an das wahre vom Himmel zu uns herabgekommene Urbild, welches uns der ewige Vater in seinem wahren vielgeliebten Sohne Jesu so reizend entworfen hat. Setzen wir nach dessen Lehre und Beyspiele unsre ganze Würde nur keck in dem, daß wir uns, wie dieser wahre Sohn Gottes, ganz dahin verwenden, daß wir durch stete Bestrebung uns und alle andere unsere Mitmenschen, so viel es möglich, hier und dort wahrhaft glückselig zu machen, uns würdig machen einst von ihm die ewige Seligkeit im unmittelbaren Genuße seiner unendlichen Liebe zu empfangen.

Wie Jesus selbst durch so eine Verwendung nach dem Wohlgefallen seines Vaters diesen vor der ganzen Welt verherrlichet hat; so werden auch wir diesen unsern Gott der Liebe durch so eine Nachfolge seines vielgeliebten Sohnes bestens verherrlichen; dessen alle seine Moralgesetze nur Liebe gebiethen, ordentliche Liebe zuerst unser selbst, und dann auch aller unserer Mitmenschen.

Lasset uns aber nebenbey auch die eben so himmlischen theoretischen Religionslehren Jesu als so viele kraftvolle Beweggründe zum getreuen Vollzuge seiner Moral zu Hilfe nehmen, sammt allen von seiner Weisheit zur ewigen Fortpflanzung seiner ganzen Lehre gemachten unabänderlichen Kirchenanstalten. Kein Jota davon soll und wird uns Kants, oder welch immer eines andern Afterphilosophen schwacher Witz je zermalmen oder wegrauben.

* Da es eine Menge dergleichen Moralphilosophen giebt, die schon lang eines Sinnes mit Kant im Bezug auf Religion, Kirche, und Moral sind; so wird es niemanden fremd, oder viel bedeutend vorkommen, daß so viele prächtige Rezensionen auch dieses letzten kantischen Produktes, **Religion inner den Grenzen der Vernunft**, als des letzten Meisterstückes des großen Mannes erscheinen. Aber noch gute Christen werden doch itzt, wie ich hoffe, wach werden, und sich von so einer Parthey zurück ziehen. Sie werden nun, frey von der Blendung des großen Namens

Kant,

Kant, ihre bisher wie immer gethanen Schritte zur Annäherung desselben neuerdings überlegen, und merkend, wo sie hinführen, wenigst manche etwa auch wieder zurück nehmen. Katholische, ja jede noch christliche Regenten aber haben große Ursache über die heimliche Machination, jener vorgeblichen Moralphilosophen zu wachen, welche stets gegen die Monarchie und den Staat die nämliche Gesinnung, wie gegen das Christenthum, in ihrem bösen Herzen mit unveränderlicher Entschlossenheit zu führen pflegen.

** Doch, dem Allmächtigen, dem Allweisen sey ewiger Dank gesagt! Itzt nach solcher eigener Erklärung des Hr. Kant über das totale Christenthum, glaube ich, habe das kantische Triumphsgeschrey sein Ziel erreichet. Man weißt nun endlich, wohin Hr. Kant schon vom Anbeginne mit seiner Kritik der reinen Vernunft abgezielet habe. Ich erinnerte freylich schon so was im Anti-Kant vor 6 Jahren: aber kam halt auch da wieder um viele Jahre zu fruh und vor Tages. Ein Katholik! ein Exjesuit! wie? Ex Nazareth poteſt aliquid boni eſſe? Er? er wagt sich an den großen Kant? an den alles zermalmenden Kant? — — Und doch hatte ich bey meiner Warnung recht. Itzt aber, da sogar auch große protestantische Philosophen nicht nur gegen die Erklärung des Hr. Kants von seiner Denkart über alles Christenthum, sondern mit Hr. Zwanziger Professorn der Philosophie und Mathematik zu Leipzig auch

gegen

gegen seine Kritik der reinen Vernunft und seine ganze Denkart so frey, so gründlich, sich erklären; da selbst der von den Kantianern als ein Stern der ersten Größe in ihrem Himmel gepriesene Hr. Reinhold gegen den Hr. Kant die Realität wahrer Freyheit gerettet hat; wodurch allein schon die ganze Kritik der reinen Vernunft zerfällt; da erst kürzlich Hr. Salomon, Seligman, Papenheimer in seinen Beyträgen zur Berichtigung der Beweise vom Daseyn Gottes aus der reinen Vernunft, und dem Daseyn der Zeit und des Raums aus der Erfahrung, den ersten Grundstein der Kritik der reinen Vernunft so gewaltig erschüttert hat; itzt, hoffe ich, wird bald ein merkliches Stillschweigen vom kantischen Zermalmen, wahrscheinlich mit der Zeit vom ganzen kantischen Lehrsysteme, eben aus dem von mir am Ende des IIten Bandes des Anti-Kants schon angegebenen Grunde erfolgen; nämlich weil sauber gar nichts gründliches aus seinem Systeme zu lernen ist. Und dann werden wohl auch die bisher wenigst zum Theile vom Hr. Kant verführten katholischen Schriftsteller klug werden, und ihren Namen nicht mehr wie immer zu dessen Kreditsvermehrung herleihen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stattler, Benedikt,

Wahres Verhältniß der kantischen Philosophie zur christlichen Religion und Moral nach dem nunmehr redlich gethanen Geständniße selbst des Herrn Kants und seiner eifrigsten Anhänger, allen redlichen Christen zum reifen Bedacht vorgestellet

München 1794

Ph.u. 473 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047035-6
VD18 14590905